

EXPERTISE

Expertise von PD Dr. Özkan Ezli (Institut für Soziologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster) für das SVR-Jahresgutachten 2021

Stand: September 2020

Bitte zitieren als/Please cite as:

Ezli, Özkan 2020: Die Politik der Geselligkeit. Gegenwart und Geschichte der „Interkulturellen Woche“. Eine vergleichende kulturwissenschaftliche Untersuchung zu den Mittel- und Großstädten Gera, Jena, Konstanz und Offenbach. Expertise im Auftrag des Sachverständigenrats für Integration und Migration für das SVR-Jahresgutachten 2021, Berlin.

Diese Expertise wurde von PD Dr. Özkan Ezli für das SVR-Jahresgutachten 2021 erstellt, das vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gefördert wurde.

Expertise für den Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR) für das Jahresgutachten 2021:

Die Politik der Geselligkeit

Gegenwart und Geschichte der „Interkulturellen Woche“. Eine vergleichende kulturwissenschaftliche Untersuchung zu den Mittel- und Großstädten Gera, Jena, Konstanz und Offenbach

PD Dr. Özkan Ezli

(Institut für Soziologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster)

Inhaltsverzeichnis:

0. Einleitung.....	3
1. Organisation und Struktur der Interkulturellen Woche.....	10
2. Der Tag des ausländischen Mitbürgers. Von der gemeinsamen Freizeit zur Kultur der Ausländer.....	32
3. Die Woche des ausländischen Mitbürgers/Interkulturelle Woche in West- und Ostdeutschland.....	48
4. Die Interkulturelle Woche heute oder die Immanenz der Einwanderungsgesellschaft.....	65
5. Fazit oder die Politik der Geselligkeit.....	87

Anhang:

Interkulturelle Woche: Mottos von 1975 bis heute	93
Interviews/Fragebogen.....	95
Literaturverzeichnis.....	98

0. Einleitung

Eines Vormittags im Spätsommer 2017 rief mich – hörbar aufgebracht – ein Konstanzer Gemeinderat an. Die Interkulturelle Woche stehe in Konstanz bevor und er wolle eine Podiumsdiskussion in der Konstanzer Mevlana-Moschee veranstalten.¹ Es solle darum gehen, wie die muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Konstanz zum türkischen Präsidenten Erdoğan stünden und ob ich diese Diskussion moderieren könne. Er habe von Bekannten erfahren, dass man in den Räumen der Moschee keine Kritik mehr an Erdoğan äußern dürfe und dass deshalb einige muslimische Mitbürgerinnen und Mitbürger mittlerweile die Lokalität meideten.

Tatsächlich gab es 2016 und 2017 den berechtigten Verdacht, dass – als politische Reaktion seitens der türkischen Regierung auf den Putschversuch vom Sommer 2016 in der Türkei – türkische Imame der DITIB damit beauftragt wurden, türkischstämmige Bürger und besonders Anhänger der Gülen-Bewegung in Deutschland auszuspionieren.² In diesem Zusammenhang kommentierte der deutsche Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble, das politische Vorgehen der türkischen Regierung erinnere ihn an das der ehemaligen DDR.³ Schlussendlich zielte die Anfrage des Konstanzer Gemeinderats darauf ab, zur Disposition zu stellen, ob denn die Konstanzer türkisch-muslimische Community überhaupt (noch) Teil der demokratischen Kultur in Konstanz sei. Ich antwortete ihm, dass ich seinen Vorstoß für wichtig und richtig erachtete, den kommunalen Gesprächsbedarf sähe und für eine Moderation grundsätzlich gerne zur Verfügung stünde. Allerdings wäre bei der Organisation einer solchen Veranstaltung äußerstes Fingerspitzengefühl erforderlich. Zunächst um die hiesige Moschee

¹ Der Tag der Moschee, der am Tag der Deutschen Einheit stattfindet, ist nunmehr seit über zwanzig Jahren Teil der Interkulturellen Wochen in vielen Städten der Bundesrepublik.

² Siehe hierzu für viele: YÜCEL, Deniz (2016): *Türkische Imame spionieren in Deutschland für Erdoğan*, In: Die Welt, 18.12.2016; <https://www.welt.de/politik/ausland/article160132361/Tuerkische-Imame-spionieren-in-Deutschland-fuer-Erdogan.html>. GÜNTNER, Günter (2017): *Imame spionieren in Deutschland. Türkische Imame haben in Deutschland die Gülen-Bewegung ausgespäht. Dass es nur ein Versehen war, ist schwer zu glauben*, Neue Züricher Zeitung, 25.02.2017; <https://www.nzz.ch/feuilleton/imame-spionieren-in-deutschland-du-sollst-nicht-spitzeln-ld.147588>. Im Frühjahr hat darauf die deutsche Bundesanwaltschaft Ermittlungen gegen 19 Imame in Deutschland aufgenommen. Da keine Beweise für diesen Verdacht ermittelt werden konnten, stellte die Bundesanwaltschaft das Verfahren im Dezember 2017 ein. Siehe hierzu: DIE ZEIT (2017): *Bundesanwaltschaft stellt Ermittlungen gegen Ditib-Imame ein*, Die Zeit, 06.10.2017, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2017-12/ditib-spionage-ermittlungen-einstellung-bundesstaatsanwalt-guelen-anhaenger>.

³ SÜEDESCHTE ZEITUNG (2017): *Schäuble vergleicht Türkei mit der DDR*, Süddeutsche Zeitung, 21.07.2017; <https://www.sueddeutsche.de/politik/tuerkei-konflikt-schaeuble-vergleicht-tuerkei-mit-der-ddr-1.3597581>.

überhaupt als Mitveranstalter zu gewinnen und darüber hinaus sollten die interessierten Teilnehmenden mit türkischem Hintergrund nicht von vornherein einem massiven Rechtfertigungsdruck – Demokrat ja oder nein, Teil dieser Wertewelt oder Teil jener Wertewelt – ausgesetzt sein. Am Ende des Telefonats sagte ich ihm, dass für die Stoßrichtung und Rhetorik seines Anliegens Polit-Talk-Formate wie die von Frank Plasberg oder Sandra Maischberger geeignetere Formate seien als die Interkulturelle Woche. Vor dem Hintergrund meines damaligen Erfahrungs- und Kenntnisstandes war die Interkulturelle Woche für mich ein Veranstaltungsformat, in dem gesellschaftliche Diversität verhandelt wird, sich kulturelle, religiöse Vereine, die Kirchen, soziale Träger und Migrantenselbstorganisationen präsentieren, mit nationalen Abenden, folkloristischen Tänzen, Essen und Diskussionen zu interkulturellen und interreligiösen Fragestellungen, die kulturelle Pluralität von Stadt und Gesellschaft feierten. Etwas despektierlich gesprochen: der Ort, wo möglichst niederschwellig mittels Produktion von Stereotypen für den multikulturellen Alltag in Deutschland geworben wird.

Dass allerdings die Interkulturelle Woche trotz ihres inhärenten Werbungsauftrags sehr wohl politisch ist und in ihrer Geschichte immer politisch war, ist eine unter vielen Erkenntnissen, die ich im Laufe meiner Feldforschung im Auftrag des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Migration und Integration in den Städten Gera, Jena, Konstanz und Offenbach im Juli und im August 2020 gewonnen habe. Aber auch die Verhandlung der Verbindung von Kultur und Alltag ist bei Interkulturellen Wochen in der Summe weitaus vielfältiger als ein oberflächlicher Blick auf ihre unzähligen Programme zunächst geben mag. Die Form, die den Konnex von Alltag, politischer Inhalte und kultureller Fragen in der IKW zusammenführt, möchte ich vorerst implizit als eine *Politik der Geselligkeit* bezeichnen. Sie ist sozusagen politisch *und* gesellig. Dieser Zusammenhang mag auf den ersten Blick etwas irritieren, vielleicht sogar paradox wirken, ist aber für das Format der Interkulturellen Woche, wie ich es im Gutachten zeigen werde, konstitutiv.

Nach Georg Simmel lässt die Geselligkeit eine „ideale soziologische Welt“ entstehen, „denn in ihr ist die Freude [...] des Einzelnen durchaus daran gebunden, dass auch die andern froh sind, hier kann prinzipiell niemand auf Kosten ganz entgegengesetzter Empfindungen des Anderen seine Befriedigung finden“.⁴ Der Zweck der Geselligkeit liegt in ihrem Selbstzweck,

⁴ SIMMEL, Georg (2019): *Die Geselligkeit*, In: ders.: Grundfragen der Soziologie. Individuum und Gesellschaft, Berliner Ausgabe, S. 50-70, S. 59.

am „Unterhaltungswert des interaktiven Beisammenseins“, wie es der Soziologe Jörg Hüttermann in seiner 2010 vorgelegten qualitativen Studie zur *Urbanen Marktgeselligkeit* im Stadtgebiet Frankfurt Berger-Ost bezeichnet.⁵ Tatsächlich wird sowohl in der Geschichte als auch in der Gegenwart der Interkulturellen Woche nichts häufiger betont, der Sinn und Zweck aller Bemühungen darin lägen, sich zu begegnen und gemeinsam ins Gespräch zu kommen. Der Soziologe Andreas Langenohl sieht mit Simmel die Geselligkeit als einen Modus der Assoziation, der seine formalen Strukturen der Assoziation im Allgemeinen aufdeckt, nämlich das der Reziprozität.⁶ Dementsprechend lautet das Prinzip der Geselligkeit: „jeder soll dem andern dasjenige Maximum an geselligen Werten (von Freude, Entlastung, Lebendigkeit) *gewähren*, das mit dem Maximum der von ihm selbst *empfangenen* Werte vereinbar ist“.⁷ Damit aber dieses Verhältnis seine Form wahren kann, darf weder ein Beteiligter in übertriebenem Maße seine individuellen Interessen oder Problemlagen thematisieren, noch darf der Inhalt oder das Thema des Gesprächs, des Zusammenkommens zum ausschließlichen Zweck avancieren.⁸

Das heißt aber keineswegs, dass die Verhandlungen gesellschaftspolitischer Fragen und Inhalte fehlen müssen. Denn ich möchte die Geselligkeit als eine Praxis verstehen, die die anstrengenden, aufreibenden und mitunter verletzenden Integrationsdebatten keineswegs negiert, oder sie aus Schutzgründen für die beteiligten Personen außen vor lässt. Vielmehr möchte ich den Modus der Geselligkeit in der Interkulturellen Woche als eine Verhandlungsform begreifen, die die Konflikträchtigkeit und Tiefe von Debatten und Themen über die Vielfalt ihrer Veranstaltungsformen innerhalb einer Interkulturellen Woche ausdünn, verteilt und streut.⁹ Dies aus zwei Gründen: zum einen, weil kein Konflikt und kein kultureller Aspekt alltäglich ist, also jeden Tag sich ereignet, und zum anderen, weil es bei der Interkulturellen Woche darum geht, dass so viele Bürger wie möglich an ihr partizipieren. Daher will das Gutachten mit der Geschichte und Gegenwart der Interkulturellen Woche und

⁵ HÜTTERMANN, Jörg (2018): *Urbane Marktgeselligkeit. Eine Figuration im Modus des Vorübergehens*, In: ders.: Figurationsprozesse der Einwanderungsgesellschaft. Zum Wandel der Beziehungen zwischen Alteingesessenen und Migranten in deutschen Städten, Bielefeld: transcript, S. 218-245, S. 218.

⁶ LANGENOHL, Andreas (2015): *Trans-local Friendships: The Microstructures of Twinning Sociability*, In: ders.: Town Twinning, Transnational Connections and Trans-Local Citizenship Practices in Europe, New York: Palgrave Macmillan, S. 108-133, S. 109.

⁷ SIMMEL (2019): S. 58.

⁸ Vgl. HÜTTERMANN (2018): S. 219. Vgl. auch: LANGENOHL (2015): S. 110.

⁹ Zum Aspekt des Ausdünnens und Zerstreuens von Inhalt und Sinn siehe: KOSCHORKE, Albrecht (2008): *Nicht-Sinn und die Konstitution des Sozialen*, In: Kai Junge u.a.: Erleben, Erleiden, Erfahren. Die Konstitution sozialen Sinns jenseits instrumenteller Vernunft, Bielefeld: transcript, S. 319-332, S. 323.

der vergleichenden kulturwissenschaftlichen Untersuchung der mittelgroßen Städte Gera, Jena, Konstanz und Offenbach zeigen, dass die Geselligkeit trotz ihres Selbstzwecks sehr wohl eine Form sein kann, die ethischen Kräfte einer Gesellschaft zu binden.

Da weder die Geselligkeit noch die Interkulturelle Woche ohne ihre Form, ohne ihre Infrastruktur gedacht werden können, baut das Gutachten zunächst auf der Struktur, der Organisation, den Veranstaltungen und der Formate der IKW auf, aber auch auf ihrer langjährigen Geschichte und ihren von 1975 bis heute entstandenen Traditionen. Das Mantra der Interkulturellen Woche lautet seit 1975 bis heute, dass es um die Begegnung geht, den Kontakt und den Austausch zwischen alteingesessenen Bürgern mit Zu-, und Eingewanderten oder geflüchteten Menschen. Im Zentrum stehen damit seit jeher Fragen nach den Problemen, dem Alltag in Deutschland und seit den 1980er Jahren erstmals nach der Kultur der eingewanderten Menschen. Eine weitere Losung der IKW war, besonders mit den neun Thesen zur Multikulturellen Gesellschaft ihres Ökumenischen Vorbereitungsausschusses für die Veranstaltungen von 1980 „Verschiedene Kulturen – Gleiche Rechte. Für eine gemeinsame Zukunft“, dass die Bundesrepublik eine Einwanderungsgesellschaft ist.¹⁰ Dieses stand in den 1980er wie auch in den 1990er Jahren in einem starken Spannungsverhältnis zur gegenteiligen Auffassung der Bundesregierung.¹¹ Mittlerweile sind die Fragen nach der Kultur der Anderen, und nach der Einwanderungsgesellschaft mit dem Jahrzehnt der Integration in den 2000er Jahren zu einer Frage nach der gemeinsamen Kultur avanciert, wie es die bundesweiten Mottos der Interkulturellen Woche der vergangenen sechs Jahre dokumentieren: *Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt* (2015/16), *Vielfalt verbindet* (2017/18), *Zusammen leben, zusammen wachsen* (2019/20) und aktuell *#offengeht* (2021/2022).

Im vorliegenden Gutachten werden im Kern zwei Leistungen erbracht. Erstens soll der Vergleich der genannten Städte einen stichprobenartigen exemplarischen Überblick über die Organisation, die Praxis und die Partizipationsformen der Interkulturellen Woche in Deutschland geben. Womit setzt die Vorbereitung der IKW an? Wie entsteht darauf ein Programm der IKW vor Ort? Welche Formate werden bedient und welche Themen verfolgt? Wie sieht dabei die Teilhabe einzelner, religiöser Gemeinden, kultureller Vereine und von Migrantenselbstorganisationen aus? Darüber hinaus wird das Gutachten der Frage

¹⁰ ÖKONOMISCHER VORBEREITUNGS-AUSSCHUSS FÜR DEN TAG DES AUSLÄNDISCHEN MITBÜRGERS 1980 (1980): Thesen zum Gespräch – „Verschiedene Kulturen – Gleiche Rechte“, Frankfurt am Main, Außenamt der EKD (Frankfurt).

¹¹ Siehe hierzu: BADE, Klaus (1983): *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880–1980*, Berlin: Colloquium.

nachgehen, mit welchem Verständnis von Kultur und Politik die Interkulturelle Woche heute ausgerichtet wird, welche Vorstellungen darüber die einstigen Programme der Interkulturellen Woche bestimmte und in welchem Verhältnis diese Entitäten zur *Politik der Geselligkeit* stehen? Inwiefern ähneln oder unterscheiden sich dabei die Interkulturellen Wochen der westdeutschen von den ostdeutschen Städten? Ihre Organisation und die Durchführung dort setzten gleich nach der Wende in vielen ostdeutschen Städten ein, obwohl in Ostdeutschland im Schnitt nur 1 % der Stadtbevölkerungen Ausländer waren.¹² Zur gleichen Zeit lebten in Konstanz knapp 10 % und in Offenbach über 30 % Prozent Ausländer. Dennoch wurde die IKW im Laufe der 1990er Jahre in Ostdeutschland so breit mit Veranstaltungen bespielt, dass der damalige thüringische Ausländerbeauftragte Eckehard Peters zur landesweiten Eröffnung 1997 in Erfurt nach sechs Jahren Interkulturelle Woche schlussfolgern konnte, dass „die Aktivitäten in Ostdeutschland mittlerweile größer sind als im Westen“.¹³

Neben der Aufbereitung der Programme und Veranstaltungen der IKW in Gera und Jena und ihrer Rezeption in den Medien wird es im Gutachten auch um den Vergleich der Programme mit den westdeutschen Städten Konstanz und Offenbach gehen. Und schließlich wird es am Ende des Gutachtens um die allgemeinere Frage gehen, was für eine Form der Verhandlung der Folgen von Migration und Integration die IKW in der Bundesrepublik entwickelt hat, die sich von den medial ausgefochtenen Integrationsdebatten seit dem Bestehen der Interkulturellen Woche unterscheidet. Letztere reichen von der Debatte um die Integrationsunwilligkeit der Türken, weil sie einer anderen Kultur angehören, Ende der 1970er Jahre über die Diskussionen, die das Heidelberger Manifest von 1983 mit der Angst vor der Vermischung unterschiedlicher Völker auslöste, über die Flüchtlingsdebatte 1993 („Das Boot ist voll“), die Leitkultur-, Islam-, und Integrationsdebatten der 2000er Jahre, die Sarrazin-Debatte bis zu den aktuellen Debatten, wer Teil der demokratischen und wer nicht Teil der demokratischen Kultur ist.¹⁴ Letztere ist eine aktuelle Debatte, die weit über die Frage von Mehr- und Minderheiten hinausgeht.

Das Gutachten besteht somit aus drei Teilen. Im ersten Teil werden Struktur und Organisation der Interkulturellen Woche aufgezeigt, im Besonderen in den Städten Gera, Jena,

¹² Siehe hierzu: STADT JENA (1994): *Abschlussbericht Interkulturelle Woche 1994 „Frieden gestalten. Ja zu einem Miteinander ohne Gewalt“*, Ausländerbeauftragte der Stadt, S. 2.

¹³ OSTTHÜRINGER ZEITUNG (1997): *Woche des ausländischen Bürgers. Veranstaltungen landesweit geplant*, 24.09.1997.

¹⁴ BUNDESPRÄSIDENT JOACHIM GAUCK ZUM THEMA „ZUSAMMENLEBEN VON EINHEIMISCHEN UND ZUGEWANDERTEN“, am 29. November 2016 in Offenbach, aus: Stadtverwaltung Offenbach.

Offenbach und Konstanz. Im zweiten Teil des Gutachtens wird es darum gehen, die Themen der IKW von 1975 bis heute und eine Vielzahl ihrer Veranstaltungen aufzubereiten: zum einen historisch und kulturgeschichtlich, zum anderen im ostwestdeutschen Vergleich. Auf dieser komparativen Form- und Inhaltsanalyse der IKW werde ich die soziale Form der Politik der Geselligkeit ausführen, die nach meiner These in Varianzen das Hauptmerkmal der Interkulturellen Woche von 1975 bis heute ist. Sie ist auch der Mechanismus der sozialen Bindung, die ihr Verhandeln von Multi- und Interkulturalität bestimmt. Dieses hat von der Mitte der 1970er Jahre bis heute grundlegende Wandlungen durchlaufen. Beispielsweise, wenn in den 1980er Jahren in den Interkulturellen Wochen von unterschiedlichem „kulturellem Erbe“ die Rede war, dann ist heute der Tenor in den Interkulturellen Wochen, dass alle Kulturen Teile einer gemeinsamen Stadtkultur sind.¹⁵ Die Wahl auf die Städte Gera, Jena, Konstanz und Offenbach fiel aus drei Gründen. Erstens entspricht die Bevölkerungsgröße der ausgewählten Städte mit je 93.850 (Gera)¹⁶, 108 940 (Jena)¹⁷, 86.332 (Konstanz)¹⁸ und 139 849 (Offenbach)¹⁹ der Größe der Durchschnittsstadt in der Bundesrepublik, die eine Interkulturelle Woche ausrichtet. Zweitens ist ein Vergleich zwischen west- und ostdeutschen Städten kulturgeschichtlich von besonderem Interesse, da es die Interkulturellen Wochen in den neuen Bundesländern erst seit der Deutschen Einheit gibt. Und drittens sind die ausgewählten Städte auch aus einer vergleichenden sozialstrukturellen Perspektive interessant, da es sich mit Jena und Konstanz um Universitätsstädte und mit Offenbach und Gera um klassische Arbeiterstädte handelt.

Hauptquellen und Material des vorliegenden Gutachtens sind erstens die Interviews, die ich mit den amtlichen und ehrenamtlichen Aktiven der Interkulturellen Woche in Gera, Jena, Offenbach, Konstanz sowie im Ökumenischen Vorbereitungsausschuss in Frankfurt am Main geführt habe. Namentlich handelt es sich dabei um die ehemalige Ausländerbeauftragte und

¹⁵ Siehe 1980er für viele: FÖRDERKREIS FÜR AUSLÄNDISCHE ARBEITNEHMER E.V. BRAUNSCHWEIG (1980): *Programm. Gottesdienste, Seminare, Diskussionsveranstaltungen zum „Tag des ausländischen Mitbürgers“, 28. September 1980*, Stadtjugendpfarramt Braunschweig, S. 4. Siehe heute für viele: STADT OFFENBACH (2017): *... und alle brachten 'was mit! Spaziergang durch Jahrhunderte der Migration in Offenbach*, In: ders: Vielfalt verbindet. 20. Interkulturelle Wochen Offenbach, 16.09.-01.10.2017, S. 21.

¹⁶ Siehe hierzu: <https://www.gera.de/sixcms/detail.php?id=102865>.

¹⁷ Siehe hierzu: <https://www.jenaer-nachrichten.de/stadtleben/13953-108-940-einwohner-leben-in-jena>.

¹⁸ Siehe hierzu: https://www.konstanz.de/site/Konstanz/get/documents_E-1908469881/konstanz/Dateien/Leben%20in%20Konstanz/Konstanz%20in%20Zahlen/Konstanz%20in%20Zahlen%202020.pdf.

¹⁹ Siehe hierzu: <https://www.offenbach.de/rathaus/stadtinfo/offenbach-in-zahlen/statistikbevoelkerung.php#SP-group1-1-1>.

aktuelle Jenaer Integrationsbeauftragte Frau Margot Eulenstein (1992-2003) und Frau Dörthe Thiele (2004- bis heute), den seit 2009 Vorsitzenden der Multikulturellen Integrationsgruppe Jena e.V. Mihail Bermann, die heutige Vorsitzende des Interkulturellen Vereins Gera e.V. und ehemalige Ausländerbeauftragte Evelyn Fichtelmann (1994-2009; 2014- bis heute), die aktuelle Geraer Integrationsbeauftragte Nicole Landmann (2015- bis heute), den Offenbacher Integrationsbeauftragten Luigi Masala (1998- bis heute), den Pastoralreferent des Bistums Mainz von 1984 bis 2020 Joaquin Nunes, die ehemalige Konstanzer Ausländerkoordinatorin Neriman Walter (1980-1997), die ehemalige Ausländerbeauftragte Zekine Özdemir (1998-2003), die aktuelle Konstanzer Integrationsbeauftragte Elke Cybulla (2004-2020) und schließlich Friederike Ekol, die Geschäftsführerin des Ökumenischen Vorbereitungsausschusses der Interkulturellen Wochen in Frankfurt am Main. Im Anhang des Gutachtens ist der Fragebogen einsehbar. Zweitens gehören zu den Hauptquellen und erhobenen Daten, das Material zur Organisation, Durchführung und Evaluation der Interkulturellen Woche, das die Interviewten mir dankenswerterweise für die Studie zur Verfügung gestellt haben. Drittens erfolgten in den genannten Städten Aufenthalte in den Stadtarchiven, um die Dokumentation und Rezeption der Interkulturellen Woche historisch soweit wie möglich zurückverfolgen zu können. Bei diesen erhobenen Daten handelt es sich um Jahresabschlussberichte der Integrationsbeauftragten, Fotomaterial, Programme und eine breite Rezeption der Interkulturellen Wochen in den regionalen Medien wie beispielsweise in der *Ostthüringer Zeitung* (OTZ), der *Thüringer Landeszeitung* (TLZ), dem *Südkurier* (SK), der *Offenbacher Post* (OP) und als einzige überregionale Zeitung hat regelmäßig die *Frankfurter Rundschau* über die Interkulturelle Woche in Offenbach berichtet. Ansonsten ist die Berichterstattung in den überregionalen Medien im Vergleich zu den sehr intensiven kommunalen Berichterstattungen äußerst überschaubar. Diesen Befund bestätigte mir beim Interview auch die Geschäftsführerin des Vorbereitungsausschusses Friederike Ekol, der seit Jahren die Berichterstattungen auswertet. Mehr noch bekommt der Ausschuss als zentraler Organisator für die Veranstalter und Initiatoren der Interkulturellen Woche seit 1975, der Evangelischen Kirchen Deutschlands, der Katholischen Bischofskonferenz und der Metropole Orthodoxer Kirchen in Deutschland, von einem Großteil der Städte in der Bundesrepublik die Programme und Berichterstattungen zu den Interkulturellen Wochen zur Archivierung zugesendet. 2010 wurde die Interkulturelle Woche an über 300 Orten in ganz

Deutschland mit rund 3500 Veranstaltungen durchgeführt.²⁰ Heute wird sie in 500 Städten mit ca. 5000 Veranstaltungen von 4000 organisierenden Veranstaltern realisiert. Trotz all dieser Zahlen ist mir in meinen Recherchen keine wissenschaftlichen Studie oder Analyse zur Interkulturellen Woche begegnet. Dass ich bei dieser Recherche auch tatsächlich nichts übersehen hatte, bestätigte mir auch eine Aussage der Geschäftsführerin als wir im Archiv des Ökumenischen Vorbereitungsausschusses standen. Sie sagte, „ich habe mir immer gedacht, dass irgendwann jemand vorbeikommt und sich dieses Material hier ansieht“.²¹ Um dieses und mein erhobenes Material durch Interviews und Archivaufenthalte in Auszügen im nun folgenden ersten Schritt in eine fassbare Ordnung zu bekommen, gilt es vor allen Fragen zu den Inhalten, zu ihrer Geschichte, zur Interkulturalität und zu ihrer *Politik der Geselligkeit*, die Frage nach ihrer Form, Organisation und Struktur zu stellen.

1. Organisation und Struktur der Interkulturellen Woche

Am Anfang jeder Interkulturellen Woche spricht der Ökumenische Vorbereitungsausschuss ein Motto aus, das seit den Anfängen dieses Formats für zwei Jahre gilt. Dieser Aufruf geht einher mit einer Einladung zu einer zweitägigen bundesweiten Vorbereitungstagung, die an alle Haupt- wie ehrenamtlichen Aktiven, an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren geht. Die Tagung findet jedes Jahr im Februar statt. Das Motto für die Jahre 2019 und 2020 lautet *Zusammen leben, Zusammen wachsen* und für 2021 und 2022 *#offengeht*. Die Vorbereitungstagung für 2020 fand in Erfurt am 21. und 22. Februar 2020 statt, es nahmen 150 Aktive daran teil.²² Die Tagung spezifiziert das Jahresmotto, im Falle der Vorbereitungstagung in Erfurt mit „Bedrohte Räume der Vielfaltsgesellschaft“. Nach einer Podiumsdiskussion können die Teilnehmer in diversen Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen aktuellen Themen wie *Bedrohte Demokratie?! (AG 1)*, *Von der Flüchtlingsintegration zur weltoffenen Kommune (AG 3)*, *Willkommen Arbeitsmarkt! Was es zum guten Gelingen braucht (AG 5)* und *Die Interkulturelle Woche im vielfältigen Miteinander (AG 6)* Themen, Ideen und

²⁰ Siehe hierzu: Ekol, Friederike (2010): *Zusammenhalten – Zukunft gewinnen: Die Interkulturelle Woche 2010*, In: Wegweiser Bürgergesellschaft 18/2010 vom 17.09.2010.

²¹ Aus: Interview mit Friederike Ekol, der Geschäftsführerin des Ökumenischen Vorbereitungsausschusses, am 10. Juli 2020 in der Geschäftsstelle des ÖVA in Frankfurt.

²² Diese Tagung stand aufgrund des Anschlags in Hanau am 20. Februar unter dem Eindruck der rechtsterroristischen Tat, an der den zehn Opfern mit einer Gedenkminute und mit einer schriftlichen Erklärung gedacht wurde. Siehe hierzu: *INTERKULTURELLE WOCHEN (2020): Vorbereitungstagung unter dem Eindruck von rechtem Terror*, <https://www.interkulturellewoche.de/node/985>.

Anregungen für ihre Arbeit vor Ort aufnehmen. Daneben ist die Vorbereitungstagung auch der Ort, an dem Erfahrungen ausgetauscht werden und über neue Formate für die Interkulturelle Woche reflektiert wird. Wie in den meisten Interkulturellen Wochen ist auch eine Form des Gottesdienstes, hier eine Morgenandacht, Teil des Programms.²³ In Korrelation mit dieser Tagung veröffentlicht der ÖVA jährlich ein Heft, in dem Beiträge zu den Tagungsthemen versammelt sind, die alle Beteiligten und Aktive in den Kommunen erhalten oder in einer höheren Auflage für die Arbeit vor Ort bestellen können. Es werden darin aber auch Anregungen für Gottesdienste gemacht, es wird von der Interkulturellen Woche in einer Stadt berichtet und es werden Good Practice-Beispiele vorgestellt. Darunter können Aktionen fallen, wie bspw. in Immensen mit Rettungswesten an Kirchtürmen die Solidarität mit Flüchtlingen gezeigt wird.²⁴ Oder das Projekt „Spurensuche“ in Halle, in dem Jugendliche sich über Geschichten und Wege deportierter Familien mit dem Holocaust beschäftigen und als Ergebnis ein „Tagebuch der Gefühle“ in Form eines Magazins und eines Videos veröffentlichen.²⁵ Oder die Einrichtung eines Stammtisches der Arbeiterwohlfahrt in Lochhausen-Langwied München beispielsweise, an dem Geflüchtete aus Gemeinschaftsunterkünften mit alteingesessenen Nachbarn zusammenkommen.²⁶

Mit diesen vorbereitenden Maßnahmen und Empfehlungen schlägt der ÖVA auch das Zeitfenster für die Interkulturelle Woche im Herbst vor. Vor 2019 galt die Regel, dass die IKW vom Sonntag bis Samstag vor dem Erntedankfest stattfindet. Seit 2019 dauert sie von Sonntag bis Sonntag und schließt dabei den Tag des Flüchtlings mit ein, der jedes Jahr am Freitag in dieser Woche begangen wird.²⁷ Zudem erfolgt jedes Jahr in einer mittelgroßen und großen Stadt ein bundesweiter Auftakt der Interkulturellen Woche, den die ÖVA und die Initiatoren der IKW, die Deutsche Bischofskonferenz, der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und die Metropole der Orthodoxen Kirche, mit den Organisatoren und dem

²³ Siehe hierzu: http://www.interkulturellewoche.de/Vorbereitungstagung_2020.

²⁴ Siehe hierzu: REDAKTION ALTKREIS BLITZ (2019): *Rettungsweste am Immenser Kirchturm: „Menschen und Rechte sind unteilbar“*, 15.11.2019, <https://www.altkreisblitz.de/aktuelles/datum/2019/11/15/rettungsweste-am-immenser-kirchturm-menschen-und-rechte-sind-unteilbar/>.

²⁵ Siehe hierzu: STIFTUNG, BILDUNG, HANDWERK (2019): *Jugendliche auf Spurensuche*, <https://www.stiftung-bildung-handwerk.de/sbh-vor-ort/sbh-suedost/aktuelle-meldungen/jugendliche-auf-spurensuche>.

²⁶ ÖKUMENISCHER VORBEREITUNGS-AUSSCHUSS ZU INTERKULTURELLEN WOCHE (2020): *Zusammen leben, Zusammen wachsen*, Frankfurt am Main, S. 42f.

²⁷ Seit 1986 ist der „Tag des Flüchtlings“ ein wichtiges Element und Aktionstag in der Woche des ausländischen Mitbürgers/Interkulturelle Woche. Siehe hierzu: EKOL, Friederike (2010): *Zusammenhalten – Zukunft gewinnen. Die Interkulturelle Woche 2010*, In: Newsletter Bürgergesellschaft 18/2010 vom 17.09.2010, S. 4. Seit 2019 gehört in diese Woche nunmehr auch der „Welttag des Migranten und Flüchtlings“, den Papst Franziskus vom Anfang des Jahres auf den letzten Sonntag im September verlegt hat.

Oberbürgermeister begehen.²⁸ Weiter stellt der ÖVA den Organisatoren Plakat-, Flyer- und Postkartenentwürfe zur Verfügung, die die Veranstalter beim Ausschuss bestellen oder auf der Website der IKW herunterladen können. Darüber hinaus steht der ÖVA Gemeinden, Vereinen, Initiativen den sozialen Trägern wie der AWO, den kommunalen Integrationsbeauftragten und auch als einzelnen Bürgern, die Interkulturelle Wochen organisieren, beratend zur Seite. Denn wie die Geschäftsführerin Friederike Ekol mir beim Interview sagte, handelt es sich bei ihren Aktivitäten um Rahmungen und Impulse, letztlich entscheiden die Interessen, Bedürfnisse und Gegebenheiten vor Ort, wie ein Programm zur Interkulturellen Woche entsteht und wie es aussieht. „Wir sagen immer, da, wo irgendjemand eine Veranstaltung auf die Beine stellt, und die als Interkulturelle Woche labeled, da gibt es eine Interkulturelle Woche“, konstatiert Ekol.²⁹ „Das ist so unterschiedlich. Es gibt Städte wie Berlin, das sind hunderte von Veranstaltungen. Das ist genauso wichtig, wie wenn jemand im dörflichen Bereich sagt, ich mache eine Lesung in meiner Dorfbuchhandlung und mach das am Tag des Flüchtlings, ein Infostand. Super. Dann ist das Interkulturelle Woche.“³⁰ Tatsächlich erfolgt die Anmeldung für eine Interkulturelle Woche beim ÖVA sehr niedrigschwellig. Auf der Website des Ausschusses findet sich dazu die Handlungsanweisung, dass eine formlose e-mail oder ein Telefonanruf für Anmeldung und eine erwünschte Beratung genügen. Den Empfehlungen der ÖVA zu folgen, ist dabei keineswegs verpflichtend. Denn allein bei der Frage nach dem Zeitfenster, ob eine Interkulturelle Woche einen Tag, eine oder mehrere Wochen dauert, ist dies den Organisatoren und Veranstaltern vorbehalten. Denn „wir haben es kommunal mit völlig unterschiedlichen Bedingungen zu tun“.³¹ Der Ökumenische Vorbereitungsausschuss, so Ekol weiter, „setzt inhaltliche Impulse mit Heft und Tagung und mischt sich nicht in die lokalen Planungen ein, es sei denn, es besteht Beratungsbedarf“.³²

²⁸ Mitunter finden auch auf Länderebene Auftaktveranstaltungen statt. In Thüringen gibt es, wie auch in Hessen, landesweite Auftaktveranstaltungen. Dies gilt jedoch nicht für alle Bundesländer.

²⁹ Aus: Interview mit Friederike Ekol.

³⁰ Ebd.

³¹ Dies zeigte sich beispielsweise äußerst eindrücklich, als die veranstaltenden Kirchen und der ÖVA die bundesweite Eröffnung der IKW für das Jahr 2010 in Kassel veranstalten wollten. Diese war dort nicht möglich, weil sie in Kassel den Eröffnungsgottesdienst der Interkulturellen Woche schon seit Jahren immer interreligiös zusammen begehen, also christlich, jüdisch und islamisch. Die bundesweite Eröffnung musste der ÖVA dann nach Essen verlegen. Für die Deutsche Bischofskonferenz, den Rat der Evangelischen Kirchen in Deutschland und für die Orthodoxe Bischofskonferenz ist jedoch nur ein ökonomischer Gottesdienst als Eröffnung möglich. Siehe hierzu: Interview mit Friederike Ekol. Im Jahr 2020 wurden das erste Mal zu einer bundesweiten Eröffnung neben dem christlichen ein jüdisches und ein islamisches Grußwort von der Kanzel gesprochen. Die bundesweite Eröffnung fand 27. September 2020 in München statt.

³² Ebd.

Tatsächlich ist beispielsweise die Varianz des Zeitfensters synchron wie diachron, in den von mir untersuchten Städten intra- wie interkommunal auffällig. Der portugiesischstämmige Pastoralreferent des Bistums Mainz von 1984 bis 2020 Joaquin Nunes, der in den 1980er und 1990er Jahren als Seelsorger für Ausländer die Interkulturelle Woche in Offenbach bis 1995 mit organisierte, konstatiert, dass sie die Dauer der Interkulturellen Woche auf neun Tage beschränkten. Der Tag und ab 1984 die Woche des ausländischen Mitbürgers wird in Offenbach seit 1976 begangen.³³ Das bestimmende Thema in den 1980er Jahren war das kommunale Wahlrecht für Ausländer. Anfang der 1990er Jahre die doppelte Staatsbürgerschaft und Rassismus. Zudem gab es nur vier bis fünf Veranstaltungen, „mehr nicht“, einen Eröffnungsgottesdienst, eine religiöse Veranstaltung, eine politische Diskussion und dann am Ende immer ein Fest, das mit einer politischen Rede eröffnet wurde.³⁴ Denn „wir in den Gemeinden haben uns gesagt, wir befreien uns von anderen Terminen, von allem, wir machen keine Konkurrenz, damit die Leute frei sind für die Woche“. Das vom ÖVA vorgeschlagene Motto haben sie manchmal „eins zu eins übernommen oder den Offenbacher Bedürfnissen entsprechend umgewandelt“.³⁵ Mitte der 1990er Jahre löste sich jedoch der erste Koordinationskreis in Offenbach auf, weil es seit einigen Jahren „keine zentrale Organisation mehr gab“.³⁶ Nach Nunes wurde es aber auch immer unpolitischer, das lag vor allem am Ausländerbeirat. Nach dem Italiener, Portugiesen, Spanier und Griechen alle EU-Bürger wurden³⁷, war beispielsweise das kommunale Wahlrecht für sie kein politisches Thema mehr. Dabei war genau dieses Thema in den 1980er Jahren so wichtig, um die Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen, dass die Ausländer Teil dieser Gesellschaft und Teil der Kommunen sein wollen. Die damals alle zwei Jahre in Offenbach stattfindende Wahl des

³³ Anfang der 1980er Jahre änderte sich der Titel vom „Tag des ausländischen Mitbürgers“ zur „Woche des ausländischen Mitbürgers“. Wann genau dieser Wechsel sich vollzog, konnte mir die Geschäftsführerin des ÖVA nicht sagen. Meine Auswertung der Programme und der Medienberichte von etwas mehr als zwanzig Städten (Archivmaterial aus dem ÖVA) zwischen 1975 und 1983 zeigen, dass von 1980 bis 1983 beide Titel verwendet werden. Nach 1983 erfolgt jedoch eindeutig vermehrt der Gebrauch der „Woche des ausländischen Mitbürgers“. Siehe hierzu: Archiv des Ökumenischen Vorbereitungsausschusses für die Interkulturellen Wochen, Frankfurt am Main.

³⁴ Aus: Interview mit dem Pastoralreferent Joaquin Nunes am 09. Juli 2020 in der Stadtverwaltung Offenbach.

³⁵ Ebd.

³⁶ RANNENBERG, Wiebke (2007): *Mehr als Folklore. Interkulturelle Woche laufen zum zehnten Mal. 80 Gruppen beteiligen sich*, In: *Frankfurter Rundschau*, 29.08.2007.

³⁷ Portugal und Spanien traten 1986 der Europäischen Wirtschaftsgemeinschafts bei, später Europäische Union. Von 1996 an können EU-Bürger an den Kommunalwahlen in Deutschland teilnehmen und sich auch wählen lassen. Diese Verordnung geht auf die Richtlinie 94/80/EG des EU-Ministerrats vom 19. Dezember 1994 zurück. Darin werden die Einzelheiten der Ausübung des „aktiven und passiven Wahlrechts bei den Kommunalwahlen für Unionsbürger mit Wohnsitz in einem Mitgliedstaat, dessen Staatsangehörigkeit sie nicht besitzen“, geregelt. Siehe hierzu: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/ALL/?uri=CELEX%3A31994L0080>.

Ausländerbeirats war für diesen Willen kein Ersatz mehr. Es ging in der explizit politisch ausgerichteten Woche des ausländischen Mitbürgers in Offenbach darum, so Nunes, einen „Platz in der Gesellschaft“ zu behaupten und auch zu bekommen.³⁸ Als die langjährige italienische Vorsitzende des Konstanzer Ausländerbeirats Laura Pacilli das erste Mal in den 1990er Jahren die Wahlbenachrichtigung zur Kommunalwahl in Konstanz erhielt, war das ein besonderer Moment für sie. „Es war ein rührender Moment für mich, als ich die Wahlbenachrichtigung zum ersten Mal in den Händen hielt.“³⁹

1997 baute dann Jörg Engelmann, der Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung, mit drei weiteren Aktiven einen neuen Koordinationskreis für die Interkulturelle Woche in Offenbach auf. 1998 wurde mit dem neuen kommunalen Ausländerbeauftragten Luigi Masala auch die Stadt Offenbach erstmals moderierend Teil des neuen Koordinationskreises, das sich von nun an wie ein Netzwerk gestaltete und so auch die Interkulturelle Woche realisierte. In den 1980er Jahren war die Stadt mitunter sogar ein Antagonist der „Woche des ausländischen Mitbürgers“, wie sich Nunes erinnert. „Früher hatten wir unser Fest vor dem Rathaus ... dann haben Sie uns in eine Ecke geschoben ... wir haben dagegen protestiert ... sie haben unseren Termin einem Weinfest gegeben.“⁴⁰ Doch Ende der 1990er Jahre war die lange schon bestehende Realität, dass die Bundesrepublik eine Einwanderungsgesellschaft ist, tatsächlich nicht mehr zu leugnen. Zunächst wechselte die Rhetorik in der Politik, worauf dann aber alsbald integrationspolitische Maßnahmen mit der Änderung des Staatsbürgerschaftsrechts und der Implementierung einer Zuwanderungskommission – beide 2000 – die Dekade der Integration in Deutschland einläuteten.⁴¹ So startete nach dem Tag und den Wochen des ausländischen Mitbürgers die erste Interkulturelle Woche in Offenbach mit zwei Wochen, 25 Veranstaltungen und rund 1000 Besuchern. Ein Jahr danach waren es bereits 30 Veranstaltungen mit über 3000 Besuchern, 2002 beteiligten sich 64 Anbieter mit 45

³⁸ Aus: Interview mit Joaquin Nunes.

³⁹ SÜDKURIER (1999): *Schlange stehen für orientalische Genüsse. 150 Besucher beim Auftaktfest der Konstanzer „Interkulturellen Wochen“*, In: Südkurier, 27.09.1999.

⁴⁰ Aus: Interview mit Joaquin Nunes.

⁴¹ Zur Dekade der Integration, wie ich sie in meiner Habilitationsschrift *Narrative der Migration. Eine andere deutsche Kulturgeschichte* bezeichne, gehören auf bundespolitischer Ebene im Wechselspiel von Rhetorik, Narrativen und politischen Maßnahmen die Berliner Rede von Johannes Rau von 1999, die erlassenen Gesetze 2000, 2005 und 2006, die Integrationsgipfel (2005), die Deutsche Islam Konferenz (seit 2006) und schließlich der Nationale Integrationsfahrplan von 2008. Siehe hierzu: EZLI, Özkan (2021): *Narrative der Migration. Eine andere deutsche Kulturgeschichte*, Berlin: De Gruyter. Auf kommunaler Ebene findet parallel ebenfalls ein bemerkenswerter Wandel zu Integration und Partizipation statt. In vielen Kommunen werden kommunale Integrationskonzepte entworfen, die in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre fertiggestellt werden.

Veranstaltungen, die von 5500 Menschen besucht wurden.⁴² Im selben Jahr erhielt das Organisationsteam um Jörg Engelmann und Luigi Masala den Integrationspreis als ein herausragendes „Beispiel gelebten Bürgersinns“, worüber dann auch mal die Frankfurter Allgemeine Zeitung berichtete.⁴³ Den Besucher- und Veranstaltungshöhepunkt erreichte die Interkulturelle Woche in Offenbach zu ihrem zehnjährigen Jubiläum 2007 mit vier Wochen, 49 Veranstaltungen, 80 Anbietern und 8000 Besuchern.⁴⁴ Nach einigen Interkulturellen Wochen mit zwei bis drei Wochen Veranstaltungen in den 2010er Jahren hat sich nun die Interkulturelle Woche in Offenbach auf zwei Wochen, etwa 30 Veranstaltungen, die von 60 Vereinen organisiert werden, eingependelt, so Luigi Masala.⁴⁵ Dieser Erfolg der Interkulturellen Woche in Offenbach erklärt sich für den Mitorganisator und Mitinitiator Jörg Engelmann von Beginn an durch die Begebenheit, dass in Offenbach 36 000 Ausländer leben (30 %) und dadurch einfach die „Themen auf der Straße liegen“.⁴⁶ Das war 1999. Heute wird anders gemessen. Nach eigenen Erhebungen von 2018 hat Offenbach heute einen Anteil an Bürgern mit Migrationshintergrund von knapp 60,8 %.⁴⁷

In Konstanz hat die erste offizielle Interkulturelle Woche als Woche des ausländischen Mitbürgers 1989 stattgefunden. Dies ergibt sich zumindest aus dem Vorwort zum Programm der Interkulturellen Woche/Woche der ausländischen MitbürgerInnen von 1993 unter dem Motto „Frieden gestalten - Gewalt überwinden“.⁴⁸ Letztere lief über zwei Wochen vom 24.09.

⁴² FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2002): „Beispiel gelebten Bürgersinns“. *Organisatoren der Interkulturellen Woche ausgezeichnet*, In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.03.2002.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ RANNENBERG (2007).

⁴⁵ Aus: Interview mit dem Offenbacher Integrationsbeauftragten Luigi Masala in der Stadtverwaltung Offenbach am 09. Juli 2020.

⁴⁶ TEKKILİÇ, Frank (1999): *Für ein würdevolles Miteinander werben. Hessische Interkulturelle Woche startet in Offenbach*, In: Frankfurter Rundschau, 25.08.1999.

⁴⁷ Im Bund liegt dieser Anteil bei 21 %, in Hessen bei 28 %. Siehe hierzu: SOMMER, Frank (2019): *Offenbach ist Spitze bei Integration. Offenbach erhebt eigene Daten rund um das Thema Integration und folgt damit dem Konzept des Integrationsmonitorings des Landes. Dafür erhält die Stadt Lob*, Frankfurter Rundschau, 07.01.2019. Auch in Jena wird heute festgehalten, dass 14 % Menschen mit Migrationshintergrund in der Stadt leben, davon sind 10 % Ausländer_innen, 2 % Eingebürgerte und 2 % (Spät)Aussiedler_innen. Siehe hierzu: STADT JENA (2019): *Migrationsbericht Jena 2019*, Stadtverwaltung Jena, August 2019, S. 5. Mitte, Ende der 2000er Jahre lebten in Gera etwas mehr 3 % Ausländer, heute sind es 7 % Ausländer. Aus: Interview mit Nicole Landmann. In Konstanz leben 15,6 % Ausländer und etwa 33 % haben einen Migrationshintergrund. Siehe hierzu: ASTOR, Kirsten (2017): *Integrationsbeauftragte Elke Cybulla: „Eure Offenheit gefällt mir“*. *Auf einen Kaffee mit Elke Cybulla, die im Eiscafé über die Interkulturelle Woche und Integration in Konstanz spricht*, Südkurier, 18.09.2017. Siehe auch: KONSTANZ REFERAT OBERBÜRGERMEISTER (2019): *Einwohnerentwicklung 2018. Leichter Anstieg der Einwohner um 0,3 %*. *Statistik-Info 1/2019*, S. 3, [www.konstanz.de › params_E-932243569_Dattachment](http://www.konstanz.de/params_E-932243569_Dattachment).

⁴⁸ STADT KONSTANZ (1993): *Woche der ausländischen MitbürgerInnen. Inter-Kulturelle Woche in Konstanz, 24. September – 7. Oktober 1993*, Stadtarchiv Konstanz, S. 2.

bis 07.10.1993 mit 25 Veranstaltungen von 21 Anbietern.⁴⁹ Die Organisation der Woche oblag der Konstanzer Ausländerkoordinatorin Neriman Walter⁵⁰, deren Stelle wie damals für Ausländerbeauftragte üblich, im Sozialamt angesiedelt war⁵¹. „Ich hatte lange ein Büro mit 6 qm neben der Toilette in Döbelestraße 6“, erinnert sich Neriman Walter beim Interview. Wie Nunes berichtet auch Walter, dass das kommunale Wahlrecht in den 1980er Jahren auch in Konstanz ein wichtiges Thema war. Doch ihre Hauptarbeit in dieser Zeit bestand vornehmlich aus Wohnraumsuche für Ausländer und die Unterbringung ihrer Kinder in Kindertagesstätten.⁵² Zu den mitorganisierenden Vereinen und Bündeln gehörten damals der Deutsch-Türkische Freundschaftsverein, der von binationalen Ehepartnern gegründet wurde⁵³, das Centro Espagnol, der DGB, das Diakonische Werk, der Weltladen, Terre des Hommes und das Scala-Kinozentrum.⁵⁴ 1993 bis 1995 dauerte die IKW zwei Wochen mit ca. 26 bis 30 Veranstaltungen, davon waren sechs bis acht Spielfilmvorführungen. Überhaupt ist der Einsatz ästhetischer Medien auf Interkulturellen Wochen, um integrative und politische Fragen der Migration zu behandeln und zu vermitteln in den 1990er Jahren in West- wie in Ostdeutschland sehr verbreitet.⁵⁵ 1996 nahm die Veranstaltungsdichte in Konstanz rapide ab,

⁴⁹ Ebd., S. 19.

⁵⁰ Neriman Walter war von 1980 bis 1996 die Ausländerkoordinatorin in Konstanz. Sie hat in der Türkei Jura studiert und kam Ende der 1960er Jahre nach Deutschland. 1973 war Neriman Walter beim Deutschen Gewerkschaftsbund tätig. 1982 hat sie den Ausländerbeirat in Konstanz initiiert. Wie Nunes konstatiert sie, dass der Ausländerbeirat in den 1980er Jahren eine politische Größe war, weil es mit der Kommunalwahl für Ausländer eine berechnete politisch-partizipative Forderung gab. „Trost für die Ausländer damals war, dass alle zwei Jahre der Ausländerbeirat gewählt werden konnte.“ Aus: Interview mit der Ausländerkoordinatorin Neriman Walter am 29. Juni 2020 in der Stadtverwaltung Konstanz.

⁵¹ Ebd.

⁵² Bei letzterem musste Frau Walter besondere innovative Formen anwenden, um die ausländischen Kinder ab 3 Jahren in den Einrichtungen auch unterzubekommen. Denn ein Bewusstsein für die Bedeutung frühkindlicher Bildung in öffentlichen Einrichtungen existierte bei den Frauen der Gastarbeiter kaum, so Walter. „Was ich gemacht habe: Ich habe alle Leiter der Konstanzer Kindergärten ins Wessenbergzentrum in Konstanz zum Kaffee eingeladen. Ich hatte eine Liste der Kinder ab 3 Jahren mit Adresse und habe sie dann bei diesem Treffen wie in einer Auktion an die jeweiligen Leiter verteilt.“ Aus: Interview mit Neriman Walter.

⁵³ Dabei handelt es sich um Türken in Konstanz, die in den 1970er Jahren zum Studium nach Deutschland gekommen sind und hier ihre deutschen Frauen kennengelernt haben. Dr. Hasan Karagöz und Ismail Yumuşaklar waren da zwei wichtige Personen, die bis in die 2000er Jahre sehr aktiv bei den Wochen des ausländischen Mitbürgers und der Interkulturellen Woche mitgewirkt haben. Ele Cybulla bezeichnete Yumuşaklar sogar als ihren „Mentor für die Integrationsarbeit in Konstanz“, als sie frisch von Berlin nach Konstanz gezogen war. Aus: Interview mit der Konstanzer Integrationsbeauftragten Elke Cybulla am 29. Juni 2020 in der Stadtverwaltung Konstanz.

⁵⁴ Siehe hierzu: AUSLÄNDERKOORDINATION DER STADT KONSTANZ (1993): *Woche der ausländischen MitbürgerInnen 1993 – Interkulturelle Woche in Konstanz: 24. September – 07. Oktober: Programmheft*, aus: Stadtarchiv Konstanz, S. 18.

⁵⁵ Dies korreliert mit einer evident zunehmenden Filmproduktion von Filmemachern und Autoren der zweiten Generation in der Bundesrepublik. Siehe hierzu für viele: GÖKTÜRK, Deniz (2000): *Migration und Kino. Subnationale Mitleidskultur oder transnationale Rollenspiele?*, In: Carmine Chiellino (Hg): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*, Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 329-347. Siehe auch: EZLI, Özkan (2009):

da Frau Walter frühzeitig in den Ruhestand getreten ist. „Ich habe aus gesundheitlichen Gründen einen langen unbezahlten Urlaub genommen und bin dann in den Ruhestand getreten.“⁵⁶ Daher gab es 1996 bei der Interkulturellen an 7 Tagen nur sieben Veranstaltungen von sieben Anbietern. 1997 fiel sie ganz aus und 1998 erfolgte sie dann mit vier Tagen und fünf Veranstaltungen.

Die Neubesetzung der vakanten Stelle der Ausländerkoordinatorin in Konstanz mit Zekine Özdemir⁵⁷ 1999 führte zu einer Neuauflage der Interkulturellen Wochen wieder mit 2 Wochen, mit über 20 Veranstaltungen von 28 Anbietern, zu denen nun als Folgen der Auflösung der Sowjetunion 1991 und des Jugoslawienkrieges (1991-2001) auch Vereine wie der Kroatische Kulturverein oder die Russische Gruppe aus Konstanz gehörten. Zeitgleich wurde in Konstanz und in vielen anderen Städten in der Bundesrepublik die Doppelbenennung der Woche aufgegeben. Denn Zekine Özdemir war, wie vielen anderen Ausländerbeauftragten in den 1990er Jahren in Westdeutschland, die Begriffsarbeit sehr wichtig. „Für uns war die Begrifflichkeit sehr wichtig. Wir haben Mitte und Ende der 1990er Jahre viel darüber gesprochen und gestritten. Wir haben uns gefragt, ist der ausländische Mitbürger überhaupt noch unser Begriff?“⁵⁸ Die Formulierung ausländischer Mitbürger wurde in den 1990er Jahren tatsächlich immer mehr abgelehnt. Für Joaquim Nunes (WAM/IKW 1984-1995) und Neriman Walter (WAM/IKW 1989-1995) war dies in den 1980er Jahren noch ein Begriff der Steigerung und Wertschätzung gegenüber den Reden in den 1960er und 1970er Jahren vom Südländer, Gastarbeiter oder gegen Ende der 1970er vom integrationsunwilligen Ausländer.⁵⁹ Mit diesem Begriff war es möglich, gleiche Rechte in der Bundesrepublik für die Ausländer einzufordern und

Von der interkulturellen zur kulturellen Kompetenz, In: ders./Kimmich, Dorothee/Werberger, Annette (Hgg) *Wider den Kulturenzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur*, Bielefeld: transcript, S. 207-230.

⁵⁶ Aus: Interview mit Neriman Walter.

⁵⁷ Zekine Özdemir war von 1998 bis 2003 Ausländer-/Integrationsbeauftragte der Stadt Konstanz. 1990 schloss sie sich den Grünen als Mitglied an, 2005 wurde Sie Migrationsbeauftragte der AWO im Kreisverband. Von 2009 bis 2014 war sie Stadträtin im Radolfzeller Gemeinderat und nach einer fünfjährigen Auszeit wurde sie 2019 wieder in den Radolfzeller Gemeinderat gewählt. Siehe hierzu: MARINOVIC, Laura (2019): *Sie interessiert sich für ökologische und soziale Themen*, Südkurier, 21.06.2019.

⁵⁸ Aus: Interview mit der ehemaligen Konstanzer Ausländerbeauftragten Zekine Özdemir am 29. Juni in der Stadtverwaltung Konstanz.

⁵⁹ Siehe hierzu für viele: MATURI, Giacomo (1961): »Die Eingliederung der südländischen Arbeitskräfte und ihre besonderen Anpassungsschwierigkeiten«. In: *Ausländische Arbeitskräfte in Deutschland*, hg. v. Helmuth Weiken, Düsseldorf: Econ, S. 121-127. Siehe auch: KROEBER-KENETH, L. (1961): »Die ausländischen Arbeitskräfte und wir«. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 03.06.1961. *Der Spiegel* (1970): »Komm, Komm, Komm – Geh, Geh, Geh. Spiegel-Report über sozial benachteiligte Gruppen in der Bundesrepublik (II): Gastarbeiter«. In: *Der Spiegel*, 19.10.1970, S. 51-74.

in Aussicht stellen zu können. Es war letztlich ein Begriff, hinter dem man sich gruppieren konnte.⁶⁰

Doch tatsächlich gibt der Begriff des ausländischen Mitbürgers, mit den historischen, gesellschafts- und globalpolitischem Wandel in den 1990er Jahren, die realpolitische Konstellation der Migration und ihren Folgen in der Bundesrepublik nicht mehr wieder. Dies aus mehreren Gründen: die Kinder der Gastarbeiter waren zum Großteil in Deutschland geboren, sprachen mittlerweile besser Deutsch als die Herkunftssprache ihrer Eltern, galten aber trotzdem weiterhin als Ausländer. Doch deutschstämmige Russen, die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 nach Deutschland migrierten und kaum Deutsch sprechen konnten, galten auf einmal als deutsche Volkszugehörige.⁶¹ Die damalige Geraer Integrationsbeauftragte Evelyn Fichtelmann erinnert sich: „Ich fand es damals immer komisch, dass man von den Asylbewerbern verlangte, dass sie sich assimilieren und die Russlanddeutschen belohnt wurden, wenn Sie weiterhin ihre Kultur pflegten.“⁶² Hinzu kam, dass die Deutsche Einheit 1990 das politische Bekenntnis zum Faktum der Einwanderungsgesellschaft nochmal um eine Dekade nach hinten verschoben hat. Aber auch in Ostdeutschland hatten die Ausländer nach der Wende die Sorge, dass man sie vergessen werde. Der Erfurter Stadtmissionspfarrer Helmut Hartmann erinnert sich: „Die Ausländer spürten, daß die Deutschen ihre Sache [mit der Wende] in den Vordergrund stellten und

⁶⁰ Vgl. Eine vergleichbare politische Dynamik beschreibt der Soziologe Stuart Hall für Großbritannien in den 1980er Jahren. In seinem bekannten Text *Neue Zeiten* hält er ebenfalls für die 1980er fest, dass es nicht mehr möglich sei, an der ökonomischen Klasse eines Akteurs seine »politischen Verhaltensweisen und objektiven sozialen Interessen und Motivationen [...] ablesen zu können«. Die vom klassischen Marxismus unterstellte »Entsprechung zwischen dem Ökonomischen und dem Politischen« gebe es nicht mehr. Vielmehr sei nun die »Tatsache« bestimmend, »dass immer mehr Leute (Frauen und Männer) – mit wie wenig Geld auch immer – sich an dem Spiel beteiligen, Dinge zu benutzen, um zu signalisieren wer sie sind«. Siehe hierzu: HALL, Stuart (2000): »Die Bedeutung der *Neuen Zeiten*«. In: ders.: *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften*, Hamburg: Argument Verlag, S. 78-97, S. 83.

⁶¹ Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre erfolgt in der Bundesrepublik ein bemerkenswerter bevölkerungspolitischer Wandel. Zwischen den Jahren 1988 und 1992 wandern in der Folge der Ausbrüche der jugoslawischen Bürgerkriege (1991–1995) und des Zusammenbruchs der Sowjetunion 3,5 Millionen Menschen, Asylbewerber und Spätaussiedler in die Bundesrepublik ein. Zwei Drittel dieser Einwanderer sind Spätaussiedler, die als »Herkunftsdeutsche« gelten. Auf einen politischen Grundsatzbeschluss von 1957 zurückgehend, ist der »Herkunftsdeutsche« als ein »Volkszugehöriger« anzusehen, wenn er »sich in seiner Heimat zum Deutschsein bekannt hat«. Damit wurden die Spätaussiedler Ende der 1980er Jahre rechtlich mit den deutschen Vertriebenen des Zweiten Weltkriegs gleichgestellt. Siehe hierzu: COHN-BENDIT, Daniel/SCHMID, Thomas (1992): *Heimat Babylon. Das Wagnis der multikulturellen Demokratie*, Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 340. DEUTSCHES AUSLÄNDERRECHT (2005): S. 284. Siehe auch: MÜNZ, Rainer/SEIFERT, Wolfgang/ULRICH, Ralf (1999): *Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven*, Frankfurt a. M.: Campus, S. 23.

⁶² Aus: Interview mit der ehemaligen Ausländer- und Integrationsbeauftragten von Gera Evelyn Fichtelmann in der Stadtverwaltung Gera am 08. Juli 2020.

ahnten schon, daß sie dabei zu kurz kommen werden“.⁶³ Der Historiker Ulrich Herbert und die Migrationsforscher des *Manifest der 60* um Klaus Bade bezeichnen die Zeit der 1990er Jahre aus einer migrationshistorischen und migrationspolitischen Perspektive als eine der großen „Unübersichtlichkeit“.⁶⁴

Und Frau Ekol konstatiert, dass der Begriffswandel von der Woche des ausländischen Mitbürgers zur Interkulturellen Woche Anfang der 1990er Jahre von der Basis ausging. „In den 1990er Jahren kamen ja viele, als es noch um die klassischen Fragen der Integration ging. Dann fing es in den 1990er Jahren genau deshalb an, dass man anfang sich an dem Titel zu stören. Hey, wir sind keine Mitbürger, ihr habt uns völlig unter den Teppich gekehrt. Die Anstöße kamen immer von der Basis.“⁶⁵ Die ÖVA hat darauf den Titel Interkulturelle Woche vorgeschlagen, der dann von vielen Organisatoren und Städten aufgegriffen wurde.⁶⁶ Eine bestimmte Zeit wurden aber noch beide Titel benutzt, je nach Stadt unterschiedlich. „Das eine wurde immer weniger, das andere immer mehr.“⁶⁷ Die Kirchen selbst, als bundesweite Hauptveranstalter, haben ihr gemeinsames Wort für die Woche im jährlich erscheinenden Materialheft des ÖVA bis Anfang der 2010er Jahre als „Gemeinsames Wort der Kirchen zur Woche des ausländischen Mitbürgers“ betitelt. Erst danach, durch einen Beschluss der Deutschen Bischofskonferenz unter Kardinal Marx, lautete dann das gemeinsame Wort der Kirchen zur bundesweiten Eröffnung „Gemeinsames Wort der Kirchen zur Interkulturellen Woche“.⁶⁸ Diesen Befund der Hauptveranstalter als Nachzügler kommentierte Frau Ekol damit, dass vor „Ort alles viel schneller geht. Die Kirchen sind Tanker ... geht alles viel länger. Vor Ort ist alles easy. Wir ziehen nach.“⁶⁹

Doch viele Städte, wie Offenbach und Konstanz, benannten die Wochen ab 1997 und 1998 gänzlich in Interkulturelle Wochen um. In Jena trugen die ersten drei Wochen zwischen 1992 und 1994 ausschließlich den Titel „Die Woche des ausländischen Mitbürgers“. Von 1995 bis einschließlich 2000 wurden beide Titel verwendet und ab 2001 hieß die Woche nur noch

⁶³ LANDESBEAUFTRAGTER FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Das Beispiel Erfurt: Einige Deutsche fanden den Weg zum Kennenlernen*, In: ders: Offene Grenzen – Offener Sinn. Fünf Jahre Woche der ausländischen Mitbürger in Thüringen, Stadt Erfurt, S. 11.

⁶⁴ Siehe hierzu: BADE, Klaus (1994): *Das Manifest der 60. Deutschland und die Einwanderung*, München: Beck. HERBERT, Ulrich (2014): *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, München: Beck, S. 1137-1207.

⁶⁵ Aus: Interview mit Friederike Ekol.

⁶⁶ EKOL, Friederike (2010): S. 3.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Aus: Interview mit Friederike Ekol.

Interkulturelle Woche.⁷⁰ In Gera verlief der Wandel der Bezeichnungshistorie der Woche ähnlich, nur dass in der thüringschen Nachbarstadt, Gera liegt eine halbe Autostunde von Jena entfernt, die Doppelbenennung 2005 zugunsten der Interkulturellen Woche aufgegeben wurde.⁷¹ Doch es gibt bis heute Städte in Ostdeutschland, die weiter den Titel „Die Woche des ausländischen Mitbürgers“ gebrauchen und weiter Ausländerbeauftragte denn Integrationsbeauftragte haben. „Ne Zeitlang haben wir die angeschrieben, Leute überlegt doch mal, ob ihr die Woche nicht umbenennen wollt, so zeitgemäß ist es nicht mehr. Aber manche waren so, ne, das ist bei uns so etabliert und es passt besser zu uns.“⁷² Für die Hauptveranstalter Kirchen und ÖVA ist das überhaupt kein Problem, Hauptsache es finden Veranstaltungen statt, bei denen sich Einheimische und zugewanderte Menschen begegnen.

Neben der sukzessiven Namensänderung der Woche waren es aber noch zwei weitere Faktoren, die in der Geschichte der Interkulturellen Woche für Ihre Struktur und für ihre Verbreitung auf bundesweiter Ebene entscheidend waren. Zum einen war es tatsächlich die Deutsche Einheit, die für eine starke Verbreitung der Woche des ausländischen Mitbürgers in den neuen Bundesländern gesorgt hat. Kirchenvertreter moderierten den bekannten Runden Tisch von Ende 1989 und Anfang 1990, an dem Vertreter der DDR-Regierung, SED-Massenorganisationen, Blockparteien, Oppositionen wie Bürgerbewegungen „Demokratie jetzt“ und „Demokratischer Aufbruch“ erstmals um die Zukunft der DDR debattierten. Am Runden Tisch, der zwischen 07.12.1989 bis zum 12.03.1990 wöchentlich in Ost-Berlin tagte, sahen viele eine Kontrollinstanz der Hans Modrow Regierung, deren Ziel eine demokratische DDR war. Beispielsweise geht auf den Runden Tisch die erste freie Volkskammerwahl in der DDR von 1990 zurück. Zugleich etablierte sich am Runden Tisch eine Arbeitsgruppe „Ausländerfragen“, die die gleichen Rechte für Ausländer aus Arbeit, Wohnraum, Bildung und soziale Sicherheit forderte, die ihren Wohnsitz in der DDR genommen haben oder überwiegend dort lebten.⁷³ In den Leitlinien zur Ausländerpolitik der DDR von 1990 heißt es: „Eine neue Qualität des Miteinanders sollte gefördert werden; mit Klärung der Rechtslage von

⁷⁰ Siehe hierzu: STADT JENA (2000): *Woche der ausländischen Mitbürger in Jena 1. bis 14. Oktober, 25 Jahre Woche der ausländischen Mitbürger „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – Interkulturelle Woche*, Aus: Stadtarchiv Jena. STADT JENA (2001): *Rassismus erkennen. Farbe bekennen, Interkulturelle Wochen in Jena 21. September bis 3. Oktober 2001*, Aus: Stadtarchiv Jena.

⁷¹ Siehe hierzu: STADT GERA (2004): *Woche der ausländischen Mitbürger – Interkulturelle Woche Gera, „integrieren statt ignorieren“ vom 24.09. – 02.10.2004*, Aus: Stadtarchiv Gera. STADT GERA (2005): *„Miteinander Zusammenleben gestalten, Interkulturelle Woche in Gera vom 22.9. bis 1.10.2005*, Aus: Stadtarchiv Gera.

⁷² Aus: Interview mit Friederike Ekol.

⁷³ Siehe hierzu: <https://www.auslaender-in-der-ddr.com/home/runder-tisch/>.

„Asylanten und Einwanderern“, Berufung von Ausländerbeauftragten bei Regierungen und Kommunen, Kinder- und Jugendreisen in alle Welt, Unterstützung von Integrationsprojekten, Bewahrung kultureller Identität, sowie breiter Öffentlichkeitsarbeit.“⁷⁴ Die Kirchen in Ostdeutschland sind so als Mediatoren und Moderatoren schnell in die politischen Strukturen gekommen. Zudem galt es, das DDR-Narrativ, dass es in Ostdeutschland keinen Rassismus gegeben habe, aufrecht zu erhalten. Nach Ansicht der aktuellen Integrationsbeauftragten der Stadt Jena, Dörthe Thiele⁷⁵, eine Lebenslüge, die sie früh dazu bewegte, sich für die Ausländer in Ostdeutschland einzusetzen, beispielsweise als Hilfe bei der Abwicklung der VEBs (Volkseigene Betriebe). Ein Narrativ, dass nach den Angriffen auf Flüchtlingsheime in Hoyerswerda im September 1991 und das mehrere Tage andauernde Pogrom von Rostock Lichtenhagen im August 1992 in der bundesweiten Öffentlichkeit eindeutige Risse bekam.⁷⁶

So startete die Woche des ausländischen Mitbürgers, auch wenn es „nur“ 941 Ausländer von hundert Tausend Menschen in Jena gab und es außer dem „Eine-Welt-Laden e. V.“ dort auch keinen weiteren multikulturell ausgerichteten Verein als Mitorganisatoren, bereits mit einem einwöchigen Kulturprogramm.⁷⁷ Margot Eulenstein initiierte als erste Ausländerbeauftragte im Sozialamt die Woche des ausländischen Mitbürgers in Jena, die sie dann ab 1995 als *Interkulturelle Woche* federführend bis 2003 organisierte. Das nach 1994 bereits zweiwöchige Programm war nach ihr besonders „notwendig, weil es davor kaum Kontakt zwischen Ausländern und Deutschen [in Jena] gab“.⁷⁸ Die beiden Großorganisationen in der ehemaligen DDR wie die *Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft* und die *FDJ* führten zwar regelmäßig Deutsche und Russen „zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen“

⁷⁴ Siehe hierzu: *Ausländerfragen des Runden Tisches. Leitlinien für die Ausländerpolitik in der DDR*, In: <https://www.auslaender-in-der-ddr.com/home/runder-tisch/>.

⁷⁵ Aus: Interview mit der Jenaer Integrationsbeauftragten Dörthe Thiele am 07. Juli 2020 in der Jenaer Stadtverwaltung. Dörthe Thiele ist seit 2004 die Integrationsbeauftragte der Stadt Jena. Sie ist die Nachfolgerin von Margot Eulenstein.

⁷⁶ Steffen Mau zeigt in seiner aktuellen Studie *Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft*, das bereits im August 1975 algerische Vertragsarbeiter durch Erfurter Jugendliche tagelang pogromartigen Angriffen ausgesetzt waren. Die DDR hatte nach Polen (1971) mit Algerien 1974 ihr zweites Vertragsarbeiterabkommen unterzeichnet gehabt. Und in den 1980er Jahren gab es in Ostdeutschland viele intensive Auseinandersetzungen zwischen Neonazis und Punks. „In Jena erfolgten regelrechte Jagden von Neonazis auf Punks. Sie nannten das Zeckenklatschen“, erinnert sich Dörthe Thiele. Siehe hierzu: MAU, Steffen (2019): S. 97f. Aus: Interview mit Dörthe Thiele.

⁷⁷ Es existiert zwar seit 1994 der Fachbereich für Interkulturelle Wirtschaftskommunikation an der Friedrich Schiller Universität Jena unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Bolten. Doch war dieser Bereich lange kein partizipierender und veranstaltender Teil der Woche des ausländischen Mitbürgers oder der Interkulturellen Woche. In den 2000er Jahren änderte sich dieser Umstand, wie es den Programmen von 1992 bis heute zu entnehmen ist.

⁷⁸ Aus: Interview mit der ehemaligen Jenaer Ausländerbeauftragten Margot Eulenstein am 08. Juli in Büro der Multikulturellen Integrationsgruppe Jena e.V. (MIG Jena e.V.).

zusammen, „aber diese liefen oftmals ins Leere, weil sie über ritualisierte und überwachte Begegnungen nicht hinausgingen“.⁷⁹ Intensive Kontakte mit den seit 1971 angeheuerten Vertragsarbeitern aus Polen (1971), Algerien (1974), Kuba (1975), Mosambik (1979), Vietnam (1980) und Angola (1984) waren nicht erwünscht. „Das Problem, das die DDR durch Abkommen über Vertragsarbeit mit anderen Staaten aus dem sozialistischen Lager zu lösen versuchte, war der Mangel an Arbeitskräften“⁸⁰, ähnlich wie in Westdeutschland in den 1950er und 1960er Jahren. Ende der 1980er Jahre lebten knapp 200 000 Ausländerinnen und Ausländer in der ehemaligen DDR.⁸¹ Das waren ungefähr ein Prozent der Gesamtbevölkerung. Ein Prozent betrug auch damals der Ausländeranteil in Jena und in Gera.

Die Vertragsarbeiter waren in gesonderten Arbeiterwohnheimen untergebracht und jenseits der Arbeit hatten sie keinen Kontakt zu und mit den Einheimischen. Die vom Landesbeauftragten für Ausländerfragen des Freistaates Thüringen herausgegebene Dokumentation *Offene Grenzen. Offener Sinn – Fünf Jahre Woche der ausländischen Mitbürger in Thüringen* von 1995 hält für die ersten Jahre der Woche in Thüringen explizit diese Kontaktarmut fest: „Persönliche Kontakte? – Nicht erwünscht! Die Situation zu DDR-Zeiten: Viele Ausländer kamen, arbeiteten fleißig, blieben jedoch für die Deutschen anonym“.⁸² So war also mit der nun in den 1990er Jahren einzusetzenden Offenheit für ein selbstverständliches Miteinander in Ostdeutschland weitaus mehr verbunden, als einfach nur ein Kennenlernen der Fremden im eigenen Land. Denn in der Eröffnungsrede zur bundesweiten Auftaktveranstaltung der Woche des ausländischen Mitbürgers, die 1992 in Erfurt begangen wurde, heißt es, dass nach „Jahrzehnten der Isolierung“ die Stadt Erfurt beginnt, „sich wieder für Europa zu öffnen“.⁸³ So lautete auch der Titel der ersten Podiumsdiskussion, die Frau Eulenstein 1992 für die Woche des ausländischen Mitbürgers in Jena organisierte, „Europas Sterne sind so nah“, an der alle Jenaer Mitglieder des Deutschen

⁷⁹ MAU, Steffen (2019): *Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft*, Berlin: Suhrkamp Verlag, S. 90.

⁸⁰ PLAMPER, Jan (2019): *Das neue Wir. Warum Migration dazugehört. Eine andere Geschichte der Deutschen*, Frankfurt am Main: Fischer Verlag, S. 129.

⁸¹ Und selbst im Jahr des Mauerfalls reisten noch 12 023 Vertragsarbeiter vornehmlich aus Vietnam ein, auch nach Jena, wie Frau Eulenstein bestätigen konnte. Siehe hierzu: Plamper (2019): S. 131 und Interview mit Margot Eulenstein.

⁸² Stellvertretend für viele hält Doris Stscherbina, damals die Referentin im Büro des Ausländerbeauftragten des Landes Thüringens, später selbst Ausländerbeauftragte des Landes, Mitte der 1990er Jahre fest, dass man in DDR-Zeiten die arbeitenden Ausländer nur „vom Vorübergehen oder vom Hörensagen“ kannte. Siehe hierzu: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 10.

⁸³ Ebd., S. 9.

Bundestags als Mitdiskutanten teilnahmen.⁸⁴ Mit etwa hundert Gästen war diese Veranstaltung gut besucht, erinnert sich Frau Eulenstein.⁸⁵ Zugleich war die Situation der knapp hundert Vietnamesen, Vertragsarbeiterinnen und Vertragsarbeiter und Studierenden, als Arbeitslose, die von Seiten der alten deutschen Regierung wieder in ihre Herkunftsländer geschickt werden sollten, ein wichtiges Thema in der Woche des ausländischen Mitbürgers 1992 und 1993.⁸⁶ Denn die Bleiberechtsregelung für Vertragsarbeiter folgte in den neuen Bundesländern erst 1993.⁸⁷ „Die Bleiberechtsregelungen für die Vertragsarbeiter wurden des öfteren in der Interkulturellen Woche thematisiert, z. B. durch Vorträge über das Ausländergesetz vom Referatsleiter des Bundesausländerbeauftragten, Herrn Dr. Klepp“, hält Frau Eulenstein im Interview fest.⁸⁸ Ähnlich waren die Fragen der ersten Wochen des ausländischen Mitbürgers in Gera gelagert, da die größte der Ausländergruppe dort auch wie in Jena die Vietnamesen waren.⁸⁹ Ende der 1990er Jahre werden auch die Spätaussiedler zu den Ausländern gezählt. Als Folge gibt es nun auch Veranstaltungen in der Interkulturellen Woche wie „Das Judentum und die Situation der russischen Einwanderer in Deutschland“ und zur russischen Lyrik „... und damals war ich Gast auf dieser Welt“ 1998 in Jena.⁹⁰

Von 1994 bis 1999 gibt es bei der Woche des ausländischen Mitbürgers/Interkulturelle Woche in Jena im Durchschnitt bei jeder Woche 50 Veranstaltungen. Das sind mehr als in Konstanz im gleichen Zeitfenster und genauso viele wie in Offenbach Anfang der 2000er Jahre. In Jena sind es dann aber Anfang der 2000er bis 2004 im Schnitt 30 bis 40 Veranstaltungen. Als Veranstalter nahmen an diesen Wochen neben den Schulen, dem Stadtmuseum, den christlichen Gemeinden, den sozialen Trägern (AWO, Caritas etc.) und der Hochschule als Vereine, der Fanclub des FC Carl Zeiss Jena, das Afro-Center e.V., Viet-Jena e.V., Eine-Welt-

⁸⁴ STADT JENA (1996): *Situation der Ausländer in Jena 1992-1996, Tätigkeit der Ausländerbeauftragten*, die Veranstaltung ist auf einem lose in den Bericht eingefügten Blatt dokumentiert. „In der 1. Interkulturellen Woche wurde eine Podiumsdiskussion mit allen Jenaer MdB zum Thema ‚Europas Sterne sind so nah‘ veranstaltet. Stellung wurde hier zu der offenen Frage der Perspektive der Vertragsarbeiternehmer erbeten. Zudem wurde in der Stadtkirche die Ausstellung des Landesverwaltungsamtes Köln gezeigt „Von den Auswanderern bis zur Beratungsstelle für Aus- und Weiterwanderung“. Ziel: Darstellung der Erwartungen der Auswanderer einerseits – Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung der Einwanderung – andererseits. Da dies nicht finanziell unteretzt werden konnte, wurde die Zusammenarbeit mit der Kollegin des Landratsamtes angefragt, so dass es eine gemeinsame Veranstaltung wurde.“ Siehe hierzu: ebd.

⁸⁵ Aus: Interview mit Margot Eulenstein.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Aus: Interview mit Evelyn Fichtelmann am 08. Juli 2020 in der Geraer Stadtverwaltung.

⁸⁸ Aus: Interview mit Margot Eulenstein.

⁸⁹ Aus: Interview mit Evelyn Fichtelmann.

⁹⁰ Siehe hierzu STADT JENA (1998): *Offen für Europa – offen für andere. Woche der ausländischen Mitbürger in Jena, 10.-24. Oktober 1998*, Aus: Stadtarchiv Jena, S. 5 u. 7.

Haus e.V., Asyl e.V., Iberoamerica e.V., das Islamische Zentrum Jena e.V. und besonders und regelmäßig auch die Restaurants Poseidon, Schwarzer Bär, San Marino und Adria Grill teil. An den beteiligten Gruppen lässt sich schon ablesen, dass neben den politischen Themen, Sport, Musik, Folklore und Kulinarik eine besondere Rolle spielten. Zu einem ‚Paradigmenwechsel‘ in der Organisation und Gestaltung der Interkulturellen Woche in Jena kam es dann 2005. „Wir haben relativ wenig Musik und Sport im Programm, dafür aber Lesungen, Vorträge und einen Erfahrungsaustausch“, hält Dörthe Thiele für das erste Programm der Interkulturellen Woche, das sie koordinierte, fest.⁹¹ Beim Interview ergänzt sie zudem, dass sie von der Unterscheidung „wir und die anderen“ und vom Folkloristischen wegkommen wollte.⁹² Ins Zentrum rückte viel stärker die Frage nach Integration und Partizipation und was es heißt, sich einer Stadt zugehörig zu fühlen. „Mileus spielen ne größere Rolle als Herkunft. ... So denke ich seit 2005, seit ich hier angefangen habe“, fasst Thiele eine ihrer Leitsätze zusammen.⁹³ Tatsächlich hat sich dadurch auch einiges an der Struktur der Interkulturellen Woche in Jena verändert. Ein Großteil der Veranstaltungen hat nicht mehr im Zentrum der Stadt stattgefunden, sondern im Stadtteil Lobeda, wo mehr als die Hälfte der Ausländer leben. Zudem hat unter Thieles Koordination die Interkulturelle Woche nur noch eine Woche gedauert und von 2005 bis 2017 waren es im Schnitt 12 bis 15 Veranstaltungen. Neben dem konzeptuellen Wandel war es auch so, dass Dörthe Thiele für die Interkulturelle Woche als Budget nur 500 Euro zur Verfügung standen. Erst Jahre später habe sie sich irgendwann auf 5000 Euro „hochgearbeitet“, wie sie sagt.

Deswegen hat Margot Eulenstein immer Landesgelder eingeworben, hat auch Parteien finanzieren lassen, das wollte ich nicht. Ich finde das schwierig. Wenn ich von gesellschaftlichem Konsens, von einem Miteinander bei der Interkulturellen Woche rede, dann lass ich das doch nicht sponsern. Die können von mir aus ne Podiumsdiskussion machen, die sollen aber dann auch klar als Partei auftreten. Kneipen haben früher gespendet, weil die Veranstaltungen bei Ihnen stattgefunden haben. Firmen habe ich angefragt und dann kommen die Leute und sagen, was Zeiss, die machen doch auch Rüstungsindustrie. Ich bin am liebsten unabhängig davon, muss ich ganz ehrlich gestehen.⁹⁴

⁹¹ THÜRINGER LANDESZEITUNG (2005): *Eine andere Perspektive. Motto Interkulturelle Woche: „Miteinander zusammenleben gestalten“*, 14.09.2005.

⁹² Aus: Interview mit Dörthe Thiele.

⁹³ Margot Eulensteins Leitsatz lautete dagegen, „die Leute müssen zusammenkommen“. Denn es war ja klar, dass man nach der Wende „nicht gleich auf die Fremden zugegangen ist. ... Die Leute waren überfordert.“ Aus: Interview mit Margot Eulenstein.

⁹⁴ Aus: Interview mit Dörthe Thiele.

Aber neue Vereine, Gruppen und Initiativen, traten jetzt dazu. Zu den neuen gehörten beispielsweise die Kindersprachbrücke Jena e.V., Stadtteilbüro Lobeda, KuBuS (Zentrum für Kultur, Bewegung und Sport) und als ein sehr aktiver kultureller Verein kam MIG Jena e.V. (Multikulturelle Integrationsgruppe Jena e.V.) dazu, dessen Vorsitzenden Mihail Berman ich auch interviewen konnte. Der MIG Verein versammelt unterschiedlichste Formen der Musikdarbietungen, die von einem Chor, einer Volkskunstgruppe, einem Musiktheater über eine Kindertanzgruppe bis zu moderner Musik reichen. Ihre Gründungsmitglieder, wie Mihail Berman, sind in den späten 1990er Jahren aus politischen Gründen aus Weißrußland nach Deutschland migriert.⁹⁵ Von 2008 bis 2017 sind sie als Verein aktiver Bestandteil der Interkulturellen Wochen gewesen. Gewesen deshalb, weil die Interkulturelle Woche in Jena seit 2017 ausgesetzt ist. Aktuell wird gemeinsam mit JenaKultur, einem städtischen Eigenbetrieb, der seit 2005 alle Jenaer Kultureinrichtungen unter einem Dach vereint, überlegt, ein neues gemeinsames Format zu entwickeln. Mit ein Grund war, „dass einige Veranstaltungen nur sehr mäßig besucht waren und die gesellschaftlichen Anforderungen an Veranstaltungsformate einem raschen Wandel unterliegen“, so Dörthe Thiele in einem Schreiben von 2018 an ihre bisherigen Kooperationspartner der Interkulturellen Woche.⁹⁶

Wie in Jena hat auch Elke Cybulla in Konstanz ab Mitte der 2000er Jahre versucht, „vom Folkloristischen Touch der Woche des ausländischen Mitbürgers/Interkulturelle Woche“, wie sie es beschreibt, wegzukommen.⁹⁷ Buntheit und Vielfalt der Stadt sollten abgebildet werden, ohne von organisatorischer Seite Klischees zu produzieren. Von 2005 bis 2019 hat sie die Interkulturellen Wochen koordiniert, die je zwei Wochen dauerten. Mit 30 bis 35 Veranstaltungen in den ersten Jahren wuchs die Interkulturelle Woche in Konstanz ab Ende der 2000er Jahre bis heute zu 45 bis 50 Veranstaltungen mit 5000 bis 6000 Besuchern. Seit 2007 findet sie auch nicht mehr jedes Jahr, sondern alle zwei Jahre gemeinsam mit der Schweizer Grenz- und Nachbarstadt Kreuzlingen statt, in der bei einer Einwohnerzahl von knapp 20 000 Menschen die Hälfte Ausländer sind, vornehmlich Deutsche.⁹⁸ Elke Cybulla ist 2020 in den Ruhestand getreten. Zu den Vereinen, Gruppen und Initiativen der Migranten, die regelmäßig bei den Interkulturellen Wochen mitveranstalten, gehören das Centro Italiano,

⁹⁵ Aus: Interview mit Mihail Berman am 08. Juli 2020 im Büro der Multikulturellen Integrationsgruppe Jena e.V. (MIG Jena e.V.) in Jena.

⁹⁶ Schreiben von Dörthe Thiele an die Mitveranstalter von 2018.

⁹⁷ Aus: Interview mit Elke Cybulla.

⁹⁸ Siehe: DER KONSTANZER, SONDERVERÖFFENTLICHUNG (2007): *Interview mit den Integrationsbeauftragten der Städte Konstanz und Kreuzlingen, Elke Cybulla und Christoph Kreis*, Aus: Stadtarchiv Konstanz, S. 2.

Türkische Studierende in Konstanz e.V., Türkisch-Islamische Gemeinde DITIB, Deutsch-Rumänische Gesellschaft Bodensee e.V., Latinos del Lago e.V. und seit ein paar Jahren die Indonesische Gemeinde Konstanz.

Wie in Jena gab es die erste Woche des ausländischen Mitbürgers in Gera ebenfalls Anfang der 1990er Jahre, ja bereits 1991. „Da noch mit einem kleinen Programm auf ein DIN-A-5 Blättchen gedruckt“, erinnert sich Evelyn Fichtelmann. Von 1994 bis 2009 koordinierte sie zunächst als Ausländerbeauftragte, später als Integrationsbeauftragte die Interkulturellen Wochen/Woche des ausländischen Mitbürgers.

Der Ansatz war vor allen Dingen, da es ja im Alltag kaum eine Chance gab, Kontakt zu Ausländern zu haben. Und der Ansatz war auch immer, persönliche Kontakte zu schaffen, persönliches Erleben zu schaffen und möglichst auch mit einem positiven Empfinden zu verbinden, denn die Ausländerfeindlichkeit war sofort da. ... die war auch gleich ziemlich massiv.⁹⁹

Wie in Jena gab es auch in Gera in den ersten Jahren erstmals keinen Verein für Ausländer- oder multi- oder interkulturelle Fragen. Äußerst wichtig für die Geschichte der Woche in Gera wurde dann 1994 die Gründung des Interkulturellen Vereins Gera e. V.. Er wurde von Deutschen und Ausländern, darunter vor allem binationale Paare, als eine Migrantenselbstorganisation „gegen Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit“ gegründet.¹⁰⁰ Bis heute ist sie in Gera der Verein, der mit der Stadt maßgeblich die Interkulturellen Wochen inhaltlich wie auch koordinierend bespielt.¹⁰¹ In der Zwischenzeit haben unter dem Interkulturellen Verein Gera e. V. drei weitere Vereine wie der Vietnamesische Verein, der jüdisch-deutsche Kulturverein und kürzlich nach dem Flüchtlingssommer 2015 eine syrische Interessengruppe ein Dach gefunden. Seit 2014 ist die ehemalige Integrationsbeauftragte Evelyn Fichtelmann Vorsitzende des Vereins. „Kürzlich haben einige Syrer, die 2015 und 16 kamen, Interesse geäußert, einen Verein zu gründen“, so Nicole Landmann die aktuelle Integrationsbeauftragte. Im Interview macht sie auch darauf aufmerksam, dass die Journalisten unter den ehemaligen Flüchtlingen bereits eine eigene Zeitung auf Deutsch in Gera herausbringen.¹⁰² „Wir stehen mit ihnen in Kontakt und beraten sie selbstredend bei

⁹⁹ Aus: Interview mit Evelyn Fichtelmann.

¹⁰⁰ Siehe hierzu: <https://www.ikv-gera.de/informationen/der-verein>.

¹⁰¹ Aus: Interview mit Nicole Landmann.

¹⁰² Die Nig-Zeitung (Neu in Gera-Zeitung), die von der syrischen Studentin der Sozialen Arbeit Nour al-Zoubi, weiteren Syrern und mit einer ehemaligen deutschen Journalistin initiiert wurde, ist erstmals Ende Juli 2019 erschienen. Auf der Interkulturellen Woche 2019 stellten sie ihre Zeitung den Besuchern vor. Im Zentrum der Zeitung stehen Berichte auf Deutsch über die Flucht und über den Alltag der Ausländer in Gera. Mittlerweile ist auch eine zweite Ausgabe erschienen. Siehe hierzu: <http://nig-otegau.de/ueber-uns/>.

Bedarf.“ Seit 2016 organisiert Frau Landmann von Seiten der Stadt Gera die Interkulturelle Woche. Für sie ist der Titel ein Arbeitstitel, hinter dem „ein größeres Angebot steckt“. Sie ist auch wie in Jena auf der Suche nach einer neuen Form, jedoch die Koordination der Interkulturellen Woche wie in der Nachbarstadt aus der Hand geben, würde sie nicht. Eine Stadt wie Gera, „in der Symbole und Zeichen sehr wichtig sind, braucht die Interkulturelle Woche“.¹⁰³ Eigentlich bräuchte man einen allgemeineren Kulturbegriff. „Der Begriff IKW ist in Gera aber sehr gesetzt. Hat eine lange Tradition. Man müsste eine Ergänzung finden in irgendeiner Form, weil über den Titel IKW läuft sehr viel“. Aber die Inhalte des Programms damit zu bestimmen, greife „viel zu kurz“.¹⁰⁴

Und so erschließt sich der zweite bedeutende Faktor für die verstärkte bundesweite Verbreitung der Interkulturellen Woche in den zwei bis drei Dekaden, der für Ost- wie auch für Westdeutschland gilt, nämlich die Verankerung der Woche bei den Ausländer- und Integrationsbeauftragten. Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre erfährt diese Verankerung einen besonderen Wandel. Wenn die Stellen der Ausländerkoordinatoren und Ausländerbeauftragten von Ende der 1970er Jahre im Westen bis Ende der 1990er Jahre im Sozialamt der Stadt angesiedelt waren, wechselte ihr kommunales Betätigungsfeld von verstärkt sozialen Fragen Anfang der 2000er Jahre zu kulturellen. Damit erfolgte eine direkte Anbindung weg vom Sozialamt an das Ober- und Bürgermeisteramt. 2001 kommt es beispielsweise in Konstanz während der Zeit Zekine Özdemirs zum Wechsel, zum „Paradigmenwechsel“, wie sie es selbst nennt, vom Sozialamt zur Stabsstelle beim Oberbürgermeister.¹⁰⁵ So beinhaltete die Stellenausschreibung für Integrationsbeauftragte, auf die sich beispielsweise Elke Cybulla in Konstanz und Dörthe Thiele in Jena 2003 und 2004 beworben hatten, neben der Entwicklung eines kommunalen Integrationskonzepts für die Stadt, die Organisation der Interkulturellen Woche.¹⁰⁶ Beides übte auch einen großen Einfluss auf die jeweilige Schwerpunktsetzung der Interkulturellen Wochen aus. „Da, wo die IKW im Bereich des OB, sozusagen im Kulturbereich, angesiedelt ist, ist in der Regel ein guter Querschnitt an Themen zu sehen. Dort, wo sie im Sozialbereich angesiedelt ist oder einzelne Protagonistinnen oder Protagonisten die Koordination übernehmen, gibt es eine Lastigkeit“,

¹⁰³ Aus: Interview mit Nicole Landmann am 08. Juli in der Geraer Stadtverwaltung.

¹⁰⁴ Aus: Ebd.

¹⁰⁵ Aus: Interview mit Zekine Özdemir.

¹⁰⁶ Aus: Interview mit Elke Cybulla. Aus: Interview mit Dörthe Thiele.

so Ekol im Interview.¹⁰⁷ Tatsächlich spiel(t)en in den von mir untersuchten Städten, als ein Querschnitt der Interkulturellen Woche bundesweit, die ehemaligen Ausländer- und heutigen Integrationsbeauftragten in Moderation und Koordination eine wichtige Rolle. Der Wandel ihres Betätigungsfeldes und auch der Organisation der Interkulturellen Woche geht mit einem allgemeinen Wandel einher, in dem explizit soziale und politische Fragen nun auch als kulturelle Fragen gerahmt werden. Wenn politische, soziale und kulturelle Fragen in den 1980er Jahren und mitunter auch in den 1990er Jahren nebeneinander existieren konnten, aber auch ihre spezifischen „Lastigkeiten“ entstanden sind, gehen sie in den 2000er Jahren zunächst über den Wandel in der Organisation und Struktur eine Bindung mit der Entstehung des Begriffs Kultur als leitender Kategorie einher. Wir werden nun im nächsten Kapitel sehen, wie sich dieser Wandel inhaltlich und in der Geschichte der Veranstaltungen vom Tag des ausländischen Mitbürgers über die Woche des ausländischen Mitbürgers bis zur Interkulturellen Woche vollzog. Doch bevor wir uns dieser Geschichte widmen, zum Abschluss dieses Kapitels noch ein mikrostruktureller Einblick in den Entstehungsprozess einer Interkulturellen Woche.

Der Offenbacher Integrationsbeauftragte Luigi Masala beschreibt diesen wie folgt: „Die Stadt moderiert mit meiner Person zwar den Prozess, aber die Beteiligten sind auf Augenhöhe Initiatoren und Mitorganisatoren.“¹⁰⁸ Zu Beginn steht das Motto, das von den Kirchen und dem ÖVA ausgerufen wird. „Dem schließen wir uns an und fragen, was dieses eigentlich für Offenbach bedeutet“. Diese Diskussion findet zunächst im Koordinationsteam um Masala regelmäßig im März jedes Jahres statt. Zugleich erfolgt bei diesem Treffen auch eine Manöverkritik über die Interkulturelle Woche im Jahr davor, was hat funktioniert, was hingegen nicht, „was gab es an konstruktiver Kritik“.¹⁰⁹ Darauf lädt dann das Koordinationsteam zeitnah zu einem ersten Plenum ein, zu dem Veranstalter und Vereine eingeladen werden, die etwas organisieren und anbieten wollen. Mögliche Veranstaltungsformen und Veranstaltungsthemen werden besprochen. In Konstanz findet im selben Zeitraum ein ähnliches Treffen statt. Dabei nimmt die Integrationsbeauftragte Elke Cybulla auch die Ideen und Vorschläge der Vereine auf, spricht gelegentlich aber auch mal Empfehlungen aus. Dennoch kommt es nie dazu, dass sie sich einem Vorschlag widersetzt,

¹⁰⁷ Aus: Interview mit Friederike Ekol.

¹⁰⁸ Aus: Interview mit Luigi Masala am 09. Juli in der Offenbacher Stadtverwaltung.

¹⁰⁹ Aus: Ebd.

auch wenn es aus ihrer Sicht zu kulturalistisch oder folkloristisch ist. Als Beispiel für so einen Fall beschreibt sie im Interview folgendes: Sie habe dem Konstanzer Türkischlehrer empfohlen, dass er doch mal was zur modernen türkischen Literatur machen könnte. Er könne doch mal die moderne Türkei zeigen. Er müsse mit seinen Schülern nicht immer Volkstänze aufführen. Der Lehrer blieb dennoch dabei, einen türkischen Volkstanz mit seinen Schülern aufführen zu wollen. „Wieso soll ich etwas ablehnen – intellektuell, wenn es erwünscht ist? Wenn der Türkischlehrer seine Schüler da tanzen lassen will, Schwarzmeertänze, Izmirtänze ... ja, wieso soll dann ich, die Deutsche sagen, das ist Kulturalisierung, das machen wir nicht ... das ist ja absurd.“¹¹⁰ Auch Dörthe Thiele bekam Anfragen für Veranstaltungen, bei denen sie sich zurücknehmen musste. Beispielsweise, „sie kennen doch sicher einen Dunkelhäutigen, er darf auch gerne schwul sein“. Oder: „Manchmal rufen mich auch Schulen an und fragen, ›Sie kennen doch sicher jemanden, der gut trommeln kann‹.“¹¹¹ Tatsächlich wurde in den 1990er Jahren in den Wochen des ausländischen Mitbürgers und in den Interkulturellen Wochen in Jena und auch landesweit in Thüringen sehr viel getrommelt. Dies zeigen viele Bilder in Zeitungsberichten zu den Wochen in Erfurt, Jena, Gotha, Altenburg und einigen anderen Städten.¹¹²

In Offenbach verläuft der Findungsprozess für Veranstaltungen mittlerweile seit einigen Jahren etwas anders, was nicht zuletzt an der großen Anzahl der beteiligten Vereine und Gruppen liegt. Ein zentraler Punkt beim ersten Plenumstreffen ist dort nun, dass mindestens zwei unterschiedliche Vereine eine Veranstaltung zusammen organisieren. Zuvor war auch dort die Regel, dass jeweils ein Verein die Hauptverantwortung für eine Veranstaltung hatte. Da man aber im Team dieser Vereinzelung der Kulturvereine entgegenarbeiten und mehr Interaktion unter den Vereinen erreichen wollte, muss heute eine Veranstaltung in Offenbach von mindestens zwei unterschiedlichen Vereinen inhaltlich wie organisatorisch bespielt werden. Nach zwei Monaten erfolgt dann ein zweites Plenumstreffen, bei dem das Team dann sammelt, welche Veranstaltungen es sicher geben wird und welche Veranstaltungen in der Vorbereitung noch etwas Zeit benötigen.¹¹³ Diese neue Organisationsstruktur ist natürlich für das gesamte Programm mit einer Dauer von zwei bis drei Wochen auch nur dann möglich,

¹¹⁰ Aus: Interview mit Elke Cybulla.

¹¹¹ Aus: Interview mit Dörthe Thiele.

¹¹² Siehe hierzu: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 25, 27, 30, 31, 40 und 60.

¹¹³ Aus: Interview mit Luigi Masala.

wenn es auch so viele Anbieter wie in Offenbach gibt. In Gera sieht das natürlich anders aus. Dennoch werden dort seit den 1990er Jahren bis heute zwei Wochen Programm *Interkulturelle Woche* bespielt. Daher ist allein die Teilnahme in Gera niedrigschwelliger als in Offenbach und Konstanz, wo sich breitere und größere Netzwerke an Beteiligten bereits eingespielt haben. Nicole Landmann ladet dann über die Website der Stadt alle Bürgerinnen von Gera dazu ein, Veranstaltungsvorschläge für die Interkulturelle Woche bis zu einem bestimmten Datum bei ihr einzureichen.¹¹⁴

Trotz dieser Differenz zwischen den Städten haben mir folgenden Ablauf der Koordination der Interkulturellen Woche auch alle Interviewpartner bestätigt: „Als Koordination sind wir für das Sponsoring verantwortlich, ... das dann sozusagen die Broschüren gedruckt und veröffentlicht werden können. Wir machen die Pressearbeit, aber wir sagen auch allen Veranstaltern, dass sie für ihre Veranstaltungen finanziell auch selbst verantwortlich sind. Es hat bisher immer Lösungen gegeben ... dann hat man mal eine Räumlichkeit zur Verfügung stellen können. [...] Wenn es Veranstaltungen waren und sind, in denen das Koordinationsteam involviert war, dann haben wir natürlich geguckt, das Essen oder Musik oder die künstlerische Darbietung finanziert werden konnte.“¹¹⁵ Das ein Treffen mit den Vereinen auch ganz anders laufen kann, davon berichtet Dörthe Thiele als sie sich im Interview an die Koordination ihrer ersten Interkulturelle Woche in Jena erinnert:

Ich habe in die Rathausdiele eingeladen, alle die mir eingefallen sind, die Vereine, die Initiativen und hab dann gefragt, was können wir denn so gemeinsam auf die Beine stellen. So dann kam ganz schnell, ja was kriege ich denn dafür? Ja ne Bühne und ein Programmheft, wo ihr drinsteht. Das ist doch Werbung für euch. Nö, ohne Honorare läuft da gar nichts ... lange, lange. Das ist aber nochmal typisch Jena. Die sind da sehr verwöhnt die Vereine. Also ich erleb das zum Beispiel bei Thüringer Kollegen, die gar kein Geld haben, gar keins, viel mehr Solidarität haben. Da ist das auf dem flachen Land aber auch das einzige Highlight des Jahres.¹¹⁶

Ausschlaggebend für die Vielfalt der Veranstaltungen auf der IKW ist mitunter die Anzahl der beteiligten und mitveranstaltenden Anbieter bei der Organisation. Die Veranstaltungsdichte ist hingegen wiederum vergleichbar. Auf diese und andere Ähnlichkeiten und Differenzen werden wir im nächsten Kapitel, wo es um die Verhandlung der Themen und der kulturellen Fragen gehen wird, noch zurückkommen. Doch trotz aller Diversität zwischen den Städten,

¹¹⁴ Siehe hierzu: https://www.gera.de/sixcms/detail.php?id=239111&_lang=de.

¹¹⁵ Aus: Interview mit Luigi Masala.

¹¹⁶ Aus: Interview mit Dörthe Thiele.

führt eine weitere bestechende Gemeinsamkeit sie alle zusammen. Auf meine Frage, warum sich bei der Interkulturellen Woche Begriffe wie Transkulturalität, Hybridität und Postmigration nicht durchgesetzt haben, die in der Forschung und im Feuilleton rege verwendet werden, um die Komplexität der Einwanderungsgesellschaft zu beschreiben, antwortete mir beispielsweise Friederike Ekol, „weil die Interkulturelle Woche weder eine Forschungs- noch eine Feuilleton-Veranstaltung ist. Von der Basis kommt bislang kein Impuls in diese Richtung“.¹¹⁷ Und Frau Thiele reagierte auf diese Frage, dass es zum einen an der entstandenen Tradition dieses Formats liegt, aber auch allein an dem Faktum, dass ihre Stadtverwaltung in Jena bis heute eigentlich nicht genau weiß, was Integration ist. Da reiche der Begriff Interkulturelle Woche absolut aus.¹¹⁸ Die aktuelle Geraer Integrationsbeauftragte Nicole Landmann sieht, dass diese Begriffe in der Wissenschaft wichtig sind, aber im Alltag und in der Interkulturellen Woche „verkomplizieren sie den Sachverhalt“.¹¹⁹ Und Evelyn Fichtelmann, die ehemalige Geraer Integrationsbeauftragte antwortete, dass diese Begriffe Intellektuelle ansprechen. „Und die Interkulturelle Woche hat letztendlich das Ziel, Wirkung auch im Alltag zu entfalten, für Normalbürger.“¹²⁰

Dieses Anliegen zeigt sich bereits im ersten Material- und Begleitheft von 1975 *Ausländer unter uns. Miteinander für Gerechtigkeit. Was kann man tun? Antworten, Beispiele und Modelle für die Ortsgemeinde* für den damaligen Tag des ausländischen Mitbürgers mit dem bundesweiten Motto (damals Leitwort) „Miteinander für Gerechtigkeit“.¹²¹ Herausgeber dieses Heftes war das Kirchliche Außenamt der Evangelischen Kirche in Frankfurt unter der Leitung von Jürgen Miksch. Als Vorschlag für das eintägige Programm wird dort folgendes unterbreitet: Am Morgen *Gottesdienst(e)*, am Vormittag *Gesprächsrunden*, am Nachmittag *Internationale Begegnungstreffen* und am Abend schließlich ein *Internationales Fest*.¹²² Tatsächlich sind es diese vier Säulen, diese vier Praktiken, die bis heute den Kern der Interkulturellen Wochen ausmachen, als Formen der „Geselligkeit“¹²³, die die Themen und die Inhalte der Veranstaltungen rahmen. Die Niedrigschwelligkeit des Formats und ihr

¹¹⁷ Aus: Interview mit Friederike Ekol.

¹¹⁸ Aus: Interview mit Dörthe Thiele.

¹¹⁹ Aus: Interview mit Nicole Landmann.

¹²⁰ Aus: Interview mit Evelyn Fichtelmann.

¹²¹ DAS KIRCHLICHE AUßENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE (1975): *Ausländer unter uns. Miteinander für Gerechtigkeit. Was kann man tun? Antworten, Beispiele und Modelle für die Ortsgemeinde*, Frankfurt am Main.

¹²² Ebd., S. 21f.

¹²³ KIRCHLICHES AUßENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE (1975): *Ausländer unter uns. Miteinander für Gerechtigkeit: Was kann man tun? Beispiele und Modelle für die Ortsgemeinde*, Frankfurt am Main, S. 10f.

Werbungsauftrag sind ebenfalls in ihrer Geburtsstunde angelegt. Der eigens für West-Berlin 1975 konstituierte „interkonfessionelle Vorbereitungsausschuss“ konstatiert in einem Schreiben an die Berliner Gemeinden zum ersten Tag des ausländischen Mitbürgers: „Ausländer und Deutsche können voneinander lernen und sich gegenseitig bereichern. Zwischenmenschliche Beziehungen werden sich dort am besten entwickeln, wo einzelne die Initiative ergreifen und andere dafür gewinnen, freundschaftliche und brüderliche Beziehungen zwischen Ausländern und Deutschen anzustreben.“¹²⁴

2. Der Tag des ausländischen Mitbürgers. Von der gemeinsamen Freizeit zur Kultur der Ausländer

Es gehe heute darum, heißt es in einem Rundbrief des Vorbereitungsausschusses von 1975, die „stark fortgeschrittene Polarisierung zwischen großen Teilen der deutschen Öffentlichkeit und den ausländischen Arbeitnehmern [...] abzubauen und zu betonen, dass es vor Gott kein Ansehen der Person, Rasse oder Nationalität gibt“.¹²⁵ Mit diesem Schreiben an alle Aktiven der Interkulturellen Woche wird der zentrale gesellschaftspolitische Auftrag der IKW und zugleich die Haltung, die mit ihr verbunden ist, artikuliert: Der Verweis auf Gott macht es klar, die Interkulturelle Woche ist von Beginn an eine Initiative der Kirchen. Und tatsächlich vermitteln die ersten Empfehlungen zur Programmgestaltung, angefangen vom Gottesdienst, über Diskussionen und Begegnungen bis zum internationalen Fest im ersten Begleitheft den Eindruck, dass es sich bei der Interkulturellen Woche um eine religiöse, bestenfalls internationale Veranstaltung handelt. Doch allein ein erster Blick in die Themen, die im Begleitheft für Diskussionen und Begegnungen empfohlen werden, widersprechen diesem Eindruck. Von fünf Themen und Aufgabenstellungen unter der Rubrik *Was kann ich tun? Anregungen für die Ortsgemeinde* gibt es mit „Hilfen für das religiöse Leben“ nur eines, das sich dem Thema der Religion widmet.¹²⁶ Die anderen fünf sind ausschließlich soziale und

¹²⁴ DENNEMARK, Sevia/FACCANI, Barbara/LACHMUND, Hans-Georg/ZIEGENHAGEN, Günter (1975): *Tag des ausländischen Mitbürgers. Ein Bericht*, Amt für Industrie und Sozialarbeit der evangelischen Kirche, Ausländerreferat des Bischöflichen Ordinariates Berlin, Ausländerreferat im Caritas-Verband Berlin, In: Evangelischer Pressedienst vom 18. September 1975.

¹²⁵ Aus: EVANGELISCHER PRESSEDIENST, LANDESDIENST BERLIN (1975): „*Miteinander für Gerechtigkeit*“. *Tag des ausländischen Mitbürgers am 12. Oktober 1975*, 14. Juli 1975, S. 1.

¹²⁶ Siehe hierzu: DAS KIRCHLICHE AUßENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE (1975): *Ausländer unter uns. Miteinander für Gerechtigkeit. Was kann man tun? Antworten, Beispiele und Modelle für die Ortsgemeinde*, Frankfurt am Main, S. 7.

existentielle Themen. Sie reichen von Hilfen bei „Wohnungsproblemen“, „Hilfe zur Bewältigung sozialer Fragen“, über „Hilfen für Kinder und Jugendliche“, beispielsweise wie Hausaufgabenbetreuung und Kindergartenplätze, bis zu „Hilfen für die Freizeit“.¹²⁷ Für das Problem, das Deutsche ihre Wohnungen ungern an Ausländer vermieten, wird zum Beispiel empfohlen, um Vertrauen und Verständnis bei den Vermietern zu werben (im Gottesdienst oder bei Gemeindeveranstaltungen).¹²⁸ Zum Problem des schwierigen Lebens in Betriebsunterkünften wird empfohlen, die Ausländer dort zu besuchen. „Versuchen Sie die Menschen aus der Isolation (auch der selbstgewählten) herauszuholen.“¹²⁹ Und unter „Hilfen für die Freizeit“ ist das Leitthema und zentrale Problem auch die Isolation der Ausländer. Die Empfehlungen beginnen damit, dass man beispielsweise Kochkurse für Ausländer und Deutsche oder Sportliche Begegnungen organisieren sollte. Denn der Hauptgrund für die Isolation der Ausländer ist, dass sie ihre Freizeit fast ausschließlich im engsten Familien- und Freundeskreis verbringen.¹³⁰ Man sollte mit den Ausländern auf jeden Fall was unternehmen. Sie brauchen aber auch Treffpunkte für eigene Veranstaltungen und „geselliges Beisammensein“. Und zu der Frage, wie man mit möglichst vielen Ausländer „in Kontakt“ kommt, wird empfohlen ein „Internationales Fest“ gemeinsam mit ihnen zu organisieren.¹³¹ Denn schließlich geht es nicht darum, „etwas für die Ausländer zu tun, sondern mit ihnen“.¹³² Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern setzt Mitte 1975 auch ein Papier mit elf Handlungsanleitungen für die Ausländerarbeit in den Gemeinden auf.¹³³

¹²⁷ Siehe hierzu: Ebd. S. 9-15.

¹²⁸ Tatsächlich ist die Wohnfrage der ausländischen Arbeitnehmer bei Veranstaltungen am Tag des ausländischen Mitbürgers in vielen Städten wie in Lübeck, Gelsenkirchen, Freiburg und Lahr. Thema. Siehe hierzu: LÜBECKER NACHRICHTEN (1975): „Gute Kontakte – das wollen die Deutschen nicht so gern“. Gottesdienst, Diskussion, Folklore und griechischer Wein in Lübeck, 14.10.1975. BUERSCHE ZEITUNG (1975): Breites Programm zum „Tag des ausländischen Mitbürgers“. Die Probleme der ausländischen Arbeiter stehen im Mittelpunkt: Der Gelsenkirchener Koordinierungskreis will den 12. Oktober zu einem Tag der Begegnung machen, 08.10.1975. PROSINGER, Wolfgang (1975): Tag des ausländischen Mitbürgers am Sonntag. „Von Deutschland erwarten wir nichts mehr“. Tiefe Resignation hat die Gastarbeiter ergriffen, 08.10.1975, Badische Zeitung. LAHRER ZEITUNG (1975): Spanier und Deutsche feierten gemeinsam. Pfarrgemeinde setzte ein „Zeichen für gute Beziehungen“, 14.10.1975.

¹²⁹ KIRCHLICHES AUßENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE (1975): *Ausländer unter uns. Miteinander für Gerechtigkeit: Was kann man tun? Beispiele und Modelle für die Ortsgemeinde*, Frankfurt am Main, S. 9.

¹³⁰ Ebd., S. 14.

¹³¹ Ebd., S. 15.

¹³² KIRCHLICHES AUßENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE (1975): *Ausländer unter uns. Miteinander für Gerechtigkeit: Was kann man tun? Beispiele und Modelle für die Ortsgemeinde*, Frankfurt am Main, S. 2.

¹³³ Darunter fallen Punkte wie erstens „Bewußtseinsbildung in den Gemeinden durch Information. [...] Fünftens: Schaffung von Angeboten für sinnvolle Freizeitgestaltung, insbesondere durch Bereitstellung von geeigneten Räumen. [...] Achtens: Begegnungsmöglichkeiten schaffen durch spezielle Veranstaltungen mit und für ausländische Mitbürger (z.B. internationale Begegnungen auf Pfarrebene, Folkloreveranstaltungen, Basars, Film, Musik, geselliges Beisammensein). Neuntens: Integration ausländischer Kinder in die Gemeinde z.B. durch

Der Hintergrund für diese thematisch sozialexistentielle Gewichtung des ersten und den darauf folgenden Tagen des ausländischen Mitbürgers ist das Aufkommen eines „so großen Spannungsfeldes zwischen deutschen und ausländischen Arbeitnehmern“, einer Polarisierung, wie sie zuvor so nicht bestand. „Angst um den Arbeitsplatz ist es“, schreibt die Badische Zeitung im Zusammenhang des bevorstehenden ersten Tages des ausländischen Mitbürgers in Freiburg im Breisgau, „was Konkurrenz und häufig sogar Feindschaft zwischen den Arbeitern auslöst“.¹³⁴ Im Jahr 1975 befinden wir uns mit den Folgen der Erdölkrise wirtschaftlich in der zweiten Rezession nach 1966/67 in der bundesrepublikanischen Geschichte. 1,1 Millionen Menschen suchen Arbeit, so viele wie seit 1959 nicht mehr. Wenn die Arbeitslosenquote während der Erdölkrise und dem Anwerbestopp in einem Jahr von Januar 1973 bis Januar 1974 von 1,6 auf 2,7 % steigt, verdoppelt sie sich im Jahr 1975 auf ganze 4,7 %.¹³⁵ Es handelt sich dabei um die höchste Arbeitslosenquote in den 1970er Jahren.¹³⁶ Die ausländischen Arbeitnehmer trifft die Rezession ganz besonders, denn doppelt so viele ausländische Arbeitnehmer wie deutsche sind arbeitslos. Beispielsweise im Raum Freiburg, wenn dort die Zahl der Arbeitslosen von August auf den September um acht Prozent stieg, „so erhöhte sie sich bei den Ausländern um zwanzig Prozent“.¹³⁷

Und im *Mannheimer Morgen* wird der damalige DGB-Vorsitzende Fritz Karg, ebenfalls in einem Beitrag zum anstehenden ersten Tag des ausländischen Mitbürgers in Mannheim wie folgt zitiert. Fritz macht auf die große Gefahr aufmerksam, dass wegen der „herrschenden Arbeitsmarktlage [...] der notwendige Beitrag der ausländischen Arbeitnehmer für unsere Wirtschaft in Vergessenheit gerät“. Dagegen helfe nur Solidarität am Arbeitsplatz und auch im Wohnbereich.¹³⁸ Und im Einleitungstext des Braunschweiger Programms zum Tag des ausländischen Mitbürgers heißt es, dass ohne die ausländischen Arbeitnehmer der hohe Lebensstandard in der Bundesrepublik hätte nicht erreicht werden können: „5-Tage-Woche,

Hausaufgabenbetreuung, Veranstaltung von gemeinsamen Kinderspiel-Nachmittagen, Aufnahme ausländischer Kinder in kirchliche Kindergärten und Kinderhorte, Hilfen bei der Aufnahme in kommunale Kindergärten. [...] Elftens: Berufung eines Vertreters in den Pfarrgemeinderat bei Vorhandensein größerer Minderheiten von Ausländern in einer Gemeinde“. Siehe hierzu: SCHMIED, Ernst (1975): *Das aktuellen Thema: Arbeitskräfte gerufen – Menschen kamen*, In: Münchener Kirchenzeitung - MKKZ, 07. September 1975, S. 3.

¹³⁴ PROSINGER, Wolfgang (1975): *Tag des ausländischen Mitbürgers am Sonntag*. „Von Deutschland erwarten wir nichts mehr“. *Tiefe Resignation hat die Gastarbeiter ergriffen*, 08.10.1975, Badische Zeitung.

¹³⁵ Siehe hierzu: FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2003): *Rezessionen in der Bundesrepublik*, 15.05.2003.

¹³⁶ Siehe hierzu: http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Arbeitsmarkt/Datensammlung/PDF-Dateien/abbIV33.pdf.

¹³⁷ PROSINGER, Wolfgang (1975).

¹³⁸ MANNHEIMER MORGEN (1975): *Tag des ausländischen Mitbürgers. DGB-Kreisvorsitzender Karg: Solidarität üben. Ab morgen ein umfangreiches Programm für Jung und Alt*, 10.10.1975.

längerer Urlaub, flexible Altersgrenze, öffentliche Dienstleistungen“. Und man könne diese Menschen nicht „nach dem Grundsatz behandeln: ‚Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen‘“. ¹³⁹ Im Freizeitheim Lichter Turm der Stadt Hannover konstatiert bei der Diskussionsveranstaltung der Grieche Christos Kosmides am Tag des ausländischen Mitbürgers, dass sie wie Bürger zweiter Klasse behandelt werden. „Wir sind die Neger der Bundesrepublik“, hielt er die Situation der ausländischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik fest. „Das Gerede von den ausländischen Mitbürgern empfindet er als Hohn.“ ¹⁴⁰ Dabei gab es aber auch „heftige“ Diskussionen wie beispielsweise im Kirchenkreis Zehlendorf in Berlin, als nach der Präsentation des Spielfilms *In der Fremde* (1974/75) des persischen Regisseurs Sohrab Shahid Saless zwischen einem jungen Franzosen und dem Türken und Jugoslawen zuständigen Vertreter der Arbeiterwohlfahrt, als „ersterer die Lage der Ausländer als ihren Wünschen entsprechend bezeichnete“. Im Bericht zu dieser Diskussion heißt es weiter, dass „kaum einer vom ausländischen Mitbürger“ sprach. „Es war ausschließlich von ausländischen ‚Arbeitnehmern‘ die Rede“. ¹⁴¹ In Saless’ Spielfilm geht es um eine Gruppe türkischer Arbeitnehmer in West-Berlin, deren Leben zwischen Arbeitsplatz und einer „verödeten Freizeit“ in einer dokumentarischen Diktion gezeigt wird. ¹⁴² In der Gruppe gelingt es einzig dem Studenten, sich in der fremden Umgebung zurechtzufinden. ¹⁴³

Am ersten Tag des ausländischen Mitbürgers in der hessischen Kreisstadt Limburg an der Lahn sind sich bei der Podiumsdiskussion die Diskutanten, Pfarrer und Politiker, einig, dass die ausländischen Arbeitnehmer nicht als „Konjunkturmasse“ betrachtet werden dürfen. ¹⁴⁴ Ein Sprecher des mit veranstaltenden *Kulturkomitees für ausländische Mitbürger* in Limburg sieht den Hauptgrund für die aktuelle gesellschaftliche Polarisierung in der „immer stärker

¹³⁹ Programm *Tag des ausländischen Mitbürgers* 12. Oktober 1975 Braunschweig, In: Archiv ÖVA Frankfurt am Main, S. 2.

¹⁴⁰ HANNOVERSCHE ALLGEMEINE ZEITUNG (1975): *Gastarbeiter schilderten ihre Probleme. Von dem Ehrentag wußten viele überhaupt nichts. Ausländer fühlen sich oft ins gesellschaftliche Abseits gedrängt*, 13.10.1975.

¹⁴¹ DENNEMARK, Sevia/FACCANI, Barbara/LACHMUND, Hans-Georg/ZIEGENHAGEN, Günter (1975): *Tag des ausländischen Mitbürgers. Ein Bericht*, Amt für Industrie und Sozialarbeit der evangelischen Kirche, Ausländerreferat des Bischöflichen Ordinariates Berlin, Ausländerreferat im Caritas-Verband Berlin, In: Evangelischer Pressedienst vom 18. September 1975, S. 4f.

¹⁴² Dieses Thema wird ebenfalls äußerst eindrücklich in Helma Sander-Brahms Spielfilm *Shirins Hochzeit* gezeigt. Siehe hierzu: SANDER-BRAHMS, Helma (1976): *Shirins Hochzeit*, Spielfilm, BRD, DVD Zweitausendeins Edition.

¹⁴³ Siehe hierzu: https://www.filmportal.de/film/in-der-fremde_51caff65a2d34391a220ce043d1f7b63.

¹⁴⁴ HANAUER ANZEIGER (1975): *Ausländer keine „Konjunkturmasse“*. *Diskussionen und Gottesdienste zum Tag des ausländischen Mitbürgers*, 13.10.1975. Siehe hierzu auch: DIE WELT (1975): *120 000 Ausländer sind keine „nützliche Ware“*. *Mit Gottesdienst und Rahmenveranstaltungen ist gestern in Hamburg der „Tag des ausländischen Mitbürgers“ begangen worden*, 13.10.1975.

werdenden Distanzierung deutscher Arbeiter von ihren ausländischen Kollegen“.¹⁴⁵ In Stuttgart lauten die Titel der Podiumsdiskussionen am Tag des ausländischen Mitbürgers am Montag, den 13.10., „Probleme ärztlicher Versorgung ausländischer Arbeitnehmer“ und zwei Tage darauf am Mittwoch „Arbeitslos und Ausländer“.¹⁴⁶ Auch am Tag des ausländischen Mitbürgers in Lübeck sind die zentralen Themen die Probleme „beim Finden einer für sie erschwinglichen Wohnung“, die Sorge und Angst vor „Verlust des Arbeitsplatzes“, der „Wunsch nach beruflicher Förderung“ oder die Sorge um die Betreuung der eigenen Kinder in der Schule. Darüber hinaus sieht Henning Henschel, Personalchef des Unternehmens Dräger (das Unternehmen beschäftigte 1975 400 Ausländer), bei der Diskussion in Lübeck, das Hauptproblem in der Frage, „wie die Ausländer ihre Freizeit in einer für sie so gänzlich anderen Umwelt bewältigen können“.¹⁴⁷

Dieser Fokus auf die Bedingungen und materiellen Gegebenheiten des Ausländers bringen es mit sich, dass die zentralen Begriffe in den Diskussionen Existenz, Situation, Isolation und Kontakt sind. Letztere Begriffe gelten selbst für die Kanadier im mittelbadischen Lahr, die sich vom Tag des ausländischen Mitbürgers dort erhoffen, dass dieser die Gelegenheit geben wird, „das auszusprechen, was verbessert werden könnte in den Kontakten zwischen Kanadiern und Deutschen“. Dabei ist wie in den anderen Fällen die Sprachbarriere „ein großer Hinderungsgrund“.¹⁴⁸ In seinem Gastkommentar konstatiert der Hannoveraner Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg in der Wochenendausgabe der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* zum Tag des ausländischen Mitbürgers in seiner Stadt, dass vor allem soziale und menschliche Gründe „uns gebieten, die Eingliederung unserer ausländischen Partner in die Arbeitswelt und Gesellschaft zu erleichtern und zu fördern, ihre Isolation abzubauen sowie eine soziale Gleichstellung anzustreben“.¹⁴⁹ Selbst das größte Thema im Christentum, nach Paulus Hohelied, die Liebe, ist zentraler Bestandteil dieses

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ REUTLINGER GENERAL-ANZEIGER (1975): *Tanz, Spiel und Leckerbissen. Tag des ausländischen Mitbürgers ab Sonntag in Stuttgart*, 04.10.1975.

¹⁴⁷ LÜBECKER NACHRICHTEN (1975): „Gute Kontakte – das wollen die Deutschen nicht so gern“. *Gottesdienst, Diskussion, Folklore und griechischer Wein in Lübeck*, 14.10.1975.

¹⁴⁸ LAHRER ZEITUNG (1975): *Eine Ghetto ohne Mauern. Viele Kanadier finden es überhaupt nicht schön, isoliert zu sein*, 11.10.1975.

¹⁴⁹ SCHMALSTIEG, Herbert (1975): *Gastkommentar: Verbindendes Miteinander für Gerechtigkeit*, 11./12.10.1975, *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, S. 7.

Eingliederungsprozesses.¹⁵⁰ „Die Liebe Gottes zu den Menschen zielt im menschlichen Zusammenleben auf soziale Gerechtigkeit, die in modernen Industriegesellschaften ohne Solidarität mit unteren sozialen Schichten nicht angestrebt werden kann.“¹⁵¹ Doch trotz dieser existentiellen Themen, der gewichtigen Rhetorik und des damit verbundenen gesellschaftspolitischen Auftrags gegen die Polarisierung vorzugehen, sind die Berichte zum Tag des ausländischen Mitbürgers von Berlin, Hamburg, Recklinghausen, Hannover, Braunschweig, Gelsenkirchen, Limburg, Kempten, Mannheim, Stuttgart und Freiburg im Breisgau von einer Sensitivität bestimmt, die mich an die letzte Antwort der Geschäftsführerin Friederike Ekol erinnerte, als ich sie am Ende des Interviews fragte, warum es die Interkulturelle Woche eigentlich heute noch geben muss. Nachdem sie viele aktuelle Themen aufgelistet hatte, von Seenotrettung der Flüchtlinge, der Familienzusammenführung, des Rassismus, der Diskriminierung, Ostdeutschland bis zur Klimafrage reichten, sagte sie am Ende, wir brauchen sie aber auch, „weil sie Spaß macht“.¹⁵²

Tatsächlich ist der Aspekt der Unterhaltung in den Programmen und in den Berichten zum Tag des ausländischen Mitbürgers kaum zu übersehen, ja die politischen Themen sind von den Unterhaltungen nicht zu trennen. In der Evangelischen Kirchengemeinde *Zum Heiligen Kreuz* in Berlin-Kreuzberg wurde nach den deutschen und türkischen Begrüßungsworten gemeinsam Kaffee getrunken. „Eine türkische Tanzgruppe sorgte mit einigen Kerzentänzen für Unterhaltung. Anschließend wurde der Film ‚Analphabeten in zwei Sprachen‘ gezeigt und diskutiert.“¹⁵³ Über zweihundert Gäste nahmen an dieser Veranstaltung teil.¹⁵⁴ Oder der Tanzabend im kroatischen Gemeindezentrum in Berlin, bei dem italienische und slowenische Musikbands „für gute Unterhaltung und Tanz“ sorgten. „Der Saal, der etwa 900 Menschen Platz bietet, war in kürzester Zeit überfüllt.“¹⁵⁵ Für den Tag in Hannover wird festgehalten, „man diskutierte ernsthaft ihre Probleme und versprach Verbesserungen, man spielte Fußball

¹⁵⁰ Eingliederung ist der Integrationsbegriff der 1970er Jahre, wie mir meine Dokumentenanalyse öffentlicher Debattenbeiträge zu den Narrativen der Migration und Integration veranschaulicht hat. Er verlangt in den Zusammenhängen, in denen er verwendet wird, keine große Änderung von der Mehrheitsgesellschaft.

¹⁵¹ KIRCHLICHES AUßENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE (1975): *Warum Christen in besonderer Weise gerufen sind, sich der Probleme der ausländischen Mitbürger anzunehmen*, In: ders.: *Ausländer unter uns. Miteinander für Gerechtigkeit: Was kann man tun? Beispiele und Modelle für die Ortsgemeinde*, Frankfurt am Main, S. 17.

¹⁵² Aus: Interview mit Friederike Ekol.

¹⁵³ Bericht *Tag des ausländischen Mitbürgers* in Berlin 1975. Aus: Archiv ÖVA Frankfurt am Main, S. 3.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Ebd., S. 4.

und tanzte nach ihren Melodien“.¹⁵⁶ Und beim Fest am Abend plädierte der Hannoveraner Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg dafür, „den Ausländern kommunales Wahlrecht zuzugestehen“.¹⁵⁷ In Cuxhaven begeisterte am Tag des ausländischen Mitbürgers die Folklore. „Rund tausend Zuschauer, Einheimische und in Cuxhaven lebende Ausländer, füllten die Halle bis auf den letzten Platz und sparten nicht mit Applaus für die großartigen Darbietungen der spanischen, portugiesischen, türkischen und deutschen Gruppen, die mit Liedern und Volkstänzen ihrer Heimatländer zu begeistern wußten.“¹⁵⁸ In Bielefeld „wirbelte“ zum Tag des ausländischen Mitbürgers eine männliche türkische Tanztruppe „zu aufreizenden Klängen über die Bühne“ und beeindruckte die Besucher, die sie ins Gemeindehaus der Matthäus-Gemeinde eingeladen hatten. „Anschließend stärkten sich die Türken und ihre Gäste mit Spezialitäten vom Bosphorus.“¹⁵⁹ Und in der *Rhein-Neckar-Zeitung* heißt es zum Tag des ausländischen Mitbürgers dass einen Nachmittag lang Griechenland, Jugoslawien, Portugal und die Bundesrepublik in „harmonischer Existenz“ lebten. „Internationale Folklore, Musik und Tanz überwand Sprachbarrieren und Vorurteile; der griechische Gastarbeiter saß neben dem Heidelberger Gemeindevertreter, junge Leute mit langen Haaren neben älteren Damen.“¹⁶⁰ Und der „bunte Abend“ im Kornhaus in Kempten (Allgäu) war auch „keine Schau, sondern ein mitreißendes Fest“, wie es sich der Oberbürgermeister Dr. Höß gewünscht hatte.¹⁶¹ Und am eindrucklichsten zeigt den Zusammenhang von Inhalt, Themen und Form die Beschreibungen zum Internationalen Fest am Tag des ausländischen Mitbürgers in Stuttgart, an dem 1000 Besucher teilnahmen.

Vor allem der türkische Stand mit orientalischen Süßigkeiten und speziellen Fleischgerichten erfreute sich lebhaften Zuspruchs. Bei den Spaniern und Portugiesen lag das Schwergewicht auf Parolen und politischen Schriften, doch auch Sangria, Knoblauchwürste und andere Spezialitäten waren gefragt. Bei den Italienern konnte man je nach Bewusstseinslage zwischen Parolen und Campari wählen.¹⁶²

¹⁵⁶ HANNOVERSCHE ALLGEMEINE ZEITUNG (1975): *Gastarbeiter schilderten ihre Probleme. Von dem Ehrentag wußten viele überhaupt nichts. Ausländer fühlen sich oft ins gesellschaftliche Abseits gedrängt*, 13.10.1975.

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ NIEDERELBE-ZEITUNG CUXHAVENER ALLGEMEINE (1975): „*Tag des ausländischen Mitbürgers*“. *Folklore begeisterte Tausende. Rundturnhalle – Lieder und Tänze aus vier Ländern – Volle Ränge und viel Beifall*, 14.10.1975, S. 11.

¹⁵⁹ NEUE WESTFÄLISCHE ZEITUNG (1975): *Gottesdienst, Fußball und Musik für die Völkerverständigung. „Tag des ausländischen Mitbürgers“ – Veranstaltungen in Bielefeld*, 13.10.1975.

¹⁶⁰ RHEIN-NECKAR-ZEITUNG (1975): *Ausländer und Deutsche harmonisch in Koexistenz. Stadtverwaltung beging mit Teilnahme der Bürgerschaft „Tag des ausländischen Mitbürgers“ im Emmertsgrund*, 14.10.1975.

¹⁶¹ ALLGÄUER ZEITUNG (1975): „*Tag des ausländischen Mitbürgers*“. *Miteinander leben – voneinander lernen. Temperamentvolles Familienfest und spannendes Fußballmatch. Nicht nur eine Schau*, 14.10.1975.

¹⁶² PFEFFERKORN, Manfred (1975): *Tag des ausländischen Mitbürgers. Zwischen Politik und Sangria*, Stuttgarter Nachrichten.

Doch noch überraschender als die gezeigte Verbindung und Nähe politisch ‚schwerer‘ Themen und von ‚leichter‘ Geselligkeit ist am Tag des ausländischen Mitbürgers 1975 das übergreifende Fehlen des Begriffs Kultur. Er findet einzig im Zusammenhang mit der organisatorischen Einheit *Kulturkomitee für ausländische Fragen* Verwendung.¹⁶³ Dabei handelt es sich einfach um die internationale Zusammensetzung einer organisierenden Gruppe für den Tag des ausländischen Mitbürgers. Daher ist die Frage der Differenz in den Anfängen des Tags des ausländischen Mitbürgers im Prinzip keine kulturelle, sondern eine zwischen unterschiedlichen Menschen, deren Unterschiede von den Bedingungen abhängen, in denen sie leben: der griechische Gastarbeiter neben dem Gemeindevertreter, die alte Dame neben den jungen Leuten mit langen Haaren. Das Sein bestimmt hier das Bewusstsein. Daher ist weniger von Unterschieden als von Abständen die Rede. Denn häufig heißt es, man müsste „aufeinander zugehen“, „sich treffen“, „gegenüberstehen“. Und tatsächlich taucht auch in den bekannten literarischen und filmischen Produktionen der 1970er Jahre zur Migration nach Deutschland, von Aras Örens bekanntem Poem *Was will Niyazi in der Naunynstraße* von 1973, Rainer Werner Fassbinders weltbekanntem Film *Angst essen Seele auf* von 1974 über den erfolgreichsten Fernsehfilm der 1970er Jahre zu diesem Thema mit *Shirins Hochzeit* von 1976 bis zu Güney Dals Roman *Wenn Ali die Glocken läuten hört* von 1978, auch der Begriff der Kultur nicht auf.¹⁶⁴ Das Bewusstsein der Protagonisten bestimmten Bedingungen und Umstände, wie Arbeitsplatz, Wohnplatz und ob die Leute auf sie zukommen oder nicht. Es gibt eine Distanz zwischen dem Ausländer und dem Deutschen, aber keine kulturelle Differenz. Tatsächlich hat der französische Philosoph François Jullien mit seiner Schrift von 2017 *Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur* aktuell den theoretischen Vorschlag unterbreitet, dass man in der Diskussion um kulturelle Identitäten nicht mehr von Unterschieden sprechen sollte, die Kulturen voneinander trennen, sondern von Abständen (écarts). „Diese Abstände, welche die Kulturen in Gegenüberstellung und daher in Spannung zueinander aufrechterhalten, bringen das *Gemeinsame* zwischen ihnen zum Vorschein.“¹⁶⁵ Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, dass die zentralen

¹⁶³ Siehe hierzu: HANAUER ANZEIGER (1975): *Ausländer keine „Konjunkturmasse“*. *Diskussionen und Gottesdienste zum Tag des ausländischen Mitbürgers*, 13.10.1975.

¹⁶⁴ Siehe hierzu: ÖREN, Aras (1973): *Was will Niyazi in der Naunynstraße*, Berlin: Rotbuch. SANDER-BRAHMS, Helma (1976): *Shirins Hochzeit*, Spielfilm, BRD, DVD Zweitausendeins Edition. FASSBINDER, Rainer Werner (1973): *Angst essen Seele auf*, Spielfilm, Deutschland, Arthaus. DAL, Güney (1979): *Wenn Ali die Glocken läuten hört*, Edition der 2.

¹⁶⁵ JULLIEN, François (2017): *Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur*, Berlin: Suhrkamp, S. 7. Äußerst eindrücklich ist in diesem Zusammenhang hier auch ein Plakat, das vom zentralen

analytischen Begriffe in einer der ersten wissenschaftlichen Studien zu Gastarbeitern in Deutschland *Leben als Gastarbeiter. Geglückte und mißglückte Integration*, die der Isolation, der Situationen und Spannungen sind. „Ein integrierendes Ich“, heißt es dort, „muss Veränderungen der Umwelt mit den stets vorhandenen eigenen, inneren Konflikten abstimmen und die entstehenden Spannungen harmonisieren“. So gelingt Integration vor allem in der Bewältigung von Spannungen und Situationen.¹⁶⁶

In den Worten zum Tag des ausländischen Mitbürgers, den Zeitungsberichten und weiteren Dokumentationen Mitte der 1970er Jahre, könnte der ebenfalls häufig verwendete Begriff des Vorurteils einen Assoziationsrahmen zwischen einer eigenen und der Kultur der anderen spannen. Er gehört mit der Isolation, den Bedingungen und des Kontakts zu den am meisten verwendeten Begriffen in den Berichten aus dem Jahre 1975. Doch werden diese in Kontakt mit den Ausländern nicht überwunden oder in Frage gestellt, in den 1970er Jahren werden sie „abgebaut“.¹⁶⁷ Das Verb *abbauen* ist von besonderem Interesse, weil es impliziert, dass der Deutsche wie auch der Ausländer, die sich gegenüber stehen, den gleichen Boden miteinander teilen. Teil dieses Prozesses ist selbst die Folklore, wenn es beispielsweise in einem Vorbericht des Bonner Korrespondenten Horst Zimmermann zum Tag des ausländischen Mitbürgers heißt „Mit Folklore gegen Vorurteile“.¹⁶⁸ Später wird man Vorurteile *überwinden* oder sie *in Frage stellen*, um entweder multi- oder monokulturell auf den wahren Kern einer Kultur vorzustoßen oder jede Form kultureller Zuschreibung aus einer transkulturellen Perspektive aufzulösen. Weil Vorurteile abgebaut werden können, sozusagen der Boden auf dem man gemeinsam steht, freigelegt werden kann, sind die Differenzen nicht von unveränderbaren kulturellen Regeln bestimmt, sondern von unterschiedlichen Menschen, die in unterschiedlichen sozialen Bedingungen leben. Ein Malwettbewerb am Tag des ausländischen Mitbürgers 1975 in Berlin wird beispielsweise mit den Worten eingeführt,

Vorbereitungsausschuss, also dem Katholischen Auslandssekretariat, dem Kirchlichen Außenamt der EKD und der Griechisch-Orthodoxen Metropolie, entworfen wurde. Rechts oben in der Ecke steht in weißer Schrift auf orangenem Hintergrund das Motto „Miteinander für Gerechtigkeit“. In der Mitte der unteren Hälfte des Bildes sehen wir das Motto in acht Sprachen übersetzt. Von rechts nach links stehen sich zwei Arbeiter gegenüber, der eine hat seine Hand auf die Schulter des anderen gelegt und zwischen ihnen steht das Motto in acht Sprachen. In: Herausgeber: Zentraler Vorbereitungsausschuss, Entwurf: action 365, Bestell-Nr. 575.

¹⁶⁶ BINGEMER, Karl/MEISTERMANN-SEEGER, Edeltrud/NEUBERT, Edgar (1970): *Leben als Gastarbeiter. Geglückte und mißglückte Integration*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 18.

¹⁶⁷ Siehe hierzu: FRANKFURTER RUNDSCHAU (1975): *Hessen – Kronberg, Tag des ausländischen Mitbürgers, Einige Vorurteile abgebaut*, 15.10.1975.

¹⁶⁸ Siehe hierzu: ZIMMERMANN, Horst (1975): *Der „Tag des ausländischen Mitbürgers“ soll Feindseligkeit abbauen. Mit Folklore gegen Vorurteile. Die Veranstalter haben Zweifel: Ist das Klima für Verständigung heute ungünstig?*, In: Nürtinger Zeitung, 03.10.1975, S. 3.

dass dieser Tag und dieser Wettbewerb zum Anlass genommen werden, „durch Gespräch und bildnerisches Gestalten das Verschiedensein von Menschen pädagogisch verantwortlich bewußtmachen und anzuerkennen“.¹⁶⁹

Diese Form der Verhandlung der Begegnung und des Kontakts von Deutschen und ausländischen Arbeitnehmern gilt für die kommenden Jahre am Tag des ausländischen Mitbürgers bis einschließlich 1978. Beim Gemeinsamen Wort zum Tag des ausländischen Mitbürgers von Bischof D. Claß (EKD), Metropolit Irineos (Griechisch-Orthodoxe Metropole in Deutschland) und Kardinal Höffner (Deutsche Bischofskonferenz) von 1978 heißt es zum Motto „Für eine gemeinsame Zukunft“, dass mit diesem Tag „vor allem auf die schwierige Situation ausländischer Familien und ihrer Kinder hingewiesen wird“.¹⁷⁰ Dieses gemeinsame Wort ist in dem Jahr auf einem orangenen DIN-A 2-Blatt in 16 Sprachen aufgedruckt, von Arabisch, Chinesisch, Finnisch, Indisch über Portugiesisch bis Türkisch, entsprechend dem Motto „Ausländer und Deutsche – Für eine gemeinsame Zukunft“.¹⁷¹ Die Unterschiede zu 1975 sind, dass nun klar ist, dass die Ausländer nicht mehr nur einfach „Nachbarn auf Zeit“, sondern nun „auf Dauer“ in der Bundesrepublik sind.¹⁷² Doch subkutan setzt hier bereits der Kulturbegriff ein, der mit dem der Integration Einzug in den Migrationsdiskurs hält, wenn beispielsweise Pater Rabanser beim Eröffnungsgottesdienst in Münster festhält: „Das gegenseitige Kennenlernen wird deutlich machen, dass viele ausländische Mitbürger nicht nur Nachbarn auf Zeit, sondern auf Dauer sein werden. Auch deshalb brauchen sie von deutscher Seite neben allen notwendigen Bemühungen für eine sinnvolle Integration Toleranz und Hilfe, damit sie ihr in den Heimatländern geprägtes kulturelles Erbe nicht aufgeben müssen“.¹⁷³

Das Leitwort des nächsten Tags des ausländischen Mitbürgers trägt dann auch den Titel „Verschiedene Kulturen - Gleiche Rechte. Für eine gemeinsame Zukunft“, der die Programme

¹⁶⁹ EVANGELISCHER PRESSEDIENST BERLIN (1975): *Malwettbewerb zum Tag des ausländischen Mitbürgers – Ausgeschrieben für 2. bis 10. Klassen*, 17.09.1975, Aus: Archiv ÖVA Frankfurt am Main.

¹⁷⁰ VORBEREITUNGS-AUSSCHUß FÜR DEN TAG DES AUSLÄNDISCHEN MITBÜRGERS 1978/EKD-AUßENAMT/GRIECHISCH-ORTHODOXE METROPOLIE/KATHOLISCHES AUSLANDSSEKRETARIAT (1978): *Gemeinsames Wort zum Tag des ausländischen Mitbürgers am 24. September 1978*, Frankfurt am Main, S. 1.

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² Dieses Faktum war der Bundesregierung auch bewusst, denn 1978 wird erstmals das Amt des Ausländerbeauftragten auf Bundesebene eingerichtet, dessen erster Leiter der ehemalige Ministerpräsident Nordrhein-Westfallens Heinz Kühn wurde. Er legte 1979 den Bericht *Stand und Weiterentwicklung der Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien in der Bundesrepublik Deutschland* vor, der in die Geschichte als Kühn-Memorandum eingegangen ist. Siehe hierzu:

<https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/57143/rueckblick-30-jahre-kuehn-memorandum>.

¹⁷³ MÜNSTERSCHE ZEITUNG (1978): *Nicht nur Nachbarn auf Zeit ... sondern auf Dauer. Zum Tag des ausländischen Mitbürgers in Münster*, 25.09.1978.

der Jahre 1979 und 1980 rahmt. Es lautet nicht mehr „Miteinander für Gerechtigkeit“. Ein Diskurs um die multikulturelle Gesellschaft wird nun Teil des Kennenlernens und des in Kontakt-Kommens und verschiebt damit die Struktur bisheriger Geselligkeit am Tag des ausländischen Mitbürgers. Denn für die Diskussionen beim *Tag* von 1980 veröffentlicht der Ökumenische Vorbereitungsausschuss die bekannten neun Thesen zur multikulturellen Gesellschaft in der Bundesrepublik. Auf die erste These, die konstatiert, dass „wir in der Bundesrepublik in einer multikulturellen Gesellschaft“ leben, folgt gleich die zweite, in der für ein gelingendes zukünftiges Zusammenleben festgehalten wird, dass diese nur durch eine gegenseitige Integration möglich wird. Die folgenden sieben Thesen nehmen immer wieder den Kulturbegriff auf, er rückt ins Zentrum und Fragen der Isolation, Situation und der Bildung werden nun als Themen des interkulturellen Lebens verhandelt, besonders in Kindergärten und Schulen (These 5). In These 6 heißt es beispielsweise, dass kulturelle Angebote nun „die Verschiedenheiten, aber auch die Gemeinsamkeiten des jeweiligen kulturellen Erbes vermitteln sollen“.¹⁷⁴ Und die Räumlichkeiten, die Mitte der 1970er Jahre für die Freizeit der ausländischen Arbeitnehmer gemeinsam mit Deutschen gedacht waren, damit sie nicht nur unter sich bleiben, sollen nun kulturelle Zentren sein. Unter These 3 steht nun hierzu, dass in kulturellen Zentren den Ausländern „vor allem Räume zur Verfügung gestellt werden, die ihnen ein Leben mit ihren kulturellen Traditionen ermöglichen. In solchen Zentren könnte die multikulturelle Zusammenarbeit besonders gepflegt und gefördert werden“.¹⁷⁵ An die Stelle von Situation, Kontakt und Freizeit tritt hier die Tradition aus einem anderen Land. Aber auch die Veranstaltungen, die nun am Tag des ausländischen Mitbürgers stattfinden, erfahren eine kulturelle Lastigkeit. Beispielsweise in der kommunalen Galerie Bethanien am Mariannenplatz in Kreuzberg in Berlin am 27.09.1980. Beim Internationalen Familienfest findet in der Galerie in Studio 2 ab 16:00 ein „Expertengespräch zum Thema: ‚Zur Situation der heranwachsenden Mädchen in den verschiedenen Kulturkreisen‘“ statt.¹⁷⁶ Ebenso ist das politische Thema des Tages des ausländischen Mitbürgers in Braunschweig, wie es im Werbetext auf dem Programmflyer lautet, dass die Kinder der Ausländer „zwischen zwei Kulturen zu

¹⁷⁴ DER ÖKUMENISCHE VORBEREITUNGS-AUSSCHUSS FÜR DEN TAG DES AUSLÄNDISCHEN MITBÜRGERS (1980): „*Wir leben in der Bundesrepublik in einer multikulturellen Gesellschaft.*“ *Thesen vom 24. September, Tag des ausländischen Mitbürgers*, In: GÖKTÜRK, Deniz/GRAMLING, David/KAES, Anton/LANGENOHL, Andreas (2011): *Transit Deutschland. Debatten zu Nation und Migration*, Konstanz: Konstanz University Press, S. 361-364, S. 363.

¹⁷⁵ Ebd., S. 362.

¹⁷⁶ Aus: Archiv Ökonomischer Vorbereitungsausschuss für Interkulturelle Wochen, Frankfurt am Main.

zweisprachigen Sprachkrüppeln heran[wachsen]“.¹⁷⁷ In Kassel wird der Tag des ausländischen Mitbürgers am 27.09.1980 im Griechischen Zentrum, das eine Einrichtung des Diakonischen Werkes ist, begangen. Zum Zentrum heißt es im Programmflyer, das „Griechische Zentrum will den Ausländern helfen, sich in der Fremde zurechtzufinden, und ihnen gleichzeitig ermöglichen, ihre Traditionen und Gewohnheiten weiterzupflegen. Es soll ein Ort sein, an dem die verschiedenen Kulturen in eine Beziehung des gegenseitigen Gebens und Nehmens treten können, anstatt wie Blöcke aufeinanderprallen“.¹⁷⁸

An die Stelle der Polyphonie, wie wir sie beispielsweise beim Internationalen Fest am Tag des ausländischen Mitbürgers 1975 in Stuttgart vorfanden, treten nun verstärkt dialogische Konstellationen. So ist der Tag des ausländischen Mitbürgers in Kassel von der Unterscheidung griechisch/deutsch bestimmt. Und der Tag endet in diesem Sinne mit einem „Gemeinsamen Singen von griechischen und deutschen Liedern“.¹⁷⁹ Die Bedingungen unter denen sich Deutsche und Ausländer begegnen sind nun andere, auch wenn sie hier in geselligen Formen bespielt werden. Die Frage ist nun, auf welchem anderen Boden (kulturelles Erbe) steht der andere. In der Ausgabe der evangelischen Zeitschrift *Der Gärtner* vom 28. September ist der Tag des ausländischen Mitbürgers ein Themenschwerpunkt, besonders in Reiner Klares Beitrag *Fremd unter uns*. Auch hier ist die Erfassung des Problems der Ausländer für die 1980er Jahre paradigmatisch, denn auf die Isolierung der Ausländer werden nun „jahrhundertealte Traditionen“ aufgesattelt. Hier treffen unterschiedliche Kulturen aufeinander. „Intakte Familienstrukturen, beruhend auf jahrhundertealten Traditionen, gepflegt in einer bäuerlich bestimmten Umgebung, treffen in einer hochentwickelten Industriegesellschaft auf völlig andere Normen und Verhaltensweisen.“¹⁸⁰ Und wenn bei Folkloreveranstaltungen wie beispielsweise in Cuxhaven jugoslawische, spanische und türkische Gruppen gemeinsam mit deutschen Gruppen auftraten oder im kroatischen Gemeindezentrum in Berlin italienische und slowenische Bands für Unterhaltungen sorgten, verschiebt sich die internationale

¹⁷⁷ FÖRDERKREIS FÜR AUSLÄNDISCHE ARBEITNEHMER E.V. BRAUNSCHWEIG (1980): *Programm. Gottesdienste, Seminare, Diskussionsveranstaltungen zum „Tag des ausländischen Mitbürgers“, 28. September 1980*, Stadtjugendpfarramt Braunschweig, S. 4.

¹⁷⁸ GRIECHISCHES ZENTRUM DES DIAKONISCHEN WERKES KASSEL (1980): *Tag des ausländischen Mitbürgers 1980. 27.-28. September im Griechischen Zentrum Kassel*, Aus: Archiv des ÖVA.

¹⁷⁹ Ebd., S. 3.

¹⁸⁰ Auch in den Sozialwissenschaften wird dieser Interpretationsansatz prominent. Eine breite Rezeption erfährt zum Beispiel die sozialwissenschaftliche Arbeit *Die Zweite Generation. Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik*. Siehe hierzu: SCHRADER, Achim/NIKLES, Bruno W./GRIESE, Hartmut M. (1979): *Die Zweite Generation. Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik*, Königstein/Ts.: Athenäum Verlag.

Lastigkeit Mitte der 1970er Jahre zu einer national-kulturellen.¹⁸¹ Am 24. September 1978 gibt es beispielsweise in Nürtingen am Tag des ausländischen Mitbürgers vormittags noch einen „Internationalen Gottesdienst“, am frühen Nachmittag dann „Imbiß-Spezialitäten aus 6 Ländern“ worauf dann eine Folkloreveranstaltung mit Tänzen aus Griechenland, Italien, Spanien und der Türkei in der Stadthalle folgt. Abgeschlossen wird der Tag mit einem gemeinsamen Feuerwerk auf dem Schillerplatz in Nürtingen. Ab den 1980er Jahren werden Nachmittage, Abende oder auch Wochenenden verstärkt mononational ausgerichtet, wie beispielsweise zur Woche des ausländischen Mitbürgers in Pforzheim 1983 zum Motto „Ängste überwinden – zur Nachbarschaft finden“. Auf dem Programmflyer wird neben den Hauptveranstaltungen auch auf weitere Veranstaltungen aufmerksam gemacht, die zur Woche zentral dazu gehören. Danach finden im Gasthaus *Goldener Anker* zwischen dem 7. Oktober und dem 4. November italienische, türkische und spanische Wochenenden statt, aber kein deutsches Wochenende.¹⁸² Aber auch das christliche Motiv der Liebe erfährt eine Kontextverschiebung. War sie Mitte der 1970er Jahre die Grundlage von einer allgemein verbindlichen Solidarität, eine Gegenüberstellung von Christen und ausländischen Arbeitnehmern, wird sie in den 1980er Jahren wie bei den Ausländern zu einem Bestandteil der kulturellen Selbstbeschreibung. „Die Liebe sind wir den Menschen schuldig“, heißt in der Zeitschrift *Der Gärtner* zum Themenschwerpunkt Woche des ausländischen Mitbürgers. Und „wenn wir bereit sind, sie den Menschen zuzuwenden, dann wird sie uns stärken mit Ausdauer und beschenken mit Ideen. [...] Sie wird die Isolierung aufbrechen und Fremde zu Mitbürgern machen“.¹⁸³ Auch im Gemeinsamen Wort zur Woche des ausländischen Mitbürgers beginnen

¹⁸¹ Im Unterschied zur Studie *Leben der Gastarbeiter* zeigt sich dieser Wandel in einer vielzitierten Repräsentativumfrage zu Türken in Deutschland. In dieser lautete eine zentrale Frage, ob die Türken zurückkehren sollten oder man ihnen die Möglichkeit geben sollte, in Deutschland zu bleiben. Die Umfrage erfolgte zwischen den Jahren 1978 und 1983 und ergab, dass im November 1978 39 % der Deutschen die Rückkehr befürworteten, Anfang 1982 68% und im März 1983 sogar 80%. Zugleich gaben dieselben Interviewten an, dass sie die allgemeine Wirtschaftslage in Deutschland als „nicht gut“ empfänden. Tatsächlich fällt die Phase der Befragungen in die Zeit der Zweiten Ölkrise von 1980-1981, einer weltweiten Rezession, der sich auch die Bundesrepublik nach dem Wirtschaftshistoriker Werner Abelshäuser nicht entziehen konnte. Im Zeitfenster der Umfrage und der Rezession schnellte die Arbeitslosigkeit von 3,3 (1980) auf 6,7 % (1982) und auf 8,3 % (1984). Siehe zu Umfrage: HERBERT, Ulrich (2001): *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Flüchtlinge, Gastarbeiter*, München: Beck, S. 241 Siehe hierzu: BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (2020): *Arbeitslose und Arbeitslosenquote. In absoluten Zahlen und in Prozent aller zivilen Erwerbspersonen, 1980 bis 2019*, 18.08.2020, <https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61718/arbeitslose-und-arbeitslosenquote>.

¹⁸² Siehe hierzu: EVANGELISCHE LANDESKIRCHE IN BADEN (1983): *Ängste überwinden – Zur Nachbarschaft finden. Woche der ausländischen Mitbürger*, 25.09.-1.10.1983 Pforzheim, Aus: Archiv ÖVA.

¹⁸³ KLARE, Reiner (1980): *Fremd unter uns*, In: *Der Gärtner. Zeitschrift für Gemeinde und Familie*. 87. Jahrgang, 28. September 1980, Nr. 39/80, Themenschwerpunkt: TAM 28.09.1980: Aus verschiedenen Kulturen – für eine gemeinsame Zukunft, S. 618-620, S. 619.

die deutschen Christen mehr auf sich selbst als auf den ausländischen Arbeitnehmer zu verweisen. „Die eigentlichen Gründe unserer Ängste wurzeln in unserer Unabhängigkeit, das Gebot der Nächstenliebe zu erfüllen. Das Motto der von allen christlichen Kirchen getragenen Ausländerwoche 1983 will hier einen Weg zeigen.“¹⁸⁴ Es findet eine Trennung und keine Gegenüberstellung von Deutschen und Ausländern statt, denn sie gehören einer anderen Kultur an.

Allgemein wird Kultur als Nation oder als Religion in den 1980er Jahren zu einer äußerst gewichtigen Unterscheidungs- und Wahrnehmungskategorie. Begriffe wie Südländer, Gastarbeiter oder auch ausländischer Arbeitnehmer waren dagegen kulturell uneinheitliche Adressierungen des Anderen aber auch des Eigenen. Dies zeigt sich allein am Wandel der Integrationsdebatten. Im Frühjahr 1966 löste der Aufmacher der *Bildzeitung* „Gastarbeiter fleißiger als deutsche Arbeiter“ einen mehrere Tage andauernden Protest von mehr als 5000 deutschen Arbeitern der metallverarbeitenden Betriebe in Baden-Württemberg aus. Sie fühlten sich mit der Behauptung, dass Gastarbeiter fleißiger als sie sein sollen, »beleidigt« und in ihrer »Ehre« gekränkt.¹⁸⁵ Das Thema war die Arbeit und wie sie verhandelt wird. Das sind Fragen des Fleißes und des Handwerks, aber nicht die einer spezifisch anderen Kultur.

Politisch etabliert sich in den 1980er Jahren mit einer Logik der »Hinwendung zur Differenz« nun der Begriff der Ausländerpolitik – im Gegensatz zur vorher betriebenen »Gastarbeiterpolitik«. 1979 wird die Gastarbeiterproblematik zum ersten Mal Wahlkampfthema und gilt 1982 im »Dringlichkeitsprogramm« der »Politik der Erneuerung« der Regierung Kohl als eines der vier wichtigsten politischen Aufgaben, die sich jedoch nicht auf die politische Umsetzung von Integrationsmaßnahmen konzentriert, sondern auf die der Begrenzung der Ausländeranzahl in Deutschland. In den 1960er und 1970er Jahren war im Zusammenhang der Gastarbeiter hingegen noch von »europäischer Integration«, vom Übergang der wirtschaftlichen zur sozialen Integration zumindest die Rede.¹⁸⁶ Mit der Senkung

¹⁸⁴ LANDESBISCHOF DR. LOHSE/METROPOLIT AUGOUSTINOS/KARDINAL HÖFFNER (1983): *Gemeinsames Wort zur Woche des ausländischen Mitbürger 1983*, Aus: Archiv Ökumenischer Vorbereitungsausschuss.

¹⁸⁵ Allein bei der Daimler-Benz AG waren es im Werk bei Untertürkheim und im Zweigbetrieb Stuttgart-Hedelfingen über 3000 streikende Metallarbeiter. Vgl. hierzu: COHN-BENDIT, Daniel/SCHMID, Thomas (1993): *Heimat Babylon. Das Wagnis der multikulturellen Demokratie*, Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 121. Über 35 % der Gastarbeiter waren in der Eisen- und Metallerzeugung und -verarbeitung beschäftigt. Siehe auch: HERBERT (2001): S. 225.

¹⁸⁶ Vgl. RAUER, Valentin (2013): *Integrationsdebatten in der deutschen Öffentlichkeit (1947–2012)*, In: Özkan Ezli, Andreas Langenohl, ders, Marion Voigtmann (Hgg): *Die Integrationsdebatte zwischen Assimilation und Diversität. Grenzziehungen in Theorie, Kunst und Gesellschaft*, Bielefeld: transcript, S. 51-86, hier S. 57ff.

der Zahl der Ausländer durch Sofortmaßnahmen¹⁸⁷ ist auch eine politische Kompetenzverlagerung vom Arbeitsministerium zum Innenministerium verbunden, die 1982 erfolgt. Mit ihr wird von Seiten der Regierung signalisiert, dass »nicht mehr sozialpolitische, sondern ordnungspolitische Aspekte im Vordergrund der Ausländerpolitik« stehen, wobei nach den Familienzusammenführungen in Deutschland eine sozialpolitisch auf Integration ausgerichtete Politik erforderlich gewesen wäre.¹⁸⁸ Allein weil bis Ende der 1970er Jahre vor allem der nicht-arbeitende Teil der migrantischen Bevölkerung angestiegen ist. Wenn zuvor 80 % Gastarbeiter tatsächlich einer Arbeit nachgingen, ist es Anfang der 1980er Jahre wegen Arbeitslosigkeit und Familienzusammenführung noch knapp die Hälfte. Wesentlich mehr Kinder von Gastarbeitern beginnen in dieser Zeit Kindergärten und Schulen zu besuchen.¹⁸⁹ Durch diese neue, ethnisch codierte Grenzziehung in der Politik erfolgt der begriffstechnische Übergang nicht vom Gastarbeiter zum Einwanderer – wie er spätestens in dieser Zeit hätte erfolgen müssen –, sondern zum Ausländer.¹⁹⁰ Diese Politik ist auch der Ausgangspunkt für die Rede von der kulturellen Differenz, die die Integrationsdebatten der 1980er Jahre prägt. Der Verhaltensforscher Eibl-Eibesfeld löst beispielsweise eine folgenreiche Debatte mit seiner Aussage aus, dass Türken auch Menschen seien, aber Menschen mit einer anderen Kultur und deshalb nicht wirklich integrierbar. Die bestimmende Leitkategorie ist im Unterschied zur Debatte Mitte der 1960er Jahre der Begriff ›Kultur‹ und nicht die Arbeit.¹⁹¹ Der Erziehungs-

¹⁸⁷ Zu diesen Sofortmaßnahmen gehörte zum einen das Rückkehrförderungsgesetz von 1983, durch das die rückkehrwilligen Ausländer ihre Arbeitslosen- und Renteneinzahlungen zurückbekamen, wenn sie heimkehrten. Eine weitere Maßnahme bestand darin, das Nachzugsalter ihrer Kinder von 16 auf 6 Jahre zu reduzieren. Dies wurde in den 1980ern zwar nie durchgesetzt, war jedoch eines der zentralen Streitthemen in der Koalition von CDU mit ihrem damaligen Innenminister Friedrich Zimmermann und der FDP mit ihrer Ausländerbeauftragten Liselotte Funke, die sich mit ihrer Partei gegen diese Herabsetzung der Altersgrenze aussprach. Vgl. HERBERT (2001): S. 252-255. Siehe auch: HUNN (2005): S. 451-477.

¹⁸⁸ HERBERT (2001): S. 250. Dieses politische Vorhaben ist auch Thema in Dikmens und Omurcas Satirestück *Vorsicht, frisch integriert!*. Siehe hierzu: DIKMEN (1986): S. 104.

¹⁸⁹ Siehe hierzu: LAURIEN, Hanna-Renate (1983): *Möglichkeiten und Grenzen kultureller Integration*, In: Esser, Harmut: *Die fremden Mitbürger. Möglichkeiten und Grenzen der Integration von Ausländern*, Düsseldorf: Patmos, S. 43f.

¹⁹⁰ So setzt auch Günter Wallraffs Dokumentation *Ganz Unten* mit dem Wahlabend am 6. März 1983 ein, dem Tag, an dem „die Wende gewählt wurde“. Als verkleideter Türke mischt er sich unter die Wahlfeier im Konrad-Adenauer-Haus der CDU in Bonn. Kurt Biedenkopf stellt er sich als Abgesandter von Alparslan Türkeş vor, dem Parteiführer der nationalistischen türkei-türkischen Partei MHP. Er wird dort als dessen Vertreter willkommen geheißen. Siehe hierzu: WALLRAFF (1985): S. 14f. Auch Zafer Şenocak beschreibt 13 Jahre später in seinem bekannten Roman *Gefährliche Verwandtschaft* die Wahl der CDU zur regierenden Partei als eine paradigmatische Wende in der Ausländerpolitik Deutschlands. Für ihn war sie der Beginn einer Zeit von »klaren Vorstellungen von Grenzen«. Für Şenocak wussten Helmut Kohl und Şenocaks damaliger Freund Anton, wer nach Deutschland gehörte und wer nicht, und »wo die Mitte in diesem Land war«. Siehe hierzu: ŞENOCAK, Zafer (1998): *Gefährliche Verwandtschaft*, München: Babel, S. 108.

¹⁹¹ Vgl. HERBERT (2001): S. 259. Siehe auch: HUNN (2005): S. 494; EZLI, Özkan (2013): »Narrative der Integration im Film«. In: *Die Integrationsdebatte zwischen Assimilation und Diversität*, S. 189-212, S. 208f.

und Kulturosoziologe Wolf-Dietrich Bukow versteht diesen Wandel Ende der 1980er Jahre als eine »Politik der Ethnisierung«, als einen politischen Vorgang also, hinter dem eine »bestimmte gesellschaftliche Strategie« steckt¹⁹² – eine Politik, die er sowohl im »strukturellen« als auch im »alltäglichen Bereich« in der Bundesrepublik der 1980er verortet.¹⁹³

Aber auch im Alltäglichen hat sie zwei Seiten, eine politische wie eine kulturelle, wie die Ausführungen des portugiesischstämmigen Joaquin Nunes im Interview mir dies veranschaulicht haben. Den Begriff des ausländischen Mitbürgers begriff Herr Nunes, wie viele seiner Mitstreiter für die Woche ab 1984 in Offenbach, im Unterschied zum Begriff des Gastarbeiters, als eine Möglichkeit der politischen Positionsbestimmung. Beispielsweise hat er auf die Frage, woher er denn kommt, immer positiv reagiert und gerne von seinem Leben erzählt. „Zur Begegnung gehört, dass man sich für meine Biographie interessiert. Ich bin stolz auf meine Biographie ... ich habe es den Leuten gerne erklärt. Mich hat es eher gestört, wenn man mich beim Essen danach gefragt hat, wo hast Du die Sardinien her und nicht nach meiner Geschichte.“¹⁹⁴ Wie in einigen wissenschaftlichen Arbeiten seit den 1990er Jahren festgehalten wurde, erfolgte tatsächlich in den 1980er eine spezifische Form der Kulturalisierung, in der die Woche des ausländischen Mitbürgers auch mitgewirkt hat. Zugleich hat die Woche aber auch mit ihren Formen der Geselligkeit dazu beigetragen, diese Kulturalisierung auch in Verhandlungen zu bringen, sie auszudünnen und zu zersetzen. Entweder in dem auf Fragen mit der eigenen Geschichte geantwortet wurde oder aber wie Nunes und auch Neriman Walter aus Konstanz betonen, dass sie das Einigeln in der eigenen Kultur als hochproblematisch empfanden und dies auch artikuliert haben.¹⁹⁵ Die Frage, woher man kommt, war in den 1980er Jahren im Unterschied zu heute ein Dialogöffner.¹⁹⁶ Diese Dialoge haben in der Regel die kulturelle Unterscheidung als Trennung von Deutschen und Ausländer der 1980er Jahre in eine Gegenüberstellung von Abständen und Nähen übersetzt. Nach Jullien meint der „Abstand eine Distanz, die sich auftut, die Getrenntes einander gegenüberstellt, die ein Zwischen zum Vorschein bringt, welches die einmal getrennten Terme

¹⁹² BUKOW, Wolf-Dietrich/LLARYORA, Roberto (1988): *Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 2.

¹⁹³ Siehe hierzu: ebd., S. 82-110.

¹⁹⁴ Aus: Interview mit Joaquin Nunes.

¹⁹⁵ Aus: Interview mit Neriman Walter. Und aus: Interview mit Joaquin Nunes.

¹⁹⁶ Siehe hierzu: TREIBEL, Annette (2015): *Integriert euch! Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland*, Frankfurt a. M.: Campus, S. 11-13. Siehe auch: TEZCAN, Levent (2020): *Debatte um Rassismus. Gefährliche Wendung*, Tageszeitung (taz), 28.07.2020, <https://taz.de/Debatte-ueber-Rassismus/!5699235/>.

in Spannung versetzt und sie dazu nötigt, sich gegenseitig zu betrachten“.¹⁹⁷ Letztlich wurde durch solche Dialoge und Gespräche, die im Zentrum der Woche des ausländischen Mitbürgers in den 1980er Jahren standen, gegen die trennende Härte der Integrationsdebatten, kein Einwanderungsland zu sein, mit geselligen Formaten begegnet.

Als Anfang der 1990er Jahre die ersten Wochen des ausländischen Mitbürgers in Ostdeutschland stattfinden, ist auch zu Beginn von Isolation und Kontaktarmut zwischen den Ausländern und den Deutschen in den neuen Bundesländern die Rede. Jedoch gibt es zwei Unterschiede zur Entwicklung in der Bundesrepublik: Erstens werden die Vietnamesen, Mozambikaner etc. Anfang der 1990er Jahre nicht mehr als Arbeiter, sondern sofort als Ausländer wahrgenommen und auch der Begriff der Kultur ist über den Import der Woche des ausländischen Mitbürgers von Beginn an gegeben.

3. Die Woche des ausländischen Mitbürgers/Interkulturelle Woche in West- und Ostdeutschland

Mitte der 1990er Jahre konstatiert die erste städtische Ausländerbeauftragte Erfurts und spätere Landesbeauftragte Ruth Kallenbach im Rückblick auf die ersten drei Wochen der ausländischen Mitbürger in Thüringen zwischen 1990 und 1992, dass die Woche eigentlich nicht für die ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger da ist, sondern für die Deutschen.¹⁹⁸ Dem Deutschen werde über dieses Format „Nettes gebracht, wird Interesse für den ausländischen Mitbürger geweckt“. Zudem erreiche man mit Programmen, Veranstaltungen und Berichten in der Presse eine breite Medienöffentlichkeit. Die Chancen, die Kallenbach Mitte der 1990er Jahre in der Woche der ausländischen Mitbürger sieht, ist, dass die Thematik der Ausländer „auf eine ganz andere Art“ angesprochen und dabei „auf bestimmte Zielgruppen“ zugegangen wird.¹⁹⁹ Tatsächlich ist dieser Befund von Frau Kallenbach nicht ganz von der Hand zu weisen, wenn man erstens bedenkt, dass etwa 1 % der Bevölkerung in Thüringen Ausländer sind und zweitens die neuen Bundesländer den „gedanklichen Prozess“ einer multikulturellen Gesellschaft, „der in 15 Jahren im Westen

¹⁹⁷ JULLIEN (2017): S. 75.

¹⁹⁸ Siehe hierzu: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 20.

¹⁹⁹ Ebd.

abgelaufen ist, [in Ostdeutschland] im ‚Eilzugtempo‘ durchlaufen werden musste“.²⁰⁰ Nach Kallenbach kam noch hinzu, dass bei Ausländern und Asylbewerbern die Bereitschaft sich darzustellen gering war, weil sie auf „Gedeih und Verderb auf den Staat angewiesen waren“, ihr Bleiberecht oder ihr Asylverfahren durchzubekommen.²⁰¹ Dennoch fand beispielsweise die Woche des ausländischen Mitbürgers in Erfurt 1992 mit 60 Veranstaltungen statt, die dort durch den ÖVA und die Kirchen bundesweit eröffnet wurde. Dass sie vor allem eine Veranstaltung für die Deutschen in den neuen Bundesländern war, zeigt sich auch in der politischen Rhetorik, wie die IKW beworben wurde, dass man nämlich in Ostdeutschland mit diesen nach Jahrzehnten der Isolierung wieder beginnt sich zu öffnen.²⁰² Trotzdem war die Woche der ausländischen Mitbürger und ab 1995 in der Doppelbenennung mit Interkultureller Woche keineswegs nur eine Geschichte der Selbstfindung und Selbstunterhaltung. Denn mit den Wochen wurde auch explizit auf den Rechtsradikalismus in Ostdeutschland reagiert, wie er sich beispielsweise 1992 in Lichtenhagen zeigte. Und für Gera konstatierte Frau Fichtelmann, dass die Ausländerfeindlichkeit „sofort da gewesen sei und das massiv“. So haben die Wochen auch hier wieder eine Mischung aus politischen Inhalten und geselligen Formen finden müssen.

Dass es die Jenaer Ausländerbeauftragte Margot Eulenstein in ihrer Stadt Anfang der 1990er Jahre vor allem mit Vorstellungen über Ausländer zu tun hatte, die die Realität der Stadt nicht widerspiegelte, zeigen ihre Tätigkeitsberichte für den Oberbürgermeister Dr. Peter Röhlinger (OB Jena 1990-2006). Im Bericht zu den Jahren von 1992 bis 1996 konstatiert sie beispielsweise, dass viele „Vorurteile und Klischees aus der Boulevardpresse unreflektiert übernommen wurden“.²⁰³ So fielen „überraschend viele Nennungen bezüglich abgelehnter Ethnien auf Türken“, obwohl es kaum Türken in Jena gab.²⁰⁴ Dennoch wurde nach einer Befragung zur Ausländerfeindlichkeit in Jena diese von vielen Ausländern in Jena „drastisch

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Ebd.

²⁰² Siehe hierzu: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 10.

²⁰³ EULENSTEIN, MARGOT (1996): *Situation der Ausländer in Jena 1992-1996. Tätigkeit der Ausländerbeauftragten*, Stadt Jena, S. 6.

²⁰⁴ Jena hatte zu der Zeit 914 ausländische Einwohner, davon 353 mit bereits verfestigtem Aufenthaltsstatus. Davon waren 175 Personen aus der ehemaligen Sowjetunion und mit deutschem Ehepartner. „242 ausländische Studierende, ausschließlich 1. Generation, 95 Vertragsarbeitnehmer aus Vietnam, 21 Politemigranten aus Chile und 7 jüdische Kontingentflüchtlinge.“ Siehe hierzu: Ebd., Daten auf einem lose eingefügten Einzelblatt im Tätigkeitsbericht.

erlebt“.²⁰⁵ Daher waren die zentralen Themen der Woche des ausländischen Mitbürgers von 1994, die von zehn Vereinen und den beiden Kirchen organisiert wurde, das Fremde zu verstehen.²⁰⁶ So zum Beispiel die Podiumsdiskussion »Fremde, Fremd im eigenen Land. Wieviel Fremdheit verträgt ein Mensch?« Eine offene Podiumsdiskussion um das Fremde, das Leben in der Fremde, und den Umgang mit Fremden in Deutschland« am 28.09.1994 beim und mit dem Gewerkschaftsbund Jena.²⁰⁷ Oder am gleichen Abend lautet der Titel einer Diskussion in der Woche des ausländischen Mitbürgers im Katholischen Gemeindehaus *Gabriel Henry* »Fremde brauchen Freunde – wir auch«. Offener Abend«.²⁰⁸ Margot Eulenstein möchte mit den Veranstaltungen 1994 das Thema Ausländer „weiter gefasst sehen und ein Anliegen an Jenaer herantragen: ‚Wie fühlen Sie sich selbst als Ausländer in einem fremden Land?‘“.²⁰⁹ Im Interview, das ich mit Frau Eulenstein im Juli geführt hatte, geht sie auch häufig auf die Situation der Ostdeutschen kurz nach der Wende ein.

Schüler, die bisher nicht sagen durften, stolz darauf, deutsch zu sein, sollten auf einmal multikulturell sein. Die eigene Identität sollte aber gefestigt sein, bevor ein sinnvoller Dialog zwischen einem „Ich“ und einem „Du“ stattfinden kann. Die Schüler haben aber ihre Eltern oftmals zum ersten Mal hilflos, arbeitslos und ratlos erlebt, ebenso wie ihre Lehrer. Da war die multikulturelle Öffnung eine Überforderung. Das wurde in dem Musical „East Side Story“ des Musiklehrers Rönnefarth thematisiert. Deshalb war es notwendig, dass die Leute zusammenkommen.²¹⁰

Mehr als die Situation der Ausländer darzustellen, die Bedingungen, in denen sie lebten, stand im Fokus also Empathie für sie zu entwickeln, mit ihnen in Beziehung zu kommen, sie als Freunde zu gewinnen, um selbst einen kulturellen Standpunkt zu bekommen. So lautete auch das Motto des Fußballturniers in der Woche von 1994 „Mein Freund ist Ausländer“. Das Turnier wurde in den 1990er Jahren vom Büro der Ausländerbeauftragten der Stadt Jena und vom Fan-Projekt Jena im FC Zeiss JENA e.V. im Rahmen der Woche des ausländischen

²⁰⁵ Nach Margot Eulensteins Bericht wurden 70 % der Ausländer in Jena von Deutschen beleidigt oder beschimpft, „vier von zehn wurden beim Einkaufen benachteiligt, und ein Fünftel der befragten Ausländer wurde bereits einmal tätlich angegriffen“. Siehe: Ebd.

²⁰⁶ Siehe hierzu: JENA INFORMATION (1994): *Kulturelles. Zur „Woche der ausländischen Mitbürger“ in Jena vom 24. September bis 02. Oktober*, In: Rückblick „Woche der ausländischen Mitbürger in Jena 1994, S. 2, von: Stadtverwaltung Jena, Beauftragte für Migration und Integration.

²⁰⁷ Ebd., S. 4.

²⁰⁸ Ebd.

²⁰⁹ OSTTHÜRINGER ZEITUNG (1994): *Motto: Für Miteinander in Jena ohne Gewalt. Woche des ausländischen Mitbürgers mit dem Aufruf „Wie fühlen Sie sich als Ausländer?“*, Aus: Abschlussbericht Woche des ausländischen Mitbürgers in Jena, S. 11.

²¹⁰ Aus: Interview mit Margot Eulenstein.

Mitbürgers organisiert²¹¹, und war auch nach Frau Eulenstein immer eine sehr wichtige Veranstaltung.²¹² Insgesamt standen die ersten Wochen des ausländischen Mitbürgers in Jena dafür, ein „Gefühl für Integration“ zu entwickeln, wie es die Ostthüringer Zeitung zum Abschluss der Woche 1994 festgehalten hat.²¹³ Der Makrosoziologe Steffen Mau konstatiert in seinem Buch *Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft*, das als „die DDR unterging und die Ostdeutschen kollektiv der Bundesrepublik beitraten“, die Herkunftskultur der Ostdeutschen „zurückgesetzt“ wurde.²¹⁴ „Wohl gab es im öffentlichen Diskurs Stimmen, die darauf drangen, den ‚Leistungen‘ der ehemaligen DDR-Bürgerinnen und –Bürger Respekt zu zollen, als eigenständige Kultur- und Traditionsform, als Lebensweise oder als positiv aufgeladener Heimatbezug hatte die Deutsche Demokratische Republik jedoch ausgedient.“²¹⁵

Dennoch waren aber auch hier trotz des übergreifenden Themas der Fremdheit gesellige Veranstaltungen äußerst konstitutiv in der Woche des ausländischen Mitbürgers/Interkulturelle Woche. Nationale Abende mit Tanz und Kulinarik haben in Jena, wie in Westdeutschland in den 1980er Jahren, während der Woche des ausländischen Mitbürgers/Interkulturelle Woche häufig stattgefunden. Sie reichten vom „Afghanischen Abend“, über den Griechischen „Sirtaki-Abend“ im Restaurant Poseidon, dem Italienischen im Restaurant San Marino, im Pizzeria Ristorante „Bowling Roma“, dem Türkischen im Café Wagner bis zu den Indischen Tänzen und Abenden im Hotel zum Schwarzen Bär.²¹⁶ Bei dieser Auflistung muss konstatiert werden, dass zwar Jena 1996 mit 2,56 % Ausländern Spitzenreiter in Thüringen war, aber diese Abende nicht die ausländische Bevölkerung der Stadt widerspiegelte.²¹⁷ Das lag mit Sicherheit zum einen daran, dass 1994 und 1995 ausschließlich deutsche Veranstalter das Programm mitbestimmten, aber sicher auch an dem Befund, den

²¹¹ OSTTHÜRINGER ZEITUNG (1994): *Sport kennt keine Grenzen*, 26.09.1994, In: Rückblick „Woche der ausländischen Mitbürger“ in Jena 1994, S. 28.

²¹² Ebd.

²¹³ Aus: Interview mit Margot Eulenstein.

²¹⁴ MAU (2019): S. 205.

²¹⁵ Ebd.

²¹⁶ Siehe hierzu: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Sirtaki gelernt und Reise nach Griechenland gewonnen. Der Poseidon-Wirt hatte für seine Gäste viele Überraschungen, Jena 1994*, In: ders (Hg): *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 89. Siehe auch: STADT JENA (1996): *Miteinander für Gerechtigkeit. Woche der ausländischen Mitbürger 28.09-12.10.1996, Interkulturelle Woche*, Aus: Stadtarchiv Jena, S. 6. STADT JENA (1998): *Offen für Europa – offen für andere, Woche der ausländischen Mitbürger in Jena, 10. bis 24. Oktober*, Aus: Stadtarchiv Jena, S. 5.

²¹⁷ Siehe hierzu: EULENSTEIN, MARGOT (1996): *Situation der Ausländer in Jena 1992-1996. Tätigkeit der Ausländerbeauftragten*, Stadt Jena, S. 8.

Frau Kaltenbach bei der Eröffnung der Woche des ausländischen Mitbürgers in Erfurt machte, das viele auch nicht sonderlich auffallen wollten.²¹⁸

Im Zentrum der Wochen in Jena stand in jedem Fall der Gedanke, über dargestellte und beim Essen, tanzen und Fußball spielen gelebte Multikulturalität die Stadt und seine Bevölkerung „weltoffener“ zu machen. Aber nicht nur in Jena, auch in Erfurt. Paradigmatisch dafür ist vielleicht die Aussage der Erfurter Märchenerzählerin Gisela Zimmermann, die in den 1990er Jahren bei den Interkulturellen Wochen auf dem Erfurter Anger Märchen aus aller Welt in einer Straßenbahn erzählte.²¹⁹ Sie verband damit einen besonderen kulturellen Auftrag. „Das Wahrnehmen der Elemente um uns herum ist so heilsam. Leider geht die Fähigkeit hierzu in der zivilisierten Welt mehr und mehr verloren. Die Afrikaner können das noch. Darum brauchen wir diese Kultur, um wieder heil zu werden.“²²⁰ Oder äußerst eindrücklich zeigt sich dieses von der Welt lernen-Verhältnis in einem Bildlegendentext zu einer Modeschau auf der Woche der ausländischen Mitbürger auf dem Erfurter Petersberg.²²¹ Auf dem Foto sehen wir in der Mitte eine Erfurterin, sie hat ein farbenfrohes afrikanisches Tuch um ihren Oberkörper gewickelt, darunter sieht man noch ihren weißen Pullover. Sie trägt eine afrikanische Kopfbedeckung und darauf eine Korbtasche, die sie mit ihrer linken Hand festhalten muss.²²² Der Text zu diesem Foto lautet wie folgt: „Das Model in der Mitte war zwar afrikanisch gekleidet (den Pullover mag man als Zugeständnis an die kühleren Breiten gelten lassen), jedoch verriet nicht nur die Hautfarbe, dass es sich hierbei um eine Europäerin handelt. Eine Afrikanerin nämlich trägt die Last auf dem Haupt freihändig. – Üben, üben, üben! Beim nächsten Mal klappt es vielleicht!“ Der Legendentext endet aber nicht einfach an dieser Stelle, es wird nämlich weiter ausgeführt, dass diese Fertigkeit der Afrikanerinnen nach einem Großeinkauf in den Großstädten für jeden selbst von großem Nutzen wäre. „Hier nämlich lassen mitunter geparkte Autos auf dem Gehweg kaum noch Platz für den Passanten,

²¹⁸ Siehe hierzu: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Die Woche der ausländischen Mitbürger. Ein Stück Normalität herstellen. Ihre Geschichte*, In: ders: *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 19-20, S. 19.

²¹⁹ Siehe hierzu: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *... und sie feierten vierzig Tage und vierzig Nächte lang. Märchen aus aller Welt in einer Straßenbahn auf dem Erfurter Anger erzählt*, In: *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 122-123.

²²⁰ Ebd., S. 122.

²²¹ Siehe hierzu: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Mit internationaler Modenschau*, In: *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 28.

²²² Ebd.

geschweige denn für volle Einkaufstaschen!“²²³ Den eigenen Ort und das eigene alltägliche Leben zur Welt machen zu wollen, zeigt sich in vielen Veranstaltungen und Festivitäten der 1990er Jahre in den ostdeutschen Städten. Beispielsweise heißt es in einem Text zum Straßenfest im Eichsfeldkreis, einem Landkreis im Nordwesten von Thüringen, dass den von „Herrn Molnar zubereiteten Kesselgulasch alle Festgäste aus *nah und fern* [sic] probieren konnten“.²²⁴

Aber auch in den Diskussionen wurde versucht, Grenzen geographisch wie auch thematisch zu überschreiten. Beispielsweise beim von Margot Eulenstein organisierten Seminar »»Fremde in unserer Dominanzgesellschaft. Anfrage an unsere politisch-moralische Verantwortung oder Angriff auf unseren Wohlstand« mit Gästen aus den Niederlanden, Österreich, der Schweiz und Norwegen« zur Eröffnung der Woche des ausländischen Mitbürgers 1994.²²⁵ An dieses Seminar konnte sich Frau Eulenstein noch sehr gut erinnern, zum einen weil es mit über hundert Teilnehmern sehr gut besucht und zum anderen die Organisation ungemein anstrengend war, weil es galt, alle Gäste aus den genannten Ländern gut unterzubringen.²²⁶ Es gab aber auch einige Abende, die zu Enttäuschungen führten. Mit großem Aufwand hat die Jenaer Ausländerbeauftragte gemeinsam mit einem afghanischen ABM-Beschäftigten den Afghanischen Abend im Volkshaus 1995 in Jena organisiert. „Wir hatten ein hervorragendes Programm mit Vortrag, Lichtbildern, Speisen und einer Tanzaufführung. Es waren viele Menschen da, viele Afghanen waren dafür angereist, sogar aus Hamburg kam eine große Gruppe von Afghanen. Doch von den Deutschen kam kaum einer.“²²⁷ Warum so wenige Deutsche gekommen waren, erfuhr Frau Eulenstein dann später. Das Feedback von deutscher Seite lautete, da „wo viele Ausländer sind, da sind auch die Neonazis und wir hatten Angst so eine Veranstaltung zu besuchen, weil uns was passieren könnte“.²²⁸ „Das ist richtig“, kommentiert Frau Eulenstein die Gründe für das Fehlen, „die Angst ist da, aber wir werden sie nicht besiegen, wenn wir alle zu Hause bleiben“.²²⁹ Mit zu

²²³ Ebd.

²²⁴ Siehe hierzu: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Eichsfeldisch und dennoch international. Multikulturelles Fest im Hof des Worbiser Gülden Creutz Museum*, In: Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 28f.

²²⁵ Siehe hierzu: *Rückblick „Woche der ausländischen Mitbürger“ in Jena 1994*, S. 3; von: Stadtverwaltung Jena Beauftragte für Migration und Integration Jena.

²²⁶ Aus: Interview mit Margot Eulenstein.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Ebd.

²²⁹ Aus: Interview mit Margot Eulenstein.

den positivsten Erfahrungen, die Frau Eulenstein in den Interkulturellen Wochen gemacht hat, gehörten ein Lichtbildervortrag zu einem afrikanischen Begräbnis und eine Lesung mit Denis Goldberg. Beide Veranstaltungen wurden mit dem Jenaer Afro-Center organisiert. Und beide Veranstaltungen wurden mit Trommeln und festlichen Gewändern eingeleitet. Margot Eulenstein beschrieb mir im Interview, wie der politische Aktivist und Autor Denis Goldberg, der ein Freund und politischer Mitkämpfer Nelson Mandelas war, zu seiner Lesung vor dem deutschen Publikum von einer Gruppe des Jenaer Afro-Centers mit lauten Trommeln in der Buchhandlung zum Lesepult geführt wurde.

Der Autor Denis Goldberg wurde zu seiner Lesung „Der lange Weg zur Freiheit“ von einer festlich gekleideten Gruppe des Jenaer Afro Centers zum Lesepult der Buchhandlung geführt, die zum Schluß nochmals das zahlreich erschienene, vorwiegend deutsche Publikum mit Trommelklängen erfreute. Am darauffolgenden Tag las der Autor nochmals in einer Schule. Grundsätzlich sind alle Veranstaltungen der „Interkulturellen Woche“ für die gesamte Bevölkerung offen. Speziell eingeladen wurden aber hier zusätzlich Gymnasiasten Leistungskurs Geschichte und Leistungskurs Englisch. Schüler der Englischklasse stellten ihre Fragen auf Englisch.²³⁰

An der Organisation und Veranstaltung des Lichtbildvortrags zu einem afrikanischen Begräbnis beteiligte sich auch das Jenaer Altenheim.

Auch alte Menschen haben Vorurteile. Deshalb wurde eine Veranstaltung des Afro Centers mit Lichtbildervortrag, Tanz und Musik in einem Altersheim angeboten. Beim Lichtbildervortrag zeigte der afrikanische Student auch Bilder von einer Trauerfeier für einen Familienangehörigen. Als die Senioren irritiert waren, dass die Trauergäste 3 Tage und Nächte feierten, erläuterte er: Wir sind Christen. Deshalb freuen wir uns, wenn ein Mensch hochbetagt und nach erfülltem Leben heim gehen kann zu Gott. - Beim Tod eines jungen Menschen ist das anders. Im „christlichen Abendland“ hat diese „Belehrung“ durch einen Afrikaner zum Nachdenken geführt. Das Seniorenheim bat darum, das Afro Center im nächsten Jahr wieder erleben zu dürfen, was natürlich berücksichtigt wurde.²³¹

Erst aus dieser besonderen Struktur den eigenen Ort zur Welt machen zu wollen, ihn zu translokalisieren²³², zugleich gegen den Rechtsradikalismus vor Ort angehen zu können und mit geselligen Formaten Deutsche dazu zu bringen, an den Veranstaltungen teilzunehmen, erklärt sich, warum in den kommenden Jahren der Woche des ausländischen Mitbürgers neben den bundesweiten Mottos folgende Jahresthemen ausgewählt wurden, 1995 „Kurden-Türken-Islam“, 1996 „Afrika“ und 1998 „Ungarn“ und 2002 „Weltreligionen-Weltfrieden-

²³⁰ Aus: Ebd.

²³¹ Ebd.

²³² Vgl. hierzu: LANGENOHL (2015): S. 112.

Weltethos“. Bespielt wurden diese Themen besonders auch mit künstlerischen Medien. Spielfilme und Theateraufführungen, wie das W.U.M.-Theater aus Kassel (1994) gehörten zum Repertoire der Interkulturellen Woche in Jena in den 1990er Jahren. Die Kunst war hierfür auch ein besonderes Medium, das Thema der Ausländer auf eine andere Art mit Ausstellungen (besonders Karikaturen), Musik, Straßentheater, literarischen Lesungen und mit Spielfilmen zu thematisieren und den Leuten nahe zu bringen.²³³ Dass aber trotz Rechtsradikalismus und den herausfordernden Themen zur Fremdheit die Wochen auch viel Spaß gemacht haben müssen, zeigen sehr viele Aufnahmen der Interkulturellen Wochen in Thüringen.²³⁴ Und auf meine Frage, ob die Interkulturelle Woche tatsächlich zu einem verbesserten Miteinander oder zu einer erhöhten Kontakthäufigkeit beigetragen, antwortete Frau Eulenstein, „wer sich bei einer Veranstaltung der Interkulturellen Woche kennengelernt hat und wenige Tage später wiedersieht, kommt ins Gespräch – und vielleicht auch viel später, in der Stadt oder im Bus auch“. ²³⁵

So auch in Gera, wenn Evelyn Fichtelmann von der zentralen Veranstaltung der Woche des ausländischen Mitbürgers/Interkulturelle Woche, dem *Internationalen Abend der Begegnung*, erzählt, das entweder als Straßenfest oder lange Jahre im Kultur- und Kongresszentrum der Stadt veranstaltet wurde. Die Woche des ausländischen Mitbürgers war in der Textil- und Arbeiterstadt von Beginn an symbolisch aufgeladen und ihre Veranstaltungen fanden und finden heute noch stadtwweit verteilt statt. Der Oberbürgermeister, so Fichtelmann, „hat den Abend der Begegnung immer eröffnet“. ²³⁶ Dieser war immer ein „Riesenergebnis, war aber auch immer mit einem hohen Aufwand verbunden“. An diesem Abend haben die „Ausländer, ich sage das jetzt mal so, weil damals das der Begriff war“, ihre Kultur präsentiert. „Vor allem über Essen, mit Informationen, Informationen über das Land. Plakate, Texte und ähnliches haben sie dazu selber entworfen. Es war ein Fest der Sinne ..., wie eine Weltreise“, beschreibt Fichtelmann den Abend. Wir haben auch Eintritt verlangt, weil „wir die Zahl begrenzen mussten, um es überschaubar zu halten“.

²³³ Siehe hierzu: *Mit den Mittel der Kunst Verständnis geweckt*, In: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 37-62.

²³⁴ Ebd., S. 18, 24, 25, 26, 29, 38f., 80f., 86, 89, 90, 93, 95, 111, 113, 134 und S. 141.

²³⁵ Aus: Interview mit Margot Eulenstein.

²³⁶ Aus: Interview mit Evelyn Fichtelmann.

Und es gab dann anstelle einer Eintrittskarte etwas anderes, zum Beispiel ein Freundschaftsbändchen. Wir hatten auch einmal einen Spiegel mit dem man um die Ecke gucken konnte, um den versteckten Rassismus zu entdecken und solche Sachen ... oder einen Button. Das hat alles sehr, sehr viel Spaß gemacht.²³⁷

In den 1999 wurde der Abend der internationalen Begegnung auch als Doppelveranstaltung mit dem „Internationalen Tag des älteren Menschen“ ausgerichtet. Nach Artikeln und Berichten der Ostthüringer Zeitung lösten Stände der Nationen im Foyer bereits Neugierde bei den zahlreichen Gästen aus. „Da dampften Piroggen am russischen Stand, trugen Mitglieder der Deutsch-Finnischen Gesellschaft eine duftende überbackene Keule quer durch das Foyer.“²³⁸ Und zum Internationalen Abend zwei Jahre später, hielt eine Besucherin, die Gymnasiastin Nadine Leupold fest, dass sie um tolerant zu sein, diesen Abend eigentlich nicht brauche. Dennoch findet sie ihn toll, denn „heute kommt es ihr darauf an, ausländische Kulturen auf andere Art und mit allen Sinnen kennenzulernen“.²³⁹

Den letzten Internationalen Abend der Begegnung im Kultur- und Kongresszentrum Gera 2004 war dann aber trotz der Lastigkeit des Essens eine der positivsten Erlebnisse zum bundesweiten Motto „Integrieren statt ignorieren“, die die ehemalige Integrationsbeauftragte der Stadt Gera in den Interkulturellen Wochen organisiert hat. Denn bei diesem habe bei den Besuchern „tatsächlich ein Perspektivwechsel stattgefunden“. Ähnliches berichtet auch die Ostthüringer Zeitung über den Abend. Statt Eintrittskarte erhielten die Gäste „einen Reisepass für Geroland-tolerant“. Nach dem Eintritt folgten für die Besucher eine Passkontrolle und eine Grenzstation, „deren Akteure allesamt Ausländer waren“. Die Gäste reisten so „für einige Stunden in ein anderes Land“. Nach Kurzinterviews mit den Besuchern vor Ort konstatiert die OTZ, „ein gelungener Rollentausch, fanden die Besucher“.²⁴⁰ Die damalige Vorsitzende des Interkulturellen Vereins Gera brachte den Sinn des Abends folgendermaßen auf den Punkt: „Es soll ein schöner Abend werden, als würde

²³⁷ Ebd.

²³⁸ KALLA, Frank (1999): *Über Alters- und Kulturgrenzen hinweg einen Dialog gesucht. Abend der internationalen Begegnung im Kultur und Kongresszentrum*, Ostthüringer Zeitung, 02.10.1999. Von einem „wahrhaft sinnlichen Fest“ spricht die OTZ auch zwei Jahre darauf bei 11. Interkulturellen Woche im Kultur- und Kongresszentrum in Gera. Siehe hierzu: FISCHER, Volkmar (2001): *Abend der Begegnung als Brücke der Verständigung. Gestern Auftaktveranstaltung zur 11. Interkulturellen Woche in Gera*, Ostthüringer Zeitung, 23.09.2001.

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ MÜLLER, Uwe (2004): *Rollentausch für Geraer und Zugewanderte. Ausländerwoche will friedliches Zusammenleben fördern*, Ostthüringer Zeitung, 25.09.2004.

man bei jemandem eingeladen sein“.²⁴¹ Jedoch musste der Abend bereits Mitte der 2000er Jahre ein anderes Format finden, als es dann irgendwann nämlich nur noch um das Essen ging.

Wir haben es dann irgendwann beendet, als wir das Feedback bekommen haben, als es kursierte, das ist eine tolle Veranstaltung, da kann man sich richtig gut durchfressen. Da stand dann plötzlich nur noch das Essen im Vordergrund und der Gedanke, diese ganze Informationsvermittlung, die wir damit verbunden haben, die Möglichkeit der Begegnung, ins Gespräch zu kommen. Das rückte so derart in den Hintergrund, dass wir gesagt haben, das können wir so nicht weitermachen. Wir müssen eine andere Form finden.²⁴²

Als andere Form hat sich dann, so Evelyn Fichtelmann, zunächst ein Straßenfest etabliert, das zunächst vor dem Kultur- und Kongresszentrum stattfand. Heute findet es im Hofwiesenpark unter dem Titel „Fest der Kulturen“ statt. Es kommen weiterhin 200 bis 300 Gäste. Das Grundkonzept, dass Migranten ihre Kultur vorstellen ist aber bis heute geblieben, nur „nicht mehr mit so viel Essen“.²⁴³

Aber nicht nur auf dem Feld der Kulinarik erfolgten „Weltreisen“ in den Wochen des ausländischen Mitbürgers/Interkulturelle Woche in den 1990er und 2000er Jahren, sondern auch beim alljährlich in den Wochen stattfindenden Schachturnieren. Was in Jena der Fußball war, war in Gera das Schachspiel, wie 1995 als 34 Spieler aus Gera im Simultanschach gegen den 14. der FIDE-Weltrangliste, den damals 29-jährigen Großmeister Alexander Walerjewitsch Chalifman im Rathausaal der Stadt spielten.²⁴⁴ Die Idee zu dieser „Begegnung“, wie man das Simultanschach im Rahmen der Interkulturellen Woche bezeichnete, kam vom Interkulturellen Verein. Oberbürgermeister Ralf Rauch reihte den „hohen sportlichen Wert der Veranstaltung“ in seiner Eröffnungsrede zur Interkulturellen Woche 1995 mit der Woche „in die 1000jährige Geschichte Geras ein“.²⁴⁵ In den 2000er Jahren fand das Simultanschach noch statt, ebte aber gegen Ende des Jahrzehnts ab. In Gera gab es in den 1990er Jahren ebenfalls nationale Abende, wie den Rumänischen oder den Afrikanischen Abend. Aber es gab auch politische Diskussionen zum Rassismus in Ostdeutschland, die innerhalb wie auch

²⁴¹ OSTTHÜRINGER ZEITUNG (2004): *Grenzöffnung für Geroland-tolerant. Abend der internationalen Begegnung in Gera*, 25.09.2004.

²⁴² Aus: Interview mit Evelyn Fichtelmann.

²⁴³ OSTTHÜRINGER ZEITUNG (2004): *Grenzöffnung für Geroland-tolerant. Abend der internationalen Begegnung in Gera*, 25.09.2004.

²⁴⁴ KANTE, Jürgen (1995): *Hochkarätiger Sport aus besonderem Anlaß. Am Sonnabend im Geraer Rathausaal: Simultanschach zur Interkulturellen Woche*, Ostthüringer Zeitung, 25.09.1995.

²⁴⁵ Ebd.

außerhalb der Interkulturellen Woche stattfanden.²⁴⁶ Mit der Perspektive der heutigen Begriffssensibilität sagte Evelyn Fichtelmann im Interview, „wer damals Asylant sagte, meinte es gut“.²⁴⁷ Zugleich ist auch in Gera der Einsatz von Spielfilmen in den 1990er Jahren auffällig. Beispielsweise beim „Afrikanischen Abend mit preisgekröntem Film, offener Gesprächsrunde und Trommlern“.²⁴⁸ Aber auch das Thema Rassismus wurde mit Spielfilmen bespielt, wie beispielsweise im Erfurter Programm von 1994. Dort wurde in der Woche des ausländischen Mitbürgers der Spielfilm *Kahlschlag* von Hanno Brühl, der von WDR und ARTE 1993 produziert wurde, ausgestrahlt.²⁴⁹

Nach den Anschlägen von Mölln und Solingen 1992 und 1993 in Westdeutschland²⁵⁰ wurde in der Woche der ausländischen MitbürgerInnen/Inter-Kulturelle Woche in Konstanz zum bundesweiten Motto „Frieden gestalten – Gewalt überwinden“ 1993 ebenfalls auf den Rassismus zu Beginn der 1990er Jahre reagiert. Eröffnet wurde die *Woche* mit der Anti-Rassismus Ausstellung „Füreinander-Miteinander“ am 24.09.1993. Im Programm heißt es zur Ausstellung, es sei der „spontane Versuch von Kunstschaffenden, dem alltäglichen Wahnsinn wie Rassismus, Intoleranz, nationale Borniertheit unter dem Eindruck der aktuellen Ereignisse als Künstler etwas entgegensetzen zu wollen“.²⁵¹ Einleitend zur Woche hält der Konstanzer Oberbürgermeister Dr. Wilhelm Hansen programmatisch fest, dass mit der Woche der Begegnungen, Diskussionen und kulturellen Veranstaltungen „der Blick der Konstanzer Bürger und Bürgerinnen in besonderer Weise auf die ausländischen Mitbürger und Mitbürgerinnen

²⁴⁶ Siehe hierzu: WIESNER, Katrin (1996): „Immer einen Grund, auf Ausländer zu schimpfen“. *Rassismus in Gera – Thema einer öffentlichen Diskussion von Ausländern und Deutschen*, Ostthüringer Zeitung, 30.03.1996.

²⁴⁷ Aus: Interview mit Evelyn Fichtelmann.

²⁴⁸ STADT GERA (1996): *Programm Woche der ausländischen Mitbürger/Interkulturelle Woche Gera 28.09.-7.10.1996 – „Miteinander für Gerechtigkeit“*, Stadtarchiv Gera, S. 3.

²⁴⁹ In *Kahlschlag*, einem Spielfilm-Melodram, wird die Geschichte des 16-jährigen Robin erzählt, der in der Schule und zu Hause viele Probleme hat. Lehrer und Mitschüler können mit dem kauzigen Jungen nichts anfangen. Zu Hause hat er ebenso Probleme mit seiner Mutter und seinem karrierebewussten Vater. Nach einer Schlägerei mit einer türkischen Gang schließt er sich einer neonazistischen Gruppe an. Die „Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen“, heißt es in einem Erfurter Programmpapier zu dem Film, „hat ihre Wurzeln im Fehlverhalten der Erwachsenen“. Siehe hierzu: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 56.

²⁵⁰ Bei den Brandanschlägen von Mölln und Solingen 1992 und 1993 haben acht Türken ihr Leben verloren. Siehe hierzu: Siehe hierzu: JANSEN, Frank/KLEFFNER, Heike/RADKE, Johannes/STAUD, Toralf (2012): »Tödlicher Hass. Todesopfer rechter Gewalt«. In: *Der Tagesspiegel*, 31.05.2012, <https://www.tagesspiegel.de/themen/rechtsextremismus/toedlicher-hass-149-todesopfer-rechter-gewalt/1934424.html>.

²⁵¹ Ebd., S. 3.

in unserer Stadt gelenkt werden soll“.²⁵² Nicht auf ihre Bedingungen oder Umstände wie in den Anfangstagen des Tags des ausländischen Mitbürgers, oder im Besonderen auf das Herkunftsland in den 1980er Jahren wird die Aufmerksamkeit gelenkt, sondern auf sie als Personen. Die Konstanzer Ausländerbeauftragte Zekine Özdemir wollte mit der Interkulturellen Woche den Anspruch erheben, dass dieses Fest, „wie die Fastnacht oder das Hausherrnfest in Radolfzell eine Gelegenheit ist für Menschen, die eine andere Biographie haben, und diese an die Stadt bindet, dass sie auch einmal im Jahr Thema sein können und ihr Dasein präsentieren“.²⁵³

Tatsächlich spielen das Anerkennen der multikulturellen Realität der Bundesrepublik und das Anerkennen der Person eine wichtige Rolle in der Woche, aber auch darüber hinaus in Debatten und philosophischen Auseinandersetzungen zur multikulturellen Gesellschaft Anfang der 1990er Jahre. Im Zentrum vieler Sachbücher und Debattenbeiträge in den 1990er Jahren steht mit der biografischen ebenso die Anerkennung der gewordenen multikulturellen Realität der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Zu seinen bekanntesten Verfechtern gehören Claus Leggewie, Daniel Cohn-Bendit, Thomas Schmid, Klaus Bade, Heiner Geißler und nicht zuletzt Jürgen Habermas mit seinem Kommentar zu Charles Taylors bekanntem Essay *Multiculturalism and the Politics of Recognition* von 1992.²⁵⁴ Alle genannten Autoren fordern, dass es die neue multikulturelle Wirklichkeit der Gesellschaft anzuerkennen und ausländer- und integrationspolitisch zu gestalten sei.²⁵⁵ Fremdheit sei dabei nicht nur eine Kategorie für den Anderen, sondern ebenso wichtiger Bestandteil der Geschichte der Mehrheitsgesellschaften selbst.²⁵⁶ In den alltagsnahen Wochen des ausländischen Mitbürgers/Interkulturelle Woche zeigt sich dies beispielsweise mit dem Thema und der Veranstaltung zu „ ‚Binationale Partnerschaften‘ – Der mühsame Weg zur Anerkennung“, die

²⁵² STADT KONSTANZ (1993): *Woche der ausländischen MitbürgerInnen 1993. Inter-Kulturelle Woche in Konstanz 24. September – 7. Oktober 1993, Programmheft*, Aus: Stadtarchiv Konstanz, S. 2.

²⁵³ Aus: Interview mit Zekine Özdemir.

²⁵⁴ Siehe hierzu: LEGGEWIE, Claus (1990): *Multikulti. Spielregeln für den Vielvölkerstaat*, Berlin: Rotbuch; COHN-BENDIT, Daniel/SCHMID, Thomas (1992): *Heimat Babylon. Das Wagnis der multikulturellen Demokratie*, Hamburg: Hoffmann und Campe. TAYLOR, Charles (1993): *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp. HABERMAS, Jürgen (1993): »Anerkennungskämpfe im demokratischen Rechtsstaat«. In: Charles Taylor: *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 123-163. Siehe auch: KYMLICKA, Will (1995): *Multicultural Citizenship. A liberal Theory of Minority Rights*, New York: Oxford University Press, S. 34-48. Auch Homi Bhabha konstatiert in seiner *Location of Culture* von 1994, dass der aus der »kulturellen Entortung« entstehende »third space« nur dann politisch auch wirkmächtig sein könne, wenn auf seinen produktiven »Akt des *Darüberhinausgehens*«, über monokulturelle Zuschreibungen, eine Rückkehr zur »Gegenwart« folgt. Siehe hierzu: BHABHA (2000): S. 5..

²⁵⁵ Siehe hierzu für viele: BADE (1994): S. 14.

²⁵⁶ Vgl. ebd., S. 18f.

auf die alltäglichen Diskriminierungen dieser Paare in der Bundesrepublik Deutschland aufmerksam macht. „In einer musikalisch umrahmten Talkshow berichten Betroffene aus Konstanz von ihren Erfahrungen und stellen sich den Fragen des Publikums“, heißt es zur Veranstaltung im Programmheft.²⁵⁷ Das Thema wurde 1993 mit dem damals bekannten amerikanischen Spielfilm *Miss Daisy und ihr Chauffeur* ebenfalls bespielt und gab dem Thema dadurch auch eine internationale und globale Dimension.²⁵⁸ Man könnte hier auch von einem zur-Welt-Machen des eigenen Ortes sprechen, denn auch das Kasseler Theater „WUM“ ist mit seinem Theaterstück *Kommst du mit nach Durian?* wie in Jena auch in Konstanz aufgetreten.²⁵⁹

Ein weiteres wichtiges Medium für diesen Prozess ist die Musik in der Interkulturellen Woche in den 1990er Jahren. Beispielsweise beim Eröffnungsfest *Disco à la Multikulturell* der Interkulturellen Woche/Woche der ausländischen Mitbürger am 22.09.1995 zum bundesweiten Thema „Miteinander für Gerechtigkeit“. Mit populärster „Musik aus allen Himmelsrichtungen“ und Musikarten wie „Rap, Pop, Techno, Salsa, Oriental, Afro“. Neben eingespielter Musik gibt es an diesem Abend „zwei Live-Höhepunkte und Multi-Kulti-Cocktails“;²⁶⁰ oder zwei Tage später mit dem Folklorefest „Tänze aus allen Teilen der Welt“, das die ausländischen Mitglieder des Ausländerbeirats organisierten und veranstalteten.²⁶¹ Trotz dieser globalen und internationalen Rahmung kultureller Veranstaltungen, die hier an den Tag des ausländischen Mitbürgers von 1975 erinnern – wie auch das Motto mit „Miteinander für Gerechtigkeit“ identisch, ist, gibt es weiterhin einzelne nationale Abende auch in Konstanz, die auf die 1980er Jahre zurückgehen. Beispielsweise der „Chinesische Abend“ zur Interkulturellen Woche/Woche der ausländischen MitbürgerInnen 1994 zum

²⁵⁷ Tatsächlich machte auch Margot Eulenstein im Interview auf dieses Problem in Jena während ihrer Zeit als Ausländerbeauftragte aufmerksam. Binationale Paare, besonders wenn deutsche Frauen mit Afrikaner zusammen lebten, haben häufig Diskriminierungen erfahren. Aus: Interview mit Margot Eulenstein.

²⁵⁸ In *Miss Daisy und ihr Chauffeur* von 1989 geht es um das Verhältnis einer selbstbewussten, jedoch dickköpfigen 72-jährigen Frau Daisy Werthan (Jessica Tandy) zu ihrem 60-jährigen farbigen Chauffeur Hoke Colburn (Morgan Freeman), den ihr Sohn, ein liberal gesinnter Mann der neuen Generation, für sie eingestellt hat. Wie in den Internationalen Abenden der Begegnung in Gera geht es hier auch darum, den „versteckten Rassismus“ zu entdecken. Nach dem Überwinden von Vorurteilen entwickelt sich in der erzählten Zeit des Films von ca. 25 Jahren zwischen den beiden Protagonisten ein freundschaftliches Verhältnis. Die Zeitschrift der Filmdienst hielt in ihrer Kritik zum Film fest, dass die Geschichte zu sehr auf die „private Dimension reduziert“ sei, und daher gesellschaftliche Realitäten kaum spiegeln könne. Siehe hierzu: <https://www.filmdienst.de/film/details/17525/miss-daisy-und-ihr-chauffeur>.

²⁵⁹ STADT KONSTANZ (1993): *Woche der ausländischen MitbürgerInnen 1993. Inter-Kulturelle Woche in Konstanz 24. September – 7. Oktober 1993, Programmheft*, Aus: Stadtarchiv Konstanz, S. 6.

²⁶⁰ STADT KONSTANZ (1995): *Miteinander für Gerechtigkeit. Interkulturelle Woche/Woche der ausländischen Mitbürger, 22.9.-8.10.1995, Programmheft*, Aus: Stadtarchiv Konstanz, S. 3.

²⁶¹ Ebd., S. 4.

bundesweiten Motto „Frieden gestalten – Ja zu einem Miteinander ohne Gewalt“, an dem mit Video-Vorführungen zu Peking und alten chinesischen Städten, einer Tai Ji Vorführung, dem Nachzeichnen von chinesischen Schriftzeichen und chinesischem Essen „dem interessierten Publikum die chinesische Kultur“ nähergebracht werden soll.²⁶² Ähnliches gilt für den „Persischen Abend“ zur Interkulturellen Woche 1995 mit klassischer persischer Musik und Tanz. Der Zugang über das Sehen, Essen und Hören deutet es bereits an, dass die sinnliche Dimension auch in den 1990er Jahren in Konstanz wie in Jena und Gera eine herausragende Rolle spielt. Dies hält auch der Südkurier mit seinem Vorschaubeitrag *Afrika bunt, heiß und rhythmisch* zum Konzert der Musikgruppe „Kalifi“ aus Ghana fest, die am 30. September 1999 auf der Interkulturellen Woche in Konstanz im K 9 aufgetreten ist.²⁶³ Gleiches gilt auch für das Eröffnungsfest zur Interkulturellen Woche am 22. September 2000 im Wolkensteinsaal des Kulturzentrums der Stadt Konstanz, das an den *Internationalen Abend der Begegnung* in Gera erinnert. „Helfer schenken Dattelsaft aus, kleine Tischgruppen luden zum Verweilen und Plaudern ein, das Ensemble erfüllte den Wolkensteinsaal mit afroafrikanischer Folklore. Zum Auftaktabend der Interkulturellen Wochen durchbrachen die Veranstalter die meist übliche Bestuhlung. Stattdessen schafften sie mit kleinen Sitzgruppen eine Atmosphäre wie in einem Kulturcafé.“ Ziel von alledem sei, so heißt es weiter im Beitrag der Konstanzer Journalistin Claudia Rind, „die Kommunikation zwischen Einheimischen und Mitbürgern anderer Herkunft zu fördern“. ²⁶⁴ Damit dieses Ziel gelingen kann, so Georg Simmel zum Prozess der Geselligkeit, muss das gesellige Gespräch als eine *Spielform der Vergesellschaftung* „seine Genügen an der bloßen Form bewahren“. Der Inhalt darf „kein Eigengewicht bekommen“. Denn sobald die Diskussion in eine ausschließliche Sachlichkeit kippt, „ist sie nicht mehr gesellig; sie dreht ihre teleologische Spitze um, sobald die Ergründung einer Wahrheit – die durchaus ihren *Inhalt* bilden kann – zu ihrem *Zwecke* wird“. ²⁶⁵ Eine formstärkende Funktion übt in den 1990er Jahren die Kategorie Welt aus, der Bezug zu ihr.

So klar manche Parallelen zwischen den Interkulturellen Wochen in Jena, Gera und Konstanz der 1990er Jahre ins Auge fallen, wie die Themen Rassismus, die nationalen Abende

²⁶² STADT KONSTANZ (1994): *Interkulturelle Woche in Konstanz 25.09.-2.10.1994. Woche der ausländischen MitbürgerInnen 1994, Programmheft*, Aus: Stadtarchiv Konstanz, S. 7.

²⁶³ Siehe hierzu: STADT KONSTANZ (1999): *Interkulturelle Wochen '99, 24. September – 8. Oktober*, Aus: Stadtarchiv Konstanz, S. 10. Siehe auch: SÜDKURIER (1999): *Afrika bunt, heiß und rhythmisch. Kalifi-Dance Ensemble mit Percussion und Tanz im K 9*, 30.09.1999.

²⁶⁴ RIND, Claudia (2000): „Das liberale Klima der Stadt erhalten“. *Horst Frank zum Auftakt der Interkulturellen Wochen – Aufgaben der Integrationsarbeit*, Südkurier, 25.9.2000.

²⁶⁵ SIMMEL (2019): 64.

und die Struktur der Geselligkeit, gibt es jedoch einen markanten Unterschied zwischen den Interkulturellen Wochen in den ostdeutschen Städten und der westdeutschen Stadt. Wenn im Zentrum der Programme und Veranstaltungen in Jena und Gera der erste Kontakt und das Kennenlernen im Zentrum stehen und diese das Verständnis von Kultur auch bestimmen, gibt es bei den Veranstaltungen in Konstanz zudem eine Ebene, die die Kultur als eine geschlossene Einheit ebenso in Frage stellt. Dies zeigt sich beispielsweise bereits 1993 in der Veranstaltung „Möglichkeit und Grenzen der Integration“ mit dem farbigen Ethnologen und Soziologen Dr. Tirmizio Diallo in der Petruspfarre in Konstanz. In diesem Tagesseminar mit Arbeitsgruppen werden die Begriffe der Integration wie auch der Kultur in Frage gestellt.²⁶⁶ Äußerst eindrücklich in diesem Zusammenhang der Problematisierung von Zuschreibungen ist hier eine Karikatur im Programmflyer von 1993, in der Rassismus das Thema ist. Wir sehen auf der siebten Seite des Programmhefts drei Paare im Dialog: Ein Weißer sagt einem ihm gegenüber stehenden Farbigen, in dem er mit dem Finger auf ihn zeigt, „Du schwarz“, der Farbige antwortet ihm „ich weiß“. Das untere Paar, das sich gegenübersteht, ist ein Farbiger, der mit seinem Finger auf sich selbst zeigt und sagt „I’m black“ und der Deutsche ihm auf Englisch antwortet „Ei No.“ Bei der letzten Paarkonstellation sagt eine Person mit chinesischem Hut „Ei gelb“ und der Deutsche antwortet ihm „Ei weiss“.²⁶⁷ Das Besondere an dieser Karikatur ist das Verhältnis und die enge Bindung von Sprache und Realität und wie sie mit diesem rassistische Zu- und Selbstbeschreibungen unterwandert. Der Multikulturalismus ist nach dieser Karikatur auch eine Spielform der Vergesellschaftung.

Für die Woche des ausländischen Mitbürgers Anfang der 1990er Jahre gibt es im Stadtarchiv Offenbach leider keine Dokumente und Programmhefte. Joaquin Nunes war so freundlich, und hat mir zum Interview ein Exemplar eines Thesenhefts jugendlicher Mitglieder der Portugiesischen Katholischen Gemeinde von 1993 mitgebracht. Es handelt sich dabei um Thesen, die auf einer Podiumsdiskussion „Multikulturelle Realität. Thesen zur Situation und Zukunft der ‚ausländischen‘ Jugendlichen in Deutschland“ im Herbst 1992 vorgestellt und ein Jahr später in Offenbach als Thesenheft veröffentlicht wurden. Der Identitätsbegriff wird darin als eine Belastung und trennende Kategorie gesehen. Die erste von 20 Thesen lautet, dass sie hier aufgewachsen sind und die BRD eine Verantwortung ihnen gegenüber habe. Und in der

²⁶⁶ STADT KONSTANZ (1993): S. 4.

²⁶⁷ STADT KONSTANZ (1993): *Woche der ausländischen Mitbürgerinnen 1993. Inter-Kulturelle Woche in Konstanz, 24. September – 7. Oktober*, Aus: Stadtarchiv Konstanz, S. 7.

dritten These heißt es, dass weniger die ungleiche Sprache zwischen ihnen und den Deutschen steht, „als vielmehr ein distanzierendes Verhalten der Gesellschaft uns ‚Ausländern‘ gegenüber, die politische und somit auch soziale Zugehörigkeit zu dieser Gesellschaft verweigert“. Dass ihre bikulturellen Biographien dazugehören und es sie anzuerkennen gilt, ist eine ihrer zentralen Forderungen.²⁶⁸ Und besonders die Spielfilme, die in Konstanz in der Woche des ausländischen Mitbürgers/Interkulturelle Woche in den 1990er Jahren gezeigt werden, stellen die Vorstellungen eines multikulturellen Nebeneinanders ebenso in Frage. Sie alle, wie Fatih Akin, Thomas Arslan und Yüksel Yavuz als Kinder der Gastarbeitergeneration, stehen für ein transnationales Kino, deren zentrales Anliegen es war, mit Filmen wie *Geschwister*, *Dealer* (1997, 1998; beide Arslan), *Kurz und schmerzlos*, *Im Juli* (1998, 1999; bei Akin) und *Aprilkinder* (1998, Yavuz) das Reden von der kulturellen Differenz, die verstärkt in den 1980er Jahren einsetzte, zu überwinden.

Das Verhältnis von Deutschen und Türken wird auf einen angeblich alles durchdringenden Gegensatz von Moderne und Traditionalismus verengt. Hier das moderne, aufgeklärte Deutschland, dort eine archaischen Traditionen verhaftete Türkei. Hierbei werden die Heterogenitäten der als fremd eingestuftes Kultur unterschlagen und gleichzeitig die Vermischungen und das Gewordene der eigenen (deutschen) Kultur verschwiegen oder verschleiert.²⁶⁹

Auch die Ausländerkoordinatorin Zekine Özdemir fährt Ende der 1990er Jahre den Begriff der Multikulturalität runter und bezeichnet die Unterschiede zwischen den Menschen als eine Differenz von „Lebensformen“.²⁷⁰

Aber es gibt auch eine gesellschaftspolitische Differenz zwischen Ost und West. Denn selbst, wenn sich die ostdeutschen Bürger Mitte der 1990er Jahre wie die Westdeutschen Mitte der 1970er Jahre fragen, woran es liegt, dass sie keine Beziehung zu den Vertragsarbeitern aus Vietnam und Mosambik finden konnten, obwohl sie jahrelang „in einer Brigade schufteten“²⁷¹, ist das Thema der Arbeit- und der Arbeitslosigkeit in der Woche des ausländischen Mitbürgers und der Interkulturellen Woche in Thüringen nicht existent. Dafür gibt es zwei zentrale Gründe: die erste ist, dass mit dem Import der multikulturellen Gesellschaft aus dem Westen, dieses westliche Phänomen im Osten überhaupt erstmal

²⁶⁸ EDICOES TERRA PROMETIDA OFFENBACH (1993): *Multikulturelle Realität. Thesen zur Situation und Zukunft der „ausländischen“ Jugendlichen in Deutschland*, Offenbach Setembro, S. 7.

²⁶⁹ ARSLAN, Thomas (1998): Presseheft zu seinem Film „Geschwister“, 1998.

²⁷⁰ SÜDKURIER (1999): *Musik soll Menschen zusammenbringen. „Interkulturelle Wochen“ vom 24.September bis 8. Oktober. Diskussionen und Folklore*, 18.9.1999.

²⁷¹ WIESNER, Katrin (1996): *„Immer einen Grund, auf Ausländer zu schimpfen“*. *Rassismus in Gera – Thema einer öffentlichen Diskussion von Ausländern und Deutschen*, Ostthüringer Zeitung, 30.03.1996.

dingfest gemacht werden musste. Wie Margot Eulenstein bereits sagte: nach der Wende auf einmal „stolz und multikulturell sein, das war eine Überforderung“.²⁷² Der zweite Grund geht noch tiefer, denn er betrifft, die mit der Wende massiv einsetzende Arbeitslosigkeit für Ausländer wie für die deutsche Bevölkerung zugleich. „Als ich meine Stelle 1992 antrat, sagte der Dezernent für Allgemeine Verwaltung, mein dienstlicher Ansprechpartner: Frau Eulenstein, berücksichtigen Sie bei Ihrer Arbeit: wir haben in Jena 1 % Ausländer und 20 % Arbeitslose“, sagte mir Margot Eulenstein bei einem Telefonat, dass wir in Vorbereitung für das Interview geführt hatten. Auch nach dem die Bleiberechtsregelung für Ausländer 1993 in den neuen Bundesländern geregelt war, wurde die Arbeit bis in die späten 2000er Jahre hinein nicht Thema der Interkulturellen Wochen. Allein die Kapitel in der bereits mehrfach zitierten Dokumentation *Offene Grenzen – Offener Sinn. Fünf Jahre Woche der ausländischen Mitbürger in Thüringen* machen dies explizit: „Aufbruch zum selbstverständlichen Miteinander“, „Feste – Das spricht jeden an“, „Mit den Mitteln der Kunst Verständnis geweckt“, „Die Dinge beim Namen genannt“, „Ganz einfach beisammen sein oder gemeinsam etwas tun“ und schließlich „Tag des Flüchtlings“.²⁷³ Im Zentrum steht hier die „persönliche Begegnung“, diese wird zum Grundstein der „gemeinsamen Zukunft“ erklärt. Sie ist nach Ansicht der Thüringer Dokumentaristen auch der Grund, warum der Schwerpunkt nun von der Woche der ausländischen Mitbürger zur Interkulturellen Woche vollzogen wird. Der Ökonomische Vorbereitungsausschuss hat den Schwerpunkt „auf ein beziehungsvolles Miteinander von Deutschen und Ausländern“ gelegt.²⁷⁴ Es gibt gute Gründe, warum das Thema der Arbeit in Ostdeutschland in der Interkulturellen Woche nicht behandelt wurde oder behandelt werden konnte. Dieses Thema hätte wahrscheinlich keine Form der Geselligkeit in Veranstaltungen verteilen und streuen können. Wenn der Tag des ausländischen Mitbürgers Mitte der 1970er Jahre mit dem Assoziationsfeld von Arbeit/Arbeitslosigkeit – Isolation – Bedingungen und Freizeit einsetzte, war das Feld in Ostdeutschland vielmehr von dem Zusammenhang bestimmt, sich Europa öffnen, die Fremden sehen und mit ihnen in Kontakt treten. Die Arbeit war aber auch in den westdeutschen Städten kein Thema mehr und auch die Forderung nach dem Kommunalen

²⁷² Aus: Interview mit Margot Eulenstein.

²⁷³ Siehe hierzu: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt.

²⁷⁴ Ebd., S. 19.

Wahlrecht verblasste langsam. Ins Zentrum rückte die Hinterfragung kultureller Zuschreibungen und die Anerkennung bi-kultureller Biographien. Dass dabei eine bestimmte Form der Entpolitisierung der Wochen eingesetzt hat, wie sie Nunes betont, haben, denke ich, die Materialanalysen gezeigt. Sie zeigen sich aber auch in einzelnen Aussagen, wie beispielsweise die ehemalige Vorsitzende des Konstanzer Ausländerbeirats Laura Pacilli im Jahr 2000 als sie Claudia Rindt danach fragte, was die Interkulturellen Wochen denn leisten können? Zuvor hatte Pacilli im Interview konstatiert, sie glaube nicht, „dass die Interkulturelle Woche dazu angetan ist, Berührungsgängste abzubauen“.²⁷⁵ Für sie geben die Interkulturellen Wochen, „den Vereinen die Möglichkeit, auf sich aufmerksam zu machen“. Es sollte nicht mehr darum gehen, „Unterschiede herauszustellen, sondern Kommunikation und Austausch zu fördern“.²⁷⁶ An die Stelle der Multikultur tritt nun die Kommunikation und an die Stelle des politischen Bewusstseins die Integration.

4. Die Interkulturelle Woche heute. Integration oder die Immanenz der Einwanderungsgesellschaft

Offenbach ist keine „multikulturelle Insel“ konstatiert Jörg Engelmann 2002 bei der Entgegennahme des Integrationspreises „Beispiel gelebten Bürgersinns“ für das Organisationsteam der Interkulturellen Woche Offenbach. Und anstatt eines Zwanges zur „Assimilation“ gehe es in Offenbach nun darum, eine „Kultur der Zugehörigkeit“ zu entwickeln.²⁷⁷ Eine wichtige Funktion nimmt hierbei die Interkulturelle Woche ein. Das Koordinationsteam möchte dabei auch dem Vorurteil gegenüber diesem Format begegnen, es handele sich dabei um eine Wohlfühlaktion, bei dem Konflikte gescheut werden. Zum bundesweiten Motto „Rassismus erkennen – Farbe bekennen“ von 2001 „wolle man“, wird Engelmann in der Offenbacher Post zitiert, beispielsweise „mit einer Ausstellung wie ‚Die Farben der Roma-Kinder‘ nicht das Konflikträchtige, sondern die Begegnung der Kulturen

²⁷⁵ RIND, Claudia (2000): „Keine Problemfälle“. *Laura Pacilli über Ausländer in Deutschland*, Südkurier, 25.09.2000.

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2002): „Beispiel gelebten Bürgersinns“. *Organisatoren der Interkulturellen Woche ausgezeichnet*, 04.03.2002.

thematisieren“. Im Zentrum steht dabei die Frage, „was macht das gegenseitige aufeinander Zugehen so schwierig?“.²⁷⁸

Zu dieser Begegnung gehört in den 2000er Jahren, dass aber auch tatsächlich Themen wie „Dschihad“, „Zwangsehe“ oder später die terroristische Radikalisierung von Jugendlichen und Heranwachsenden in Offenbach²⁷⁹ als einzeln herausgenommene Beispiele auf den Interkulturellen Wochen 2003, 2005 und 2015 in Veranstaltungen wie „Salam oder Dschihad. Islam und Islamismus aus friedenspolitischer Perspektive“ (2003), „Gewalt gegen Frauen unter dem Aspekt der Zwangsverheiratung“ (2005) am 05. Oktober 2005 und „Was macht radikal? Was tun wir?“ am 16. September 2015 verhandelt werden.²⁸⁰ 2015 heißt es in einem Zeitungsartikel von Madeleine Reckmann, dass sich „die Themen Flucht, Rassismus, Umgang mit dem Islam und religiöse Radikalität [...] wie ein roter Faden durch die Events“ ziehen.²⁸¹ Und beim Interview im Juli 2020 resümiert Luigi Masala an mich gewendet, „wenn Sie sich das ganze Material von 1998 bis heute anschauen, werden Sie sehen, dass mindestens die Hälfte religiöse und politische Themen sind, kulturelle und folkloristische Veranstaltungen gibt es kaum“.²⁸² Nur sollen die dabei bestehenden konfliktbeladenen Themen nach dem Ziel des Organisationsteams so verhandelt werden, dass dabei „die toleranten Kräfte der Zivilgesellschaft“ gestärkt werden.²⁸³ In Worten Simmelscher Geselligkeitstheorie geht es dabei, um den Impuls und das unbedingte Ziel zu verfolgen, miteinander ins Gespräch zu kommen.²⁸⁴ Nach Ansicht des Teams ist die Strategie, um solch ein Verständnis von Problembehandlung und von Gesellschaftsverständnis gemeinsam zu entwickeln, sozusagen eine „Kultur der Zugehörigkeit“, Netzwerke aufzubauen. Zum 20jährigen Jubiläum der Interkulturellen Wochen in Offenbach 2017, mit dem zugleich der bundesweite Auftakt

²⁷⁸ OFFENBACHER POST (2001): *Der Netzwerkgedanke befördert den sozialen Frieden in der Stadt. „Rassismus erkennen – Farbe bekennen“*. Interkulturelle Wochen vom 14. bis zum 30. September, 05.09.2001. Aus: Stadtarchiv Offenbach.

²⁷⁹ Tatsächlich ist die Gefahr der islamistischen Radikalisierung in Offenbach in den 2010er Jahren alles andere als abstrakt. Einige Jugendliche und Heranwachsende um die Salafistenszene der Tawhid Moschee in Offenbach zogen für den IS in den Krieg nach Syrien. Siehe hierzu: SCHENK, Arnfrid (2014): *Bete - und alles wird gut. An deutschen Schulen werben Salafisten junge Menschen für den Dschihad an. Wie lassen sich die Jugendlichen davor schützen*, Die Zeit, 31.07.2014.

²⁸⁰ STADT OFFENBACH (2015): *18. Interkulturelle Wochen Offenbach, „Vielfalt. Das Beste gegen Einfach!“*, 10.09.-27.09.2015, Aus: Stadtarchiv Offenbach, S. 5.

²⁸¹ RECKMANN, Madeleine (2015): *Vielfalt gegen Einfach. Demnächst beginnen die Interkulturellen Wochen mit Gebeten, Vorträgen und Festen*, Frankfurter Rundschau, 02.09.2015.

²⁸² Aus: Interview mit Luigi Masala.

²⁸³ FRANKFURTER RUNDschau (2000): *Die toleranten Kräfte der Zivilgesellschaft sollen gestärkt werden. Die Interkulturellen Wochen in Offenbach haben sich diesmal die Menschenwürde zum Thema genommen*, 02.09.2000. Aus: Stadtarchiv Offenbach.

²⁸⁴ Siehe hierzu: SIMMEL (2019): S. 68.

begangen wurde, erinnert sich der katholische Dekanatsreferent Reinhold Schäfer, der bei den interkulturellen Wochen sich für den Christlich-Islamischen Dialog engagierte, dass es ihnen in erster Linie nicht darauf ankam, „regelmäßig ein interessantes Programm zu entwickeln, sondern vor allem ein Netzwerk aufzubauen, um stabile Strukturen zu schaffen“.²⁸⁵

Am Anfang dieses Unternehmens steht bei der 2. Offenbacher Interkulturellen Woche 1999, die am 26. September im Offenbacher Rathaus hessenweit eröffnet wurde, die Forderung an die Politik, Deutschland endlich als Einwanderungsland anzuerkennen.²⁸⁶ Dies ist auch einer der wenigen politischen Adressierungen an die Bundesregierung in den folgenden zwanzig Jahren. Von da an stehen nur noch die Stadt und ihre Zugehörigen im Zentrum der Themen der Interkulturellen Woche. Tatsächlich plädiert Johannes Rau 2000 in seiner bekannten Berliner Rede im *Haus der Kulturen* dafür, sich „ohne Angst und Träumereien“ einzugestehen, dass die Bundesrepublik ein Einwanderungsland sei.²⁸⁷ Neun Jahre später schließt der damalige Innenminister Wolfgang Schäuble am 25. Juni 2009 seine Eröffnungsrede zur letzten Plenarsitzung der ersten Phase der Deutschen Islam Konferenz (DIK) im Museum Hamburger Bahnhof Berlin mit den Worten, daß „die sogenannten Gastarbeiter und ihre in Deutschland geborenen Kinder in unserer Mitte angekommen [sind].“ Und er fügte hinzu, „in der neuen Heimat. Und gehören dazu“.²⁸⁸

Zu dieser Politik der Zugehörigkeit gehört in Offenbach, das Gotteshäuser wie Moscheen – mittlerweile gibt es 14 Moscheen in Offenbach – und die Synagoge beispielsweise als Bestandteile des Offenbacher Lebens wie die Stadtkirche oder die Pfarrei St. Paul Offenbach begriffen werden. So bei der Informationsveranstaltung in der Interkulturellen Woche 2000 zum Motto „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, bei der interessierte Besucher eine

²⁸⁵ RICHTER, Harald H. (2017): *Mit 25 Veranstaltungen und rund tausend Besuchern startete 1998 die erste Interkulturelle Woche in Offenbach. Dieses Wochenende geht die unter dem Motto „Vielfalt verbindet“ stehende 20. Auflage nach 36 Veranstaltungen und mit voraussichtlich verfünffachter Teilnehmerzahl zu Ende*, Offenbacher Post, 29.9.2017. Der damalige Geschäftsführer des Ökumenischen Vorbereitungsausschusses Günther Burkhardt konstatiert bei der bundesweiten Eröffnung in Offenbach in der Theodor-Heuss-Schule, dass „wir die Themen setzen müssen und sie uns nicht von Populisten diktieren lassen“. Siehe: Ebd.

²⁸⁶ SCHOLZ, Siegfried (1999): *Zuwanderer als Gewinn. Hessenweite Interkulturelle Wochen in Offenbach eröffnet*, Frankfurter Rundschau, 27.09.1999.

²⁸⁷ RAU, Johannes (2000): „*Ohne Angst und Träumereien. Gemeinsam in Deutschland leben*“, In: Berliner Rede 2000 von Bundespräsident Johannes Rau, Haus der Kulturen der Welt, Berlin, 12. Mai 2000, https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Johannes-Rau/Reden/2000/05/20000512_Red2.html.

²⁸⁸ SCHÄUBLE, Wolfgang (2009): *Rede von Bundesminister Dr. Wolfgang Schäuble zur Eröffnung der 4. Plenarsitzung der Deutschen Islam Konferenz (DIK) am 25. Juni 2009 in Berlin*, In: http://www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Anlagen/DIK/DE/Downloads/Sonstiges/schaeuble-plenum4.pdf?__blob=publicationFile.

Moschee und eine Synagoge besuchten.²⁸⁹ Dies gilt auch für den Workshop „Viele Kulturen – alles Offenbacher Jugendliche im Dialog“ zum Schreibwettbewerb „Ich-Du-Wir-Ihr-zwischen-uns“ von 2002. Das Stadtnarrativ wird zu einem konstitutiven Bestandteil der Interkulturellen Woche. So am 3. Oktober 2004 mit „50 Jahre Offenbach – 500 Jahre Einwanderung.“²⁹⁰ Hier wird gemeinsam mit interessierten Besuchern eine Fahrradtour durch die Offenbacher Migrationsgeschichte unternommen. Vier Jahre später ist es am 27. September 2008 mit „Offenbach – eine Migrationsgeschichte“ ein Stadtrundgang, mit der an bestimmten Orten und mit zwei Museumsbesuchen die Geschichte der Migration in Offenbach rekapituliert wird, vom Fischerdorf zu einer Stadt mit weit über 100 000 Menschen.²⁹¹ Diese Stadterkundungen finden fast regelmäßig bis heute statt. Zuletzt auf der Interkulturellen Woche 2019 mit „... und alle brachten‘ was mit! Spaziergang durch Jahrhunderte der Migration in Offenbach“.²⁹² Wenn bei diesen Stadtrundgängen in den 2000er Jahren die Migration und Mobilität der Juden im 16., der Hugenotten im 18. und der Muslime im 20. Jahrhundert, sozusagen die Personengruppen im Fokus stehen, treten beim letzten Spaziergang die Praktiken und Dinge wie Handwerk und Silhouetten in den Vordergrund, was Kultur als eine wandelbare Ressource greifen lässt.²⁹³

Das Prinzip der Verortungen der Migration wird im Laufe der Interkulturellen Wochen über das Motiv der Stadt hinaus weiter ausdifferenziert. Beispielsweise mit den Veranstaltungen zu den „Internationalen Gärten in Offenbach“, die der Verein Internationale Gärten veranstaltet. 2008 wird mit einer Malaktion in den internationalen Gärten das Erntedankfest in der Interkulturellen Wochen gefeiert. Hier findet keine Trennung unterschiedlicher kultureller Akteure statt, sondern Menschen verschiedener Herkunft „säen und ernten miteinander“ auf dem Gartengelände des Vereins. „Wir werden ein Erntedankfest mit leckerem Buffet und Rahmenprogramm feiern“, heißt es im Programmheft zu dieser

²⁸⁹ Siehe hierzu: BRAUN, Lothar R. (2000): *Ein flüchtiger Blick in andere Glaubenswelten. Veranstaltung zu den Interkulturellen Wochen führte viele Besucher in die Synagoge und in eine Moschee / Respekt voreinander gefördert*, Offenbacher Post, 23.09.2000. Aus: Stadtarchiv Offenbach.

²⁹⁰ STADT OFFENBACH (2004): 7. *Interkulturelle Wochen 2004 Offenbach, „Integrieren statt ignorieren“*, 24.09.-13.10., Archiv: Stadt Offenbach, S. 7. Tatsächlich wird Offenbach am 18. August 1954, als Klaus Gamer im Offenbacher St. Josephsheim das Licht der Welt erblickt, erstmals zu einer Großstadt. Siehe hierzu: OFFENBACHER POST (2014): *Vor 60 Jahren. Offenbach wird Großstadt*, 18.08.2014, <https://www.op-online.de/offenbach/offenbach-60-jahre-wird-grossstadt-3787978.html>.

²⁹¹ STADT OFFENBACH (2008): 11. *Interkulturelle Wochen 2008 Offenbach, „Teil haben – Teil werden“*, 20.09.-12.10.2008, Aus: Stadtarchiv Offenbach, S. 7.

²⁹² STADT OFFENBACH (2019): 22. *Interkulturelle Wochen Offenbach, „Zusammen leben, zusammen wachsen!“*, 14.09.-29.09.2019, von: Stadtverwaltung Offenbach, S. 7.

²⁹³ Vgl. hierzu: JULLIEN (2017): S. 58.

Veranstaltung.²⁹⁴ Oder es finden Quartiersfeste innerhalb der Interkulturellen Woche statt, wie das Nordend, das als ein Quartier von Offenbach für das eigene Quartier ein interkulturelles Fest zusammen mit der Goetheschule 2017 veranstaltet.²⁹⁵ Bei diesem Prozess der Verortungen innerhalb der Interkulturellen Wochen in Offenbach lässt sich feststellen, wie sehr auch explizite Nennungen des partizipativen Aspekts bei den kulturellen Veranstaltungen zunehmen. Beispielsweise bei „Lass uns tanzen! Einführung in den kurdischen Volkstanz: Gemeinsam wollen wir die Grundlagen des kurdischen Tanzes erlernen und miteinander tanzen“ vom 22. September 2015 oder letztes Jahr die Informationsveranstaltung „Familienleben in Offenbach. Interkulturelle Erziehungsstile im Alltag und in der KITA“.²⁹⁶

Diese Vorrangstellung freizeithlicher und alltäglich imprägnierter Praktiken und kultureller Formen basiert aber nicht nur auf einem Prozess der Verortung der Migration. Parallel wird dieser Prozess von unterschiedlichen Formen der Selbstbeschreibungen getragen. Paradigmatisch sind dafür die Formate „Let’s talk about us“ für und von Jugendlichen, das anfangs noch „Zusammenleben in Offenbach“ hieß²⁹⁷, und das „Erzählcafé“, in der ein- oder zugewanderte Menschen über ihr Leben in Offenbach berichten. Beim „Let’s talk about us“ gibt es 2003 Präsentationen jugendkultureller Produktionen zum Interkulturellen Dialog, 2011 gibt es Präsentationen zum Thema „Lebensträume – Lebensräume“, 2015 zum Thema „Offen zusammen Leben in Offenbach?“ und 2019 folgen schließlich Produktionen zum Motto „Wir machen uns die Welt, wie sie uns gefällt!“.²⁹⁸ Beim Erzählcafé werden über die Geschichten von Individuen und Paaren unterschiedliche Themen behandelt. 2004 findet beispielsweise das Erzählcafé mit Matei und Maria Gal statt, einem deutsch-rumänischem Ehepaar aus Siebenbürgen. Sie sind Überlebende von Holocaust und stalinistischer Verfolgung und leben seit 30 Jahren in Offenbach.²⁹⁹ 2008 findet unter dem Motto „Mein Gott – dein Gott – unser Gott?!“ gar ein Erzähl-Trialog zwischen Frau Scheffer, Frau Pascalis und Frau Ergün, einer

²⁹⁴ STADT OFFENBACH (2008): S. 6.

²⁹⁵ STADT OFFENBACH (2017): 20. *Interkulturelle Wochen Offenbach, 16.09.-01.10.2017, „Vielfalt verbindet“*, von: Stadtverwaltung Offenbach, S. 5.

²⁹⁶ STADT OFFENBACH (2015): 18. *Interkulturelle Wochen Offenbach, „Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt!“*, 10.09.-27.09.2015, Aus: Stadtarchiv Offenbach, S. 10.

²⁹⁷ Siehe hierzu: STADT OFFENBACH (2001): 4. *Interkulturelle Woche Offenbach 2001. „Zusammenhalten – Zusammen leben“*, 14.09.-30.09.2001. Aus: Stadtarchiv Offenbach, S. 10.

²⁹⁸ STADT OFFENBACH (2019): 22. *Interkulturelle Woche Offenbach 2015. „Vielfalt – Das Beste gegen Einfalt“*, 14.09.-30.09.2001. Aus: Stadtarchiv Offenbach, S. 10.

²⁹⁹ Siehe hierzu: STADT OFFENBACH (2004): 7. *Interkulturelle Woche Offenbach 2004. „Integrieren statt ignorieren“*, 24.09.-13.10.2004. Aus: Stadtarchiv Offenbach, S. 11.

Christin, einer Jüdin und einer Muslima statt.³⁰⁰ Sieben Jahre später steht das Fragezeichen bei einer fast gleichnamigen Veranstaltung an einer anderen Stelle: „Mein Gott, dein Gott, unser Gott – und wie feierst du DANKE? Interreligiöser Frauentag“.³⁰¹ Hier wird nicht mehr die Frage nach der Identifikation gestellt, sondern nach der Praxis, nach dem Wie.³⁰² Diese Verschiebung von einem identitätspolitischen Diskurs zu Praktiken veranschaulichen zwei politische Reden aus den Jahren 2007 und 2016 eindrücklich. Die Eröffnungsrede zur Interkulturellen Woche 2007 beginnt Kardinal Lehmann in Frankfurt mit den Worten, dass das Problem bei der Eröffnung der Interkulturellen Woche schon bei der Begrüßung sich zeige. Denn wie nennt man Menschen nach über 30 Jahren Leben in einer Stadt. „Ausländische Mitbürger wollen sie nicht genannt werden. Ich bin verunsichert“, gesteht Lehmann am 22. September in der Frankfurter Katharinenkirche.³⁰³ Neun Jahre später spricht der damalige Bundespräsident Joachim Gauck beim Besuch der Theodor-Heuss-Schule in Offenbach von Deutschen, die auch Sprachen sprechen, „die andere Deutsche nicht verstehen, und sie feiern Feste, während andere Deutsche zur Arbeit gehen“. Die Staatsbürgerschaft werde schon länger nicht mehr ethnisch, sondern nur noch „republikanisch definiert“. Die eigentliche und nach Gauck „entscheidende Trennlinie“ verlaufe nicht mehr nach Ethnien oder Herkünften, „sondern zwischen Demokraten und Nicht-Demokraten“.³⁰⁴

Kulturen und Herkünfte werden so zu Themen, die man sich als alter oder neuer Deutscher, als alter oder neuer Bürger gemeinsam aneignen kann. Beispielsweise die Veranstaltung vom 23. September 2014 „Einführung in die kurdische Kultur. ‚Lasst uns die vielfältige Kultur Kurdistans zusammen erleben‘“.³⁰⁵ Oder die Lesung zu Nasreddin Hocas Geschichten auf der Interkulturellen Woche 2017. Beworben wird die Veranstaltung wie folgt: „ ‚Nasreddin Hoca – mehrsprachige Lesung seiner Geschichten.‘ Ob Orient oder Okzident, ob Groß oder Klein – vielen sind die klugen und witzigen Geschichten des Nasreddin Hoca bekannt. Es erwartet Sie eine kurze Einführung, eine Lesung und musikalische

³⁰⁰ STADT OFFENBACH (2004): 11. *Interkulturelle Woche Offenbach 2008. „Teilhaben - Teilwerden“*, 19.09.-10.10.2008. Aus: Stadtarchiv Offenbach, S. 11.

³⁰¹ STADT OFFENBACH (2015): 18. *Interkulturelle Wochen Offenbach, „Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt!“*, 10.09.-27.09.2015, Aus: Stadtarchiv Offenbach, S. 12.

³⁰² Ebd., S. 9.

³⁰³ MÜLLER-BIALON, Martin (2007): *Teil haben – Teil sein. Kardinal Lehmann wirbt zur Eröffnung der Interkulturellen Woche für Gerechtigkeit*, Frankfurter Rundschau, Aus: Stadtarchiv Offenbach.

³⁰⁴ BUNDESPRÄSIDENT JOACHIM GAUCK ZUM THEMA „ZUSAMMENLEBEN VON EINHEIMISCHEN UND ZUGEWANDERTEN AM 29. NOVEMBER 2016 IN OFFENBACH, Aus: Stadtarchiv Offenbach.

³⁰⁵ STADT OFFENBACH (2014): 17. *Interkulturelle Wochen Offenbach, „Gemeinsamkeiten finden, Unterschiede feiern!“*, 11.09.-28.09.2014, Aus: Stadtarchiv Offenbach, S. 9.

Untermalung.“³⁰⁶ Wenn man hier die Bindung Orient/Okzident herausnimmt, könnte bei dieser Rahmung der Veranstaltung auch Grimms Märchen stehen. Oder an einer Stelle heißt es zum Tag der offenen Moschee in Offenbach, dass man bei dieser Veranstaltung die Möglichkeit habe, „bei gewohnter Gastfreundschaft und Kaffee und Kuchen mehr über den Islam zu erfahren“. Formulierungen wie gewohnt und mehr über den Islam zeigen, es handelt sich hier um nichts mehr Neues, sondern mittlerweile um was zugehörig Vertrautes, im Positiven wie im Negativen. Und selbst die Trommeln sind keine mehr, die den Afrikanern obliegen. Am 18. September 2017 wird mit „Trommeln als Vorgeschmack“ für die Interkulturelle Woche und für einen Trommelworkshop geworben. Der Trommler Souza ist ein gebürtiger Offenbacher aus dem Mathildenviertel.³⁰⁷

Resümierend äußert Masala, „als wir angefangen haben mit der Interkulturellen Woche, da wollten die Leute beispielsweise wissen, wie funktioniert das in der Moschee. Heute weiß man es“.³⁰⁸ Insgesamt muss man von einem dynamischen Kulturbegriff ausgehen, konstatiert Luigi Masala. Auf meine Frage, was genau er damit meine, antwortet er, dass ein dynamisches Kulturverständnis für ihn heißt, dass es keine Zuschreibung mehr gibt.³⁰⁹

Der amerikanische Anthropologe Ward Hunt Goodenough formulierte einst in einem Beitrag mit dem Titel „Kultur, Sprache und Gesellschaft“, Kultur ist alles, alles ist Kultur. Sozusagen die Leistung des Menschen, das Produkt, die Idee, das ist ein kultureller Prozess und der ist auch ständig neuen Einflüssen ausgesetzt. Wie ich mal etwas produziert habe oder einen Gedanken gefasst habe, der kann in einem Jahr auch wieder ein anderer sein, weil er so stark von anderen Ideen wieder beeinflusst worden ist, von anderen Überzeugen, auch von gesellschaftlicher Übereinkunft. Das muss dynamisch sein. Und deswegen sind Stereotypisierungen natürlich auch immer eine Gefahr, die man immer wieder mal reflektieren muss, aber letztendlich ist das im Fluss befindlich, worauf man sich immer wieder neu einstellen muss: Das ist die kulturelle Leistung einer Gesellschaft.³¹⁰

Und auf meine anschließende Frage, warum sie dann noch den Begriff des Interkulturellen verwenden, erwidert Masala, dass sie diesen Begriff nicht aus Tradition beibehalten. „Dieser Begriff muss immer wieder neu gesetzt, gelebt und diskutiert werden. Und deswegen ist die Stereotypisierung etwas, wo man schnell verfällt, auch im allgemeinen Diskurs. Aber die

³⁰⁶ STADT OFFENBACH (2017): 20. Interkulturelle Woche Offenbach 2015. „Vielfalt verbindet“, 16.09.-01.10.2017. Aus: Stadtarchiv Offenbach, S. 16.

³⁰⁷ Siehe hierzu: OFFENBACHER POST (2017): *Trommeln als Vorgeschmack. Workshop wirbt für die Interkulturelle Wochen*, 18.09.2017, Aus: Stadtarchiv Offenbach.

³⁰⁸ Aus: Interview mit Luigi Masala.

³⁰⁹ Aus: Ebd.

³¹⁰ Ebd.

Menschen sind eher bereit, dies konstruktiv zu reflektieren, auch Positionen darauf zu beziehen.“³¹¹ Joaquin Nunes sieht ebenfalls das Dynamische in der Interkulturalität, „multikulturell sind wir alle, nur interkulturell zu sein, ist eine Lebensaufgabe“.³¹² Insgesamt muss man Luigi Masala Recht geben, dass in den Programmen der letzten zwanzig Jahre tatsächlich kaum Folkloristisches zu finden ist. „Sie werden auch keine Einladung zum Essen in den Programmen finden“, betont Masala.³¹³ Als es aber im Interview um die Frage der Besucherzahl geht, die seit Anfang der 2000er Jahre in Offenbach im Schnitt bei 5000 bis 6000 Besuchern liegt, gibt er aber auch zu, dass eine Veranstaltung „Wie verläuft eine traditionell griechische Hochzeit“ natürlich sehr viele Besucher anzieht. „Da waren 300 Gäste da. Logisch. Die wollten einfach mal sehen, wie sowas funktioniert. Das ging dann aber auch so vier bis fünf Stunden, sag ich mal. [Interviewer lacht laut] Da war man neugierig, da wollte man wissen, wie sowas funktioniert [betont Masala].“³¹⁴ Doch als folkloristisch oder kulturalistisch kann solch eine Veranstaltung auch nicht bezeichnet werden, da es hier weniger um ein was, sondern vielmehr um ein wie der Kultur geht.

„Die Leute wollen sich nicht mehr reiben, wollen nicht mehr belehrt werden“, resümiert dagegen die Jenaer Integrationsbeauftragte Dörthe Thiele beim Interview dass stark abgenommene Interesse an der Interkulturellen Woche in Jena im Juli 2020. Dabei hat sie 2005 mit einem neuen Konzept versucht, die Interkulturelle Woche in Jena zu re-instituieren. „Eine andere Perspektive“ titelte die *Thüringer Landeszeitung* ihren ersten Bericht zur Interkulturellen Woche 2005. Einen besonderen Höhepunkt stellte im Programm der „Irrgarten Migration“ dar, der in Lobeda-West zwischen dem 25.09. und 27.09.2005 begangen werden konnte. „Da könne man mal die Perspektive wechseln, sich als Ausländer fühlen. Die Besucher müssen fremdsprachliche Formulare ausfüllen, fremde Sprachen erkennen, Gewürze riechen, Kleidungsstücke und Fotos bestimmten Kulturen zuordnen.“³¹⁵ Auf den Interkulturellen Wochen 2006³¹⁶ und 2010³¹⁷ konnte dieser Irrgarten erneut von interessierten Besuchern begangen werden. Die Frage nach der Perspektive steht aber auch

³¹¹ Ebd.

³¹² Aus: Interview mit Joaquin Nunes.

³¹³ Ebd.

³¹⁴ Aus: Interview mit Luigi Masala.

³¹⁵ THÜRINGER LANDESZEITUNG (2005): *Eine andere Perspektive. Motto Interkulturelle Woche „Miteinander Zusammenleben gestalten“*, 14.09.2005.

³¹⁶ Siehe hierzu: OSTTHÜRINGER ZEITUNG (2006): *Kontakte im „Irrgarten Migration“. Interkulturelle Woche bietet vom 24. Bis 30. September Ausstellungen und Veranstaltungen*, 25.09.2006. Aus: Stadtarchiv Jena.

³¹⁷ STADT JENA (2010): *„Zusammenhalten – Zukunft gewinnen“, Interkulturelle Woche 25. September – 02. Oktober 2010*, Aus: Stadtarchiv Jena.

in den Veranstaltungen „Ayşe – Mich hat keiner gefragt. Zur Ehe gezwungen. Eine Türkin in Deutschland erzählt“ vom 26. September 2005, dem Auftakt „Mein Bild von Afrika“ vom 20. September 2008 in der Fotoausstellung „Deutsche Kultur in chinesischen Augen“ bei der Interkulturellen Woche 2010, die „Momentaufnahmen der deutschen Kultur unter dem Blickwinkel eines chinesischen Studenten“ zeigt.³¹⁸ Es handelt sich dabei um einen chinesischen Studenten vom Verein der chinesischen Studierenden und Wissenschaftler Jena e.V., die zugleich die Veranstalter waren.³¹⁹ Diese Verschiebung von der Multikultur der 1990er Jahre zu Perspektiven und Individuen vor Ort greift aber auch auf der geselligen Ebene, wenn es beispielsweise 2013 auf der Interkulturellen Woche heißt, „Triff Deine Nachbarn – Bring mit, was Du am liebsten isst“.³²⁰

Aber auch Veranstaltungen wie „Warum die Rose sticht. UnFAIRblümte Einblicke in die Blumenproduktion“ von 2005 machten kenntlich, dass mit der Interkulturellen Wochen nun versucht wird, andere Zugänge zu kultureller Vielfalt zu bekommen. „Kultur ist Lebenswelt des Menschen“, antwortete mir Dörthe Thiele auf die Frage, nach welchem Kulturverständnis sie die Interkulturellen Wochen in Jena zwischen 2005 und 2017 organisiert habe. „Mit dem Multikulturellen kann ich gar nichts anfangen ... konnte noch nie was damit anfangen,“ ergänzt sie weiter.³²¹ Teil dieser Lebenswelt in der Interkulturellen Woche sind in Jena mittlerweile auch Vereine und Migrantenselbstorganisationen wie MIG Jena e.V., Viet-Jena oder Iberoamérica e. V., die auf den Interkulturellen Wochen nicht mehr eine andere Kultur vorstellen, sondern vielmehr ihre Angebote, ihre Arbeit und ihre Projekte interessierten Gästen präsentieren.³²² 2013 stellten diese, der Förderverein Migrations- und Integrationsbeirat Jena und das Institut für Interkulturelle Kommunikation (IIK) das gemeinsame Kooperationsprojekt „Miteinander Mittendrin“ vor.³²³ Interessant ist hierbei wie es zum Vereinsnamen der Multikulturellen Integrationsgruppe Jena (MIG e. V.) kam, deren Gründungsmitglied und ab 2009 erster Vorsitzender Mihail Berman ist. Zuvor war die Gruppe

³¹⁸ STADT JENA (2010): „Zusammenhalten – Zukunft gewinnen“, *Interkulturelle Woche 25. September – 02. Oktober 2010*, Aus: Stadtarchiv Jena.

³¹⁹ Ebd.

³²⁰ STADT JENA (2013): „Wer offen ist – Kann mehr erleben“, *Programm Interkulturelle Woche 2013, 22.09.-29.09.*, Aus: Stadtarchiv Jena, S. 3.

³²¹ Aus: Interview mit Dörte Thiele.

³²² Siehe hierzu: STADT JENA (2013): „Wer offen ist – kann mehr erleben“, *Programm Interkulturelle Woche 2013, 22.09.-29.09.*, Aus: Stadtarchiv Jena, S. 3. Siehe auch: STADT JENA (2010): „Zusammenhalten – Zukunft gewinnen“, *Interkulturelle Woche 25. September – 02. Oktober 2010*, Aus: Stadtarchiv Jena.

³²³ OSTTHÜRINGER ZEITUNG (2013):

unter dem Dach der Historischen Spieleleutegruppe Jena e.V. beheimatet.³²⁴ Der Verein MIG e.V. wurde 2008 gegründet, hat mittlerweile 120 Mitglieder, deren „Volkszugehörigkeiten“, wie es in einem Flyer des Vereins heißt, von Russen, Deutschen, Ukrainern, Juden, Georgiern, Belorussen und weiteren Nationalitäten reichen. 2008 hießen sie noch „Ensemble zusammen“ bis den Mitgliedern gewahr wurde, dass ensemble auf Französisch auch zusammen heißt. Darauf änderten sie den Vereinsnamen zur Multikulturellen Integrationsgruppe³²⁵, wobei Mikhail Berman den Begriff des Multikulturellen nur als einen „operativen Begriff“ verstehen möchte. Er selbst ist seit 2000 bei den Interkulturellen Wochen dabei und wenn er zurückblickt muss er sagen, dass früher mehr Einheimische die Interkulturelle Woche besucht haben als in den vergangenen drei, vier Jahren. Er hat es dem Ausländerbeirat, bei dem er auch gewähltes Mitglied ist, mehrfach gesagt, sie soll die Interkulturelle Woche „nicht für sich selbst organisieren“: „Es ist für mich absolut klar geworden, dass die Ausländer mit Interkultureller Woche sich von den Einheimischen isolieren. Nicht mehr so viele Einheimische kommen, in den 1990er Jahren und Anfang der 2000er waren es mehr.“³²⁶

Dabei wird Kultur tatsächlich seit den 2005er Jahren, wie auch im Sinne Mikhail Bermans, in den Interkulturellen Wochen fast ausschließlich nur noch als operativer Begriff verwendet. Dafür stehen neben der Individualisierung und Perspektivierung der Themen Migration und Integration auch Diskussionen wie „Jena – Stadt der Zuwanderung?“ oder die Fachtagung „Integration und Interkulturelle Kompetenz“, beide auf der Interkulturellen Woche von 2006.³²⁷ Ab 2011 geht es auch darum, die Vielfalt der Stadt Jena in der Interkulturellen Woche wieder zu spiegeln, denn mittlerweile hat jeder zehnte Jenaer einen Migrationshintergrund.³²⁸ Es finden interkulturelle Seniorennachmittage, internationale und interkulturelle Frauenabende statt. Vernetzung, Ausbildung und Beruf werden zu Themen der Interkulturellen Woche wie die „Netzwerkauktion für Zugewanderte und Jenaer Bürger“ von 2010, der „Stationenpark zur beruflichen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund“ von 2013 oder „Perspektiven finden und Chancen nutzen! –

³²⁴ Siehe hierzu: <http://www.historischespielleute-jena.de/>.

³²⁵ Siehe hierzu: MIG JENA E.V. (2018): 10 Jahre MIG Jena e.V., Jena, S. 1.

³²⁶ Aus: Interview mit Mihail Berman.

³²⁷ Siehe hierzu: HALLO JENA ZUM SONNTAG (2006): *Was ist Integration? 15 Interkulturelle Woche vom 24. bis 30.09.*, 23.09.2006. Aus: Stadtarchiv Jena.

³²⁸ Siehe hierzu: ZEUNER, Anne (2011): *Vom Kinderfest bis hin zu Tipps für einen Job. Interkulturelle Woche beginnt am Sonntag*, Ostthüringer Zeitung, 21.09.2011.

Gemeinsam zum Ziel“ von 2015.³²⁹ Selbst bei den Veranstaltungen zur Religion finden Interreligiöse Friedensgebete statt oder die Veranstaltungen heißen „Religion im Kontext – Überlegungen zur Begegnung zwischen Christen und Muslimen“ von 2016.³³⁰ Zudem wird von 2010 an die Interkulturelle Woche entweder mit dem Weltkindertag eröffnet oder beendet. Gleichzeitig wird wie in Offenbach auch das Motiv der Stadt zur eigentlichen kulturellen Rahmung der Veranstaltungen. In seinem Einleitungstext zur Interkulturellen Woche hält der Jenaer Oberbürgermeister Dr. Albrecht Schröter fest, dass sie mit dem Modellvorhaben „Jenaer Integrationsbündnis – Neue Wege gehen“ ein Bündnis schaffen wollen, „mit dessen Hilfe sich in unserer Stadt Menschen mit Migrationshintergrund noch wohler und willkommener fühlen“ sollen.³³¹ Die Hoffnung ist, dass mehr Einrichtungen der Stadt, besonders in Neulobeda, „sich mehr öffnen und interkulturelle Angebote unterbreiten“ werden. Schließlich lebt mehr als die Hälfte der Menschen mit Migrationshintergrund in Jena in Lobeda.³³²

Die Vorsitzende des Migrations- und Integrationsbeirates, die brasilianisch stämmige Rea Mauersberger sagt auch, „90 Nationen sind mittlerweile in Jena vertreten“ und die Integration müsse lokal erfolgen. „Die Kommune muss lernen, wie sie damit umgeht, welche Probleme es bei der Integration gibt.“ Kommunen müssten sich politisch „stark machen“.³³³ Tatsächlich stehen auch in Jena nun mehr Partizipation und die Praktiken der Integration im Vordergrund als folkloristische Veranstaltungen. Hierzu gehören Veranstaltungen wie das „Seminar zur Betreuung und Unterstützung unbegleiteter Minderjähriger Flüchtlinge“, das am 25. September 2015 Teil der Interkulturellen Woche ist und bei der AWO Zentrum Lobeda ausgerichtet wird. Direkt an dieses Seminar folgt am selben Ort darauf der Workshop „Wie umgehen mit rassistischen Äußerungen?“.³³⁴ Wie in Offenbach gibt es auch in Jena seit langem eine Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge und beide Städte haben den Flüchtlingssommer unproblematisch, gelassen und mit geselligen Formaten in die

³²⁹ STADT JENA (2015): „Vielfalt, das Beste gegen Einfalt“, *Programm Interkulturelle Woche 2015, 20.09.-26.09.*, Aus: Stadtarchiv Jena, S. 3.

³³⁰ STADT JENA (2016): „Vielfalt, das Beste gegen Einfalt“, *Programm Interkulturelle Woche 2016, 25.09.-02.10.*, Aus: Stadtarchiv Jena, S. 4.

³³¹ STADT JENA (2010): „Zusammenhalten – Zukunft gewinnen“, *Interkulturelle Woche 25. September – 02. Oktober 2010*, Aus: Stadtarchiv Jena, S. 1

³³² Ebd.

³³³ OSTTHÜRINGER ZEITUNG (2010): *Zusammenhalten und dabei gewinnen. Interkulturelle Woche mit buntem Programm*, 23.09.2010.

³³⁴ STADT JENA (2015): „Vielfalt, das Beste gegen Einfalt“, *Programm Interkulturelle Woche 2015, 20.09.-26.09.*, Aus: Stadtarchiv Jena, S. 5.

Interkulturelle Woche integrieren können; beispielsweise mit dem *Nachbarschaftsfest* in der Jenaer Gemeinschaftsunterkunft, in Offenbach mit der *Tafel der Begegnung*. Ab 2012 etabliert sich zudem als ein erfolgreiches Format der Geselligkeit das Wikingerschachspiel KUBB als Turnier, das von der Kindersprachbrücke e.V. am Veranstaltungshaus KuBus in Lobeda jedes Jahr zwischen 2012 und 2017 organisiert und veranstaltet wird. Dabei sollte sich jede Mannschaft „aus mindestens 3 Spielern beider Geschlechts und gerne mit nichtdeutscher Muttersprache“ zusammensetzen.³³⁵ In der Regel nehmen an diesen Turnieren Vereinsmitglieder des „Viet-Jena“, „Italjenissima“, „Iberoamerica“, eine russische Gruppe der Arbeiterwohlfahrt sowie eine muslimische Frauengruppe teil. Und „das KUBB-Turnier“ laufe auch immer gut, bis heute, „doch dafür braucht es die Interkulturelle Woche nicht“, konstatiert Dörthe Thiele beim Interview.³³⁶ 2017 hat sie vorerst die letzte Interkulturelle Woche seitens der Stadt organisiert. Dabei finden sich in diesem letzten Programm integrationstheoretisch und –praktisch interessante Veranstaltungen wie „Engagement in aller Welt. Freiwilliges Engagement in anderen Kulturen“, vier Menschen aus unterschiedlichen Ländern wie Südkorea und Afghanistan erzählen, wie sie sich in ihren Herkunftsländern ehrenamtlich für andere Menschen engagiert haben. Oder der Praxisworkshop „Kein schlechter Witz – Transkulturelle Integrationsarbeit“, bei der der Frage nachgegangen wird, was Transkultur ist und wie sie in die Integrationsarbeit übersetzt werden kann. Es kamen jedoch kaum interessierte Besucher. Zum Ehrenamt im kulturellen Vergleich, das von der Bürgerstiftung Jena veranstaltet wurde, eine Veranstaltung, die Dörthe Thiele alles andere als „folkloristisch“ oder zu „stereotypisierend“ empfand, im Gegenteil sogar „hochspannend“, kamen drei Veranstaltungsbesucher. „Da waren die Organisatoren, die vier Referenten, mein Praktikant, ich mit der Kamera und nur drei interessierte Bürger. Da waren mehr Inputgeber als interessierte Bürger da. Und es war wirklich spannend. Das ist doch nur zum Heulen.“³³⁷ Und an der Werbung für diese Veranstaltung und für die Interkulturelle Woche 2017 insgesamt kann es auch nicht gelegen haben.

Wir hatten eine 5000er Auflage von Flyern. Wir haben in den Straßenbahnen plakatiert, das kostet richtig viel Geld. Wir haben Banner gehängt. Poster brauchen wir nicht kleben, das ist sinnlos. Wir haben in den Kneipen geflyert. Also ... wirklich, an der

³³⁵ STADT JENA (2012): *Herzlich Willkommen – wer immer du bist, Programm Interkulturelle Woche 2012, 23.09.-29.09*, Aus: Stadtarchiv Jena, S. 4.

³³⁶ Aus: Interview mit Dörthe Thiele.

³³⁷ Ebd.

Werbung kann es nicht gelegen haben. Es ist einfach, die Leute haben da kein Bock drauf.³³⁸

Was funktioniert, so Dörthe Thiele, sind „Musik, Essen und eventuell noch Tanz, Bildungsangebote laufen sehr schlecht“. Es kommen Studenten, binationale Paare, aber andere nicht. „Was sich in den letzten Jahren immer mehr durchgesetzt hat, ist die Müdigkeit der Menschen, sich nicht mehr von der Interkulturellen Woche belehren lassen zu wollen.“³³⁹ Mikhail Berman sieht den Hauptgrund für das Ausbleiben der Bevölkerung bei den Interkulturellen Wochen eher in den politischen Entwicklungen seit 2015. Es ist „wegen den Religionen“ eine „gefährliche Sensibilität ist da, ein falsches Wort und schon hat man ein großes Problem“.³⁴⁰ Doch die Frage, die Dörthe Thiele weiter umtreibt und auch Mihail Berman, ist, „wie kann ich Formate schaffen, die zu wirklichen Begegnungen führen?“³⁴¹ Ein Miteinander gab es in Jena nicht wirklich, „es ist ein kleiner Kreis“.³⁴² Man lüge sich „da was in die Tasche, wenn man denkt, das ist ein wirkliches Miteinander“, sagt Thiele.³⁴³ Die Aufgabe in Jena ist es nun, gemeinsam mit JenaKultur, einem städtischen Eigenbetrieb, der seit 2005 alle Jenaer Kultureinrichtungen unter einem Dach vereint, neue Formate für die Interkulturelle Woche zu entwickeln. Dörthe Thiele sagt auch, dass die Interkulturelle Woche in Jena vorerst nur ausgesetzt ist. Denn es gibt weiterhin ein Budget von 5000 Euro für das Format, worauf sich Vereine und Selbstmigrantenorganisationen mit Veranstaltungsprojekten für die Interkulturelle Woche bewerben können. Die Stadt ist nur als Veranstalter und als Organisator vorerst mal außen vor.

Das Problem, das zu bestimmten Veranstaltungen immer die gleichen kommen, kennt auch die Geraer Integrationsbeauftragte Nicole Landmann. Dennoch findet sie, würde sie allein aus symbolischen Gründen, die Interkulturelle Woche als Hauptveranstalter nicht abgeben wollen. Das „Fest der Kulturen“, das 2005 noch unter dem Titel „Straßenfest ‚Gera bunt‘“ den Internationalen Abend der Begegnung ablöst, und von da an zunächst als Straßenfest und später im Hofwiesenpark der Stadt Gera veranstaltet wird, bleibt bis heute gut besucht. Ein Jahr darauf trägt das Straßenfest den Namen „Fest der Kulturen“ und wird

³³⁸ Ebd.

³³⁹ Aus: Interview mit Dörthe Thiele.

³⁴⁰ Aus: Interview mit Mihail Bermann.

³⁴¹ Aus: Interview mit Dörthe Thiele.

³⁴² Aus: Ebd.

³⁴³ Ebd.

vom Runden Tisch für Toleranz und Menschlichkeit vom Interkulturellen Verein Gera e.V. organisiert und vom Ausländerbeauftragten des Thüringer Ministeriums gefördert. Auf der Interkulturellen Woche 2008 wirkten beim Fest über 200 Personen mit.³⁴⁴ Von 2009 bis heute findet es im Hofwiesenberg statt, das zwischen Innenstadt und dem Stadtteil Untermaas liegt.³⁴⁵ Zwar spielt das folkloristische Element in Gera im Unterschied zu Jena weiter bis heute eine wichtige Rolle, doch versammelt und komprimiert sich das Folkloristische bei genauer Durchsicht der Programme eigentlich ausschließlich auf das „Fest der Kulturen“. Wenn in den 1990er Jahren über nationale Abende und folkloristische Tänze in Gera wie auch in Jena, das Darstellen von Kulturen sich auf die ganze Interkulturelle Woche verteilte, tritt sie hier nun an einem halben Tag auf. Aber nicht allein an dieser Stelle erfolgt eine Änderung. Auch was das Verhandeln von und mit Kultur auf der diskursiven Ebene betrifft, setzt ein Wandel ein. Der Titel der Podiumsdiskussion auf dem Straßenfest von 2005 lautet „Umgang mit fremden Kulturen“ und zielt mehr auf die Praxis als auf das Verstehen der anderen Kultur.³⁴⁶ Auch bei der Informationsveranstaltung „Ausländer in Gera – Was hat das neue Zuwanderungsgesetz gebracht?“ in derselben Woche geht es nicht um ethnische Fragen oder Erklärungen, sondern, wie sieht das Verhältnis von Gesetz und alltäglicher Realität aus?³⁴⁷

Das Motiv der Stadt ist zeitnah auch in Gera zentral. So gibt es bereits 2006 eine Veranstaltung mit dem Thema „Gera von oben und unten: Entdeckungen in unserer Stadt“ Die Jungen Stadtführer Nina und Matthias laden ausländische Mitbürger und Aussiedler, die in unser Stadt zu Hause sein wollen, zu einer Führung durch Geras Innenstadt ein.“³⁴⁸ So heißt auch für die Interkulturelle Woche 2007, dass das Anliegen des Formats sei, „für Akzeptanz anderer Kulturen zu werben und das gleichberechtigte Zusammenleben von Einheimischen und Zugewanderten in der Stadt zu fördern“.³⁴⁹ Auf der Interkulturellen Woche 2007 werden unter dem Titel „Citiz@move - Ein Reiseführer zur Bürgerbeteiligung in 20 Europäischen

³⁴⁴ Siehe hierzu: OSTTHÜRINGER ZEITUNG (2008): *Afrikanische Trommeln und Balkanexpress. Straßenfest „Gera bunt“ mit 200 Mitwirkenden morgen im Stadtzentrum*, 26.09.2008. Aus: Stadtarchiv Gera.

³⁴⁵ MUNTEANU, Angelika (2009): *Gera ganz international. Hunderte Besucher auf dem Fest der Kulturen am Sonnabend im Hofwiesenberg*, Thüringer Landeszeitung, 28.09.2009, Aus: Stadtarchiv Gera. Auf diesem Fest wird auch der Ausländer- und Integrationsbeauftragten Evelyn Fichtelmann für ihre langjährige Arbeit gedankt. Siehe hierzu: Ebd.

³⁴⁶ Ebd.

³⁴⁷ Ebd., S. 1.

³⁴⁸ STADT JENA (2006): *„Miteinander Zusammenleben gestalten“. Interkulturelle Woche in Gera vom 21. September bis 30. September 2006*, Aus: Stadtarchiv Gera, S. 3.

³⁴⁹ ALLGEMEINER ANZEIGER (2007): *Woche der ausländischen Mitbürger sollte ganzjährig sein. Gleichberechtigt teilhaben*, 19.09.2007, Aus: Stadtarchiv Gera.

Städten“ Ergebnisse einer Netzwerkarbeit mit Projekten aus Gera vorgestellt.³⁵⁰ Oder 2008 heißt eine Veranstaltung „Migranten in Gera – Portraits und Interviews“ und im Programmflyer schreibt der damalige Geraer Oberbürgermeister Dr. Norbert Vornehm die Akteure, um die es geht, „sind vor allem Geraer – In- und Ausländer“.³⁵¹ Auf derselben Interkulturellen Woche wird bei einer anderen Veranstaltung im Titel gefragt, ob Gera „eine ausländerfeindliche Stadt“ sei?³⁵² Aber auch das jüdische Gera wird Thema in den Interkulturellen Wochen 2014 und 2015 mit den Veranstaltungen „Jüdisches Brauchtum in Gera – Gestern und Heute“ und „Stadtführung ‚Jüdisches Leben in Gera‘“.³⁵³ Und zur Interkulturellen Woche 2014 laden Migranten aus afrikanischen Ländern unter dem Veranstaltungstitel „Anders sein und dazugehören“ die Geraer Bevölkerung zu einem Begegnungstag ein.³⁵⁴ Mit diesem Verortungsprozess von Migration und Integration rückt auch verstärkt das Miteinander als „Lebensfrage“ ins Zentrum.³⁵⁵ Das bundesweite Motto „Misch mit!“ der Interkulturellen Woche 2009 gilt nach der Ostthüringer Zeitung auch als Aufforderung für die in Gera lebenden 3000 Ausländer und Spätaussiedler, die hier ihren Lebensmittelpunkt haben, „ ‚sich einzumischen‘ und gerade in dieser Zeit für eine Gesellschaft einzutreten, die sich an Freiheit und Frieden orientiert“.³⁵⁶ Daher ist auch Rassismus im Alltag bei den Interkulturellen Wochen in Gera ein immer wiederkehrendes Thema, wie zum Beispiel bei den Workshops „Beratung und Begleitung von Betroffenen rechtsextremer Gewalt und rassistischer Diskriminierung – Handlungsmöglichkeiten und Netzwerke“ von 2010 und „Alltagsrassismus – Der alltägliche Rassismus“ von 2012.³⁵⁷ Man kann also auch in Gera vom Aufbauversuch einer „Kultur der Zugehörigkeit“ sprechen.

³⁵⁰ STADT GERA (2007): „*Teilhaben – Teilwerden*“. *Interkulturelle Woche in Gera, 21.09. bis 03.10.2007*, Aus: Stadtarchiv Gera.

³⁵¹ STADT GERA (2008): „*Teilhaben – Teilwerden*“. *Interkulturelle Woche 2008, 22.09.-04.10.*, Aus: Stadtarchiv Gera, S. 6.

³⁵² Ebd., S. 3.

³⁵³ STADT GERA (2014): „*Gemeinsamkeiten finden – Unterschiede feiern!*“. *Interkulturelle Woche in Gera 2014, 20.09.-04.10.*, Aus: Stadtarchiv Gera. Siehe auch: STADT GERA (2015): „*Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt*“. *Interkulturelle Woche Gera 2015, 19.09.-02.10.*, Aus: Stadtarchiv Gera.

³⁵⁴ STADT GERA (2014): „*Gemeinsamkeiten finden – Unterschiede feiern!*“. *Interkulturelle Woche in Gera 2014, 20.09.-04.10.*, Aus: Stadtarchiv Gera.

³⁵⁵ OSTTHÜRINGER ZEITUNG (2009): „*Mitmischen. Gera präsentiert sich zur 19. Interkulturellen Woche bunt und vielfältig*“, 22.09.2009, Aus: Stadtarchiv Gera.

³⁵⁶ Ebd.

³⁵⁷ Siehe hierzu: STADT GERA (2010): „*Zusammenhalten – Zukunft gewinnen*“. *Interkulturelle Woche Gera 2010, 20.09.-04.10.*, Aus: Stadtarchiv Gera. Siehe auch: STADT GERA (2012): „*Herzlich Willkommen – wer immer du bist*“. *Interkulturelle Woche 2012, 17.09.-21.09.*, Aus: Stadtarchiv Gera.

Im Unterschied zu den 1990er Jahren fällt auf, dass der ästhetische Bereich nicht mehr so stark zum Einsatz kommt wie früher. Karikatur-Ausstellungen und Straßentheater findet man in den Programmen nicht mehr. Selbst wenn Filme gezeigt werden, sind es nun in der Regel keine Spiel- sondern Dokumentarfilme wie der deutsche „Fritz Bauer – Tod auf Raten“ oder der französische „Auf dem Weg zur Schule“.³⁵⁸ Wie in Jena werden in Gera ab 2015 auch Seminare zur „Interkulturellen Kompetenz“ angeboten.³⁵⁹ Aber auch Perspektivierungen und Individualisierungen kultureller und existentieller Themen sind in den Programmen in Gera verbreitet. 2006 setzt es mit der Autorenlesung „Blicke auf Deutschland. Neue Texte“ ein und findet sich bis zur Ausstellung „Blickwinkel“, einem gemeinsamen Fotoprojekt mit Schülern und Flüchtlingskindern.³⁶⁰ Und in Formaten wie „Lebensgeschichte‘ Gesprächsrunde am Samowar“ oder später im Erzählcafé werden wie in Offenbach die individuellen Dimensionen kultureller und migrationsbedingter Erfahrungen dargestellt, wenn beispielsweise Herr Gul Mohammed „Mein Afghanistan“ vorstellt oder Herr Diaa Alfaraj aus Aleppo seine neue Heimat Deutschland mit und durch Gera beschreibt.³⁶¹ Afghanistan und Syrien liegen nicht mehr irgendwo anders, sondern sind nun Teile von Gera. Aber auch die Historie der Migration wird auf nationaler wie auch auf Vereinsebene in Gera bemüht, wenn es darum geht, sich und die anderen zu verorten. 2014 wird auf der Interkulturellen Woche „20 Jahre interkulturelle Bildungs- und Begegnungsarbeit des IKV Gera e.V.“ mit einer Ausstellung und Präsentationen der Arbeit der interkulturellen Bildungs- und Begegnungsarbeit des IKV Gera e.V. gefeiert. Und 2016 gibt es eine Weiterbildung für interessierte Haupt- und Ehrenamtliche zu „Deutschland – (k) ein Einwanderungsland – ein geschichtlicher Exkurs“.³⁶² Und drei Tage vor dieser Weiterbildung trägt eine Veranstaltung den Titel „Meine Kindheit im Krieg“ und verlagert die Verhandlung von Migration und Integration sogar vor die Zeit der Gast- und Vertragsarbeiter. „Aus Anlass des 75. Jahrestages des Überfalls von Nazideutschland auf die Sowjetunion

³⁵⁸ Siehe: Programme Interkulturelle Woche 2012 und 2014.

³⁵⁹ Siehe hierzu: STADT GERA (2015): „*Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt*“. *Interkulturelle Woche Gera 2015, 19.09.-02.10.*, Aus: Stadtarchiv. Siehe auch: STADT GERA (2016): „*Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt*“. *Interkulturelle Woche Gera 2015, 24.09.-07.10.*, Aus: Stadtarchiv.

³⁶⁰ STADT JENA (2006): „*Miteinander Zusammenleben gestalten*“. *Interkulturelle Woche in Gera vom 21. September bis 30. September 2006*, Aus: Stadtarchiv Gera, S. 2. Siehe auch: KOMMUNALER ANZEIGER FÜR DIE STADT GERA (2006): *Interkulturelle Woche zum Kennenlernen. Motto: „Miteinander Zusammenleben gestalten“*, Aus: Stadtarchiv Gera.

³⁶¹ Siehe: Programme Interkulturelle Woche 2006, 2015 und 2016.

³⁶² STADT GERA (2016): „*Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt*“. *Interkulturelle Woche 2016, 24.09.-07.10.*, Aus: Stadtarchiv Gera, S. 2.

erzählen Migranten aus Russland und Deutsche über ihr Leben im Krieg.“³⁶³ Nun könnte man bei diesem kurzen Abriss der Veranstaltungen und Themen der Interkulturellen Woche in Gera von 2005 bis heute meinen, mehr Integration geht nicht. Und auch für das gerade entstehende Programm 2020 hält Nicole Landmann fest, dass „das Themenspektrum sehr breit von ‚Asyl‘ bis zum Thema ‚Erwerbsintegration von Frauen‘ reicht“.³⁶⁴ Und tatsächlich ist Integration weiter ein großes Thema in Gera. Denn es gibt bis heute keinen Integrationsbeirat in Gera und es gab auch davor keinen Ausländerbeirat. „Die demokratischen Parteien haben keine klare Haltung zum Thema Integrationsbeirat und haben sich bisher damit schwer getan“, so Nicole Landmann, etwas frustriert.³⁶⁵ Da nehmen einige die Realität nicht wahr. Tatsächlich hat sich die Zahl der Ausländer nach dem Flüchtlingssommer in Gera mit 7 % in wenigen Jahren mehr als verdoppelt. „Man wird sich diesem Thema in Gera noch intensiver stellen müssen“, ist Frau Landmann überzeugt.³⁶⁶

2017 fragt sich hingegen die Konstanzer Integrationsbeauftragte Elke Cybulla als sie vom Südkurier zur anstehenden Interkulturellen Woche interviewt wird, wohinein die Menschen sich noch integrieren sollen, wenn über ein Drittel der Bevölkerung in Konstanz bereits einen Migrationshintergrund hat, und unter den „sechsjährigen sind es sogar 40 Prozent“.³⁶⁷ Dabei war der Integrationsbegriff zentral, als sie 2004 in Konstanz anfang und 2005 die erste Interkulturelle Woche koordinierte. Mit zu ihren Hauptaufgaben gehörten die Erstellung eines Integrationskonzepts, das sie 2009 vorlegte, und die Ausrichtung der Interkulturellen Wochen. „Flüchtlinge waren damals kein Thema. 3 % meiner Arbeitszeit durfte ich den Flüchtlingsfragen widmen. Das Landsratsamt kümmerte sich um sie. Ich war aber auch nicht für die Spätaussiedler zuständig, obwohl sie dieselben Integrationsprobleme hatten wie die anderen. Das heißt die Interkulturelle Woche war ein zentraler Punkt meiner Arbeit“, konstatiert Elke Cybulla zu den Anfängen ihrer Arbeitszeit in Konstanz.³⁶⁸ Aufgrund der Vorarbeiten von Zekine Özdemir und dem politischen Wandel in der Bundesrepublik hin zu Integration, fand sie, wie sie sagt in Konstanz, „ne ganz moderne Struktur vor, meine Stelle

³⁶³ Ebd.

³⁶⁴ Aus: Interview mit Nicole Landmann.

³⁶⁵ Ebd.

³⁶⁶ Ebd.

³⁶⁷ SÜDKURIER (2017): *Integrationsbeauftragte Elke Cybulla: „Eure Offenheit gefällt mir“*. Auf einen Kaffee mit Elke Cybulla, die im Eiscafé Gladina über die Interkulturelle Woche und Integration in Konstanz spricht, 18.09.2017, <https://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/konstanz/Integrationsbeauftragte-Elke-Cybulla-Eure-Offenheit-gefaellt-mir;art372448,9423639>.

³⁶⁸ Aus: Interview mit Elke Cybulla.

war direkt beim OB angesiedelt. Das Thema war einfach in die Mitte der Gesellschaft gehoben.³⁶⁹ Und tatsächlich bekommt die Interkulturelle Woche in den 2000er Jahren einen besonderen Schwung in Konstanz. Die Woche von 2005 umfasst 35 Veranstaltungen und erstreckt sich vom 30. September bis zum 9. Oktober. Über Integration sagt Elke Cybulla in der Südkurier-Beilage zur Interkulturellen Woche in Konstanz, dass sie am besten gelinge, „wenn Einwanderer mit Angeboten unterstützt werden“.³⁷⁰ Aber auch Vereine und Einrichtungen wie das Kinderkulturzentrum Raiteberg e.V., die Volkshochschule Konstanz oder die Mevlana Moschee e.V. begreifen sich als Orte der Integration und Interkulturalität, die jährlich aktiv an der Interkulturellen Woche in Konstanz mitwirken.³⁷¹ 2012 heißt es sogar „Integration auf allen Ebenen“, denn das „Thema Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und in der Schweiz wird immer wichtiger“.³⁷² Als Vorlage und Richtungsgeber soll hier das Rahmenkonzept der Integrationsarbeit (Integrationskonzept der Stadt) dienen, in dem Handlungsfelder festgesetzt sind. Wie sieht dies nun in der Interkulturelle Woche in Konstanz aus?

Zunächst fällt bei der ersten Durchsicht der Programme zur Interkulturellen Woche und der medialen Berichte über die Woche wie in Offenbach und Gera das Motiv der Stadt bei der Thematisierung kultureller Fragen und von Integration auf. Eine zentrale Veranstaltung stellt zwischen den Jahren 2005 und 2012 das Straßenfest die „Agora – ein interkultureller Markt“ dar. Er wird 2005 und 2006 im Innenhof des Konstanzer Rathauses, zwischen 2007 und 2012 gemeinsam mit der Schweizer Grenzstadt Kreuzlingen als Straßenfest in der Kreuzlinger Straße ausgerichtet, der internationalsten Straße Konstanz', die beide Städte verbindet.³⁷³

³⁶⁹ Aus: Interview mit Elke Cybulla.

³⁷⁰ RIND, Claudia (2006): *Elke Cybulla stellt interkulturelles Programm vor, „Intoleranz ist ein Zeichen von Nichtwissen“*, Südkurier, 27.09.2006, S. 3.

³⁷¹ Siehe hierzu: SCHERRER, Aurelia (2005): *Integration ist Alltag im Kinder- Kulturzentrum, Interkulturell? Na klar!*, In: Eine Sonderbeilage des Südkurier vom 27.09.2005, S. 4. Siehe auch: SÜDKURIER (2005): *Selbst Schweizerdeutsch im Angebot. Die Volkshochschule und ihr Integrationsauftrag – Schwerpunktthema Afrika*, In: Eine Sonderbeilage des Südkurier vom 27.09.2005, S. 4. Siehe auch: ABUMUAILEK, Yasser (2010): *Mevlana Moschee in Konstanz. Gelungene Integration*, 16.12.2010, In: <https://de.qantara.de/inhalt/die-mevlana-moschee-in-konstanz-gelungene-integration>.

³⁷² MERTENS, Thomas (2012): *Integration auf allen Ebenen*, In: E1NS. Das grenzenlose Magazin und Konstanz/Kreuzlingen, 20.09.2012, S. 4f.

³⁷³ Siehe hierzu: STADT KONSTANZ (2005): *Interkulturelle Woche Konstanz 30.09.-09.10.05*, Eine Sonderbeilage des Südkurier vom 27.09.2005. STADT KONSTANZ (2006): *Interkulturelle Woche Konstanz 30.09.-08.10.05*, Eine Sonderbeilage des Südkurier vom 27.09.2006. STADT KONSTANZ (2007): *Interkulturelle Woche Konstanz 27.09.-07.10.05 Programm*, Aus: Stadtarchiv Konstanz. Siehe auch: E1NS. DAS GRENZENLOSE MAGAZIN FÜR KONSTANZ/KREUZLINGEN (2009): *Die internationalste Straße der Stadt. Straßenfest mit Agora-Markt der Kulturen in der Kreuzlinger Straße*, Nr. 8, 17. Sept. 2009, S. 16. TOTH, Patrick (2012): *Marktplatz der Kulturen*, In: E1NS. Das grenzenlose Magazin für Konstanz/Kreuzlingen, Nr. 82, 20. September 2012, S. 6f.

Vergleichbar mit dem Fest der Kulturen in Gera – in Offenbach heißt es „Fest der Nationen“ – stellen Gruppen und Selbstmigrantenorganisationen neben ansässigen Ladeninhabern der Kreuzlinger Straße an 25 Ständen Informationen zu ihren Vereinen zu Verfügung, an denen sie zugleich kulinarische Spezialitäten (türkisch, indisch, asiatisch oder iranisch) verkaufen. Letzteres stand, so Elke Cybulla, eigentlich im Zentrum des Straßenfestes und auch die ansässigen Restaurants beteiligten sich daran.

Die Vereine haben immer sehr viel Wert darauf gelegt, auch Essen verkaufen zu können. Die Interkulturelle Woche war für sie ein wichtiger Zeitpunkt, um Geld in die Vereinskasse zu bekommen. An den russischen Ständen gab es Borschtsch in einem Warmhaltetopf. Also jeder hat das gemacht, was gut verkäuflich war. Die Moscheegemeinde ist immer sehr gut aufgetreten. Die haben ein Riesenbuffet gemacht. Dann haben sie aber auch angefangen, einen Teppich auszulegen, sich auf den Boden zu setzen, bisschen diese traditionellen Kleider, nicht direkt folkloristisch, angezogen, das, was man wahrscheinlich heute noch als Bäuerin in Anatolien trägt. Kopftuch so ein bisschen gebunden, also nicht so fest, eher ländlich. Die saßen auf dem Boden und haben die Fladen gebacken. Das machen sie heute noch beim Tag der offenen Moschee. Und das ging natürlich nichts wie weg, der Teig wurde mit etwas Hackfleisch bestrichen und das haben die Leute gekauft wie verrückt. Sie haben gut Geld verdient.³⁷⁴

Äußerst spannend in der Beschreibung von Elke Cybulla ist einerseits der ökonomische Einsatz kultureller Marker durch den Moscheeverein, aber auch die differenzierte de-kulturalisierende Interpretation mit den Verweisen zunächst auf das bäuerlich-anatolische und danach auf das allgemein Ländliche. Dabei ist die Behauptung des ökonomischen Einsatzes kultureller Marker keineswegs diskriminierend zu deuten, denn alle beteiligten Kulturvereine versuchten, was anzubieten, „was gut verkäuflich war“. So ist der Marktplatz der Kulturen tatsächlich ein Marktplatz, weil die kulturellen Marker nicht mehr etwas Fremdes darstellen, sondern vielmehr eine Ressource sind, die als solche auch erkannt wird. Migration und seine Folgen sind nun anders als in den 1980er Jahren und anders als in den 1990er Jahren als Ressourcen immanenter Bestandteil der Gesellschaft. Doch seit 2012 gibt es diesen Marktplatz der Kulturen auf der Interkulturellen Woche in Konstanz nicht mehr. Am Ende war der Aufwand für dieses Straßenfest zu groß, zumal, so ist zu vermuten, der eigentliche Gedanke der Begegnung und Vermittlung auch hier nicht mehr im Zentrum stand.

Aber es gibt auch andere Formen der Zugehörigkeit und Immanenz, die sich auch in der Interkulturellen Woche in Konstanz zeigen. Beispielsweise bei der Erstellung des Schulprojekts „Interreligiöser Stadtführer für Konstanz“ einer Klasse des Ellenrieder Gymnasiums, das auf

³⁷⁴ Aus: Interview mit Elke Cybulla.

der Interkulturellen Woche 2006 in der Veranstaltung „Konstanzer Identität und kultureller Pluralismus“ präsentiert wurde.³⁷⁵ „Grundkenntnisse seien notwendig, um kulturelle Differenzen sowie bereichernde Momente der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte zu begreifen. Mit dem Stadtführer will die Schule einen Beitrag zum interreligiösen Verständnis leisten. Die Schüler haben die religiöse Vielfalt ortbezogen aufgearbeitet.“³⁷⁶ Und elf Jahre später, am 01. Oktober 2017, ist ein gemeinsamer „Spaziergang zu den Religionen“ in der Stadt als Veranstaltung auf der Interkulturellen Woche Konstanz-Kreuzlingen einer der Höhepunkte 2017.³⁷⁷ Neben den Verortungen der Vielfalt der Stadt gibt es aber weiterhin auch gesellige Formate, wie das „Konstanzer Kochbuch-Projekt“, indem die kulturelle Vielfalt der Stadt sichtbar gemacht wird, die Veranstaltung „Land of Roses – Bulgarischer Tag“ oder der „Kochkurs: Der Backtrend aus Japan: ‚Mochi‘“.³⁷⁸ Auch diese alten Formate der Interkulturellen Woche, sie erinnern sich, im ersten Heft des Vorbereitungsausschusses von 1975 wird empfohlen, gemeinsam mit den ausländischen Arbeitnehmern zu kochen, sind spezifischer geworden und mit Wissen besetzt.³⁷⁹

Dieser Fokus auf Alltag, Dinge und Vielfalt bestimmt aber auch die Rahmung globaler Themen wie „Malam Indonesia. Eine Reise in den Alltag des größten Archipels der Welt“, das sich aus einer Modeschau, einem Musikbeitrag, einem „Angebot an typisch indonesischen Speisen aus verschiedenen Regionen“ und von einem Vortrag „Indonesien im Wandel der Globalisierung“ zusammensetzt.³⁸⁰ Oder die Präsentation „Türkei – das Land mit vielen Facetten“ ein Jahr darauf auf der Interkulturellen Woche zeigt, dass Vielfalt nun als das Prinzip aller Kulturen verstanden wird.³⁸¹ Wie in Jena, Offenbach und Gera finden bei den

³⁷⁵ STADT KONSTANZ (2006): *Interkulturelle Woche Konstanz 30.09.-08.10.06*, Aus: Stadtarchiv Konstanz, S. 5.

³⁷⁶ RINDT, Claudia (2006): „Das ging unter die Haut“. *Peter Hipp und Elfklässler geben interreligiösen Stadtführer heraus – Präsentation am 4. Oktober*, In: Eine Sonderbeilage des Südkurier vom 27.09.2006, S. 4.

³⁷⁷ Siehe hierzu: <https://www.konstanzer-konzil.de/de/aktuelles/aktuelles-archiv/2017/1281-interkulturelle-woche-konstanz-kreuzlingen-2017>.

³⁷⁸ STADT KONSTANZ (2019): *Interkulturelle Woche Konstanz/Kreuzlingen, 27.09.-06.10.2019*, von: Stadtverwaltung Konstanz, S. 7.

³⁷⁹ Siehe hierzu auch die Veranstaltung „Zusammen leben – zusammen kochen! Pakistanische Spezialitäten zum Ausprobieren“ zu der mit folgendem Informationstext geworben wird: „Kennen Sie die Food Street in Lahore? Dort gibt es Street Food vom Feinsten! Curry aus Gemüse, dicke Suppen mit Linsen, Reis, alle Sorten von Fladenbrot, Kebabs aus Geflügel, Lamm und Rindfleisch, alles exotisch gewürzt und herrlich duftend. Und das wäre nur eine halbe Sache ohne starken Tee und süße Desserts. Eine kleine Küche richten wir für Sie ein, verraten Rezepte, geben Kochtipps und wollen abends alles gemeinsam verspeisen.“ Siehe hierzu: STADT OFFENBACH (2019): S. 18.

³⁸⁰ Siehe hierzu: STADT KONSTANZ (2006): *Interkulturelle Woche Konstanz 30.09.-08.10.06*, Aus: Stadtarchiv Konstanz, S. 8.

³⁸¹ Siehe hierzu: STADT KONSTANZ (2007): *Interkulturelle Woche Konstanz 27.09.-07.10.06*, Aus: Stadtarchiv Konstanz, S. 7.

Interkulturellen Wochen in Konstanz auch Fachtagungen zu „Diversität sichtbar machen – Potenziale nutzen“ 2009 oder Workshops wie „Wie gestalte ich eine gelingende Schulpartnerschaft?“ 2015, in der es um Ideen, Tipps und Denkanstöße zur „Gestaltung einer Schul- oder Bildungspartnerschaft mit einem Land des globalen Südens“ geht.³⁸²

Im Programmflyer von 2012 heißt es, mit der Interkulturellen Woche könne man das „breite interkulturelle Spektrum von Konstanz und Kreuzlingen entdecken“.³⁸³ Wie in den Städten davor wird auch hier die Darstellung der Geschichte der Migration auf individueller wie bundesrepublikanischer Ebene wichtig. 2012 gibt es die Ausstellung „Zwischen Kommen und Gehen ... und doch Bleiben – ‚Gastarbeiter‘ in Deutschland zwischen 1955-1973“, in der die Geschichten und Lebenswege der Gastarbeiter als eine deutsche Geschichte nachgezeichnet werden.³⁸⁴ In den 2010er Jahren gehört Interkulturalität nun der Stadt, Kultur wird damit zu einer Ressource, die eingesetzt, ausgebeutet und verteidigt werden kann. Dies gilt selbst im Einsatz von Stereotypen, wie ihn die Auftaktveranstaltung „Improtheater-Match: Kuhschweizer: Sauschwaben“ von 2015 eindrücklich zeigt. Dabei ist die Bühne ein Fußballfeld und Akteure aus Deutschland und der Schweiz bringen den Zuschauern „auf spielerische Weise die auf beiden Seiten der Grenze vorherrschenden Klischees näher“.³⁸⁵ Diese werden weder dafür eingesetzt, um sie abzubauen oder zu hinterfragen. Sie werden vielmehr einfach aktiviert, um in Kommunikation und Partizipation zu treten. Kultur ist hier in Form von Klischees verfügbar und kann nach Bedarf abgerufen werden oder nicht. Bei solch einer kulturellen Konstellation in einer Einwanderungsgesellschaft, die ermöglicht das Orte, Praktiken, Dinge und Stereotypen wie Klischees über Schweizer und Deutsche und eine Fladen backende türkische Bäuerin verwendet und durchdacht eingesetzt werden können, ist es nur zu verständlich, dass sich die Integrationsbeauftragte Elke Cybulla fragt, wohinein man sich denn noch integrieren soll. Und eigentlich wollte sie die Woche 2019 nicht mehr koordinieren, aber dann hat doch gerade ihre letzte Interkulturelle Woche ihr das schönste Erlebnis in den Wochen bislang beschert, mit der Auftaktveranstaltung „Konstanz – International“ am 28. September 2019 im Konzil. Diese ist nun an die Stelle des Straßenfestes „Agora – Marktplatz der Kulturen“ getreten, eine ganztägige Veranstaltung im Konzil, „bei der sich viele

³⁸² STADT KONSTANZ (2015): *Interkulturelle Woche Konstanz/Kreuzlingen 24.09.-04.10.1*, Aus: Stadtarchiv Konstanz, S.5.

³⁸³ Ebd., S. 4.

³⁸⁴ Siehe hierzu: https://www.miteinander-konstanz.de/g162_de.html.

³⁸⁵ STADT KONSTANZ (2015): *Interkulturelle Woche Konstanz/Kreuzlingen, 24.09.-04.10.2015*, von: Stadtverwaltung Konstanz, S. 1.

interkulturelle Initiativen und Vereine vorstellen“, ein Vortrag gehalten wird und im Anschluss eine Podiumsdiskussion stattfindet.³⁸⁶ Eine Veranstaltung, die ihr gezeigt hat, dass man doch alles zusammenbringen kann, was eine Interkulturelle Woche ausmacht.

Wir hatten den großen Saal im Konzilgebäude und der Herr Hölzel hat uns unglaublich super unterstützt. Alle die wollten hatten einen Stand, die gingen ringsherum, Informationsstände, Essenstände. Wir durften im Konzil selber catern. Er hat uns Teller und alles Besteck zur Verfügung gestellt, kein Plastik und keine Papierteller, ... wir mussten nichts abwaschen. Es war großartig. Wir mussten es zwar bezahlen, aber egal. Und dann hatten wir eine Diskussion über Mehrsprachigkeit in der Stadtgesellschaft. Wie sieht das aus, was braucht es eigentlich dafür? Es war eine Fishbowl-Veranstaltung mit verschiedenen Personen, z.B. Wissenschaftlern von der Uni, ein Apothekenmitarbeiter aus Konstanz, dann hatten wir Dr. David Tchakoura, der Integrationsbeauftragte für Flüchtlinge, der seine beiden Kinder mehrsprachig erzieht. Wir hatten da also eine schöne Besetzung und die Besucher konnten da ja rein. Wir saßen mitten im Konzil, vorher gab es Musikveranstaltungen auf der Bühne, Moderationen und so, ganzes Bühnenprogramm. Dazwischen aber auch so ein Thema, mit dem man sich beschäftigen konnte. Und das ist für mich die Idealform.³⁸⁷

Gegen Ende seines Geselligkeitstextes, den Georg Simmel das erste Mal auf dem Deutschen Soziologentag 1910 vorgestellt hat, bei derselben Veranstaltung hat Max Weber über die „Soziologie des Vereinswesens“ räsoniert³⁸⁸, hält er nochmal pointiert den Prozess der Geselligkeit fest. Das Thema ist dabei – in unserem Falle die Interkulturalität, die interkulturelle Woche – „nicht um seines Inhaltes, sondern um den Geselligkeitsinteresses willen vorgebracht“.

Es ist damit nicht nur ein Inhalt gegeben, an dem alle gleichmäßig teilhaben können, sondern es ist die Gabe eines einzelnen an die Gesamtheit, aber eine solche, hinter der der Gebende sozusagen unsichtbar wird: die feinste, gesellig erzählte Geschichte ist die, bei der der Erzählende seine Person völlig zurücktreten lässt; die ganz vollendete hält sich in dem glücklichen Gleichgewichtspunkt der sozusagen geselligen Ethik, in dem sowohl das subjektiv Individuelle wie das objektiv Inhaltliche sich völlig in den Dienst an der reinen Geselligkeitsform aufgelöst haben. Es ist hiermit angedeutet, dass die Geselligkeit die Spielform auch für die ethischen Kräfte der konkreten Gesellschaft ist.³⁸⁹

³⁸⁶ STADT KONSTANZ (2019): *Interkulturelle Woche Konstanz/Kreuzlingen 27.09.-06.10.2019*, Aus: Stadtarchiv Konstanz, S. 5.

³⁸⁷ Aus: Interview mit Elke Cybulla vom

³⁸⁸ Siehe hierzu: NATHAUS, Klaus (2009): *Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 13.

³⁸⁹ SIMMEL (2019): S. 66.

5. Fazit oder die Politik der Geselligkeit

Im vorliegenden Gutachten wurde der Versuch unternommen, die Geschichte und Gegenwart der Interkulturellen Woche aufzuzeigen; anhand von themenzentrierten und narrativen Interviews, mit der Auswertung der Programme zur Interkulturellen Woche und mit Analysen von weiterreichendem Archivmaterial der Rezeption und dem Wandel des Veranstaltungsformats. Trotz des immer wieder formulierten Ziels und des selbstgestellten gesellschaftlichen Auftrags der Interkulturellen Woche, dass Sinn und Zweck der Bemühungen darin liegen, das alteingesessene und zugewanderte Menschen, alte und neue Bürger sich begegnen und gemeinsam ins Gespräch kommen, trotz gleichbleibender Themen wie Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und Flüchtlinge und trotz der Tatsache dass auch einige Mottos im Laufe der vergangenen 46 Jahre wiederholt ausgerufen worden sind, ist ihre Geschichte vom Wandel bestimmt. Das hat vier Gründe: erstens hat die Darstellung aufgezeigt, dass die Interkulturelle Woche in ihrer Organisation und Struktur einem dezentralen Muster folgt. Zwar wird ein Rahmen vorgegeben, ein Motto und Empfehlungen werden ausgesprochen, dennoch kann jede Interkulturelle Woche so veranstaltet werden wie es die städtischen und politischen Bedingungen vor Ort (Vereine, Initiativen, engagierte Bürger) zulassen. Zweitens zieht sich diese ortsgebundene alltagsnahe Niedrigschwelligkeit der Interkulturellen Woche in Varianzen von ihren Anfängen bis heute durch. Drittens spiegelt der Wandel der Interkulturellen Woche in ihrer Geschichte mit den Fokai auf die Arbeit und Isolation (1970er), auf die Kultur der anderen (1980er), auf die Anerkennung und Globalisierung (Translokalisierung) (1990er) und auf die der Integration und Partizipation (2000er) die intensiv geführten Migrations- und Integrationsdebatten in übersetzter Form wieder. Viertens ist paradoxerweise der Grund für diese prozessoffene Geschichte, dass das Kernanliegen der Interkulturellen Woche, nämlich das Gespräch, die Geselligkeit, formgebend war und weniger die Fragen, was hält eine Einwanderungsgesellschaft zusammen und was gefährdet sie. Aktuell erfährt die Interkulturelle Woche jedoch eine neue politische Lastigkeit, die letztere Fragen immer mehr ins Zentrum des Formats zu rücken scheinen, wie das aktuelle Heft des Ökumenischen Vorbereitungsausschusses es zeigt.³⁹⁰ Dort ist zwar wie im ersten Begleitheft von 1975 auch von einer neuen gesellschaftlichen Polarisierung die Rede, nur ist die Frage, wer genau, wem hier gegenübersteht, noch nicht klar. Wenn 1975 dem deutschen

³⁹⁰ Siehe hierzu: ÖKUMENISCHER VORBEREITUNGS-AUSSCHUSS ZU INTERKULTURELLEN WOCHE (2020): *Zusammen leben, Zusammen wachsen*, Frankfurt am Main.

Arbeiter der ausländische Arbeitnehmer gegenübergestellt wurde, dem Deutschen in den 1980er Jahren der Türke, der Italiener oder der Grieche, in den 1990er Jahren die „bikulturelle Identität“ im Westen und der Kulturbruch im Osten neue, nicht unproblematische Beziehungsformen schufen, ab den 2000ern dem alten der neue Bürger entgegengestellt wurde, ist die aktuelle Entgegenstellung von Demokraten und Nicht-Demokraten eine noch zu unspezifische, deren kulturelle Verhandlungsform noch aussteht. In den Veranstaltungsprogrammen der letzten Jahre in Gera, Jena, Konstanz und Offenbach konnte ich diese Neupolitisierung noch nicht belastbar festmachen. So bestimmt in diesen Städten bislang die soziale Form der Geselligkeit die Programme, die es den Veranstaltern ermöglicht, die Problem- und Konfliktbezogenheit sozialexistentieller Themen, Themen der kulturellen Integration, der Anerkennung und des Zusammenlebens in die Form eines Gesprächs zu übersetzen. Bei solch einem Prozess spielen Techniken, Austausch zwischen Veranstaltern, Netzwerke und auch Infrastrukturen eine herausragende Rolle: wo findet welches Fest statt, welche Themen sind akut, wie können sie attraktiv und vermittelbar beworben werden, wie präsentieren sich die Vereine, mit wem kooperiert man als Veranstalter und mit wem nicht, wird das Anliegen der Interkulturellen Woche noch erfüllt?

Im Zentrum der Interkulturellen Woche stehen also nicht die Fragen, sind die Flüchtlinge, Ausländer und Menschen mit Migrationshintergrund integriert oder nicht, oder neuerdings, sind sie Teil unserer demokratische Wertewelt oder nicht? Im Kern geht es eher um die Fragen, kommen die Leute zu den Veranstaltungen, nehmen sie an ihnen teil, unterhalten sie sich und besteht ein beidseitiges Interesse? Kulturell sich erst voneinander zu trennen und sich dann zu verständigen, ist bislang nicht der eigentliche Prozess der Interkulturellen Woche. Das gilt selbst für die 1980er und 1990er Jahre. Diese evident auf Reziprozität basierende Struktur ist hier eine, die die Alteingesessenen, wie gezeigt, genauso in den Blick nimmt wie die Zugewanderten. Wenn beispielsweise Flüchtlinge, Ausländer, Menschen mit Migrationshintergrund lange für die Alteingesessenen gekocht, gebacken und getanzt haben, dann stellt sich irgendwann automatisch die Frage, warum kochen, backen und tanzen eigentlich nicht auch mal die Alteingesessenen für die neuen Bürgerinnen und Bürger und warum nicht zusammen? Dies ist eine andere Reaktion auf migrations- und historisch bedingte Sensibilitäten, wie wenn auf Fragen nach der Herkunft heute mit einem

Diskriminierungsvorwurf reagiert wird.³⁹¹ Die Frage, was Interkulturalität wirklich ist, ist in beiden Fällen im Positiven wie im Negativen zweitrangig. Und das Gutachten hat gezeigt, dass fast alle veranstaltenden Akteure ein operatives und dynamisches Kulturverständnis haben. Dennoch gibt es ortsgebundene Unterschiede, wie, dass beispielsweise in Gera Folklore weiter eine wichtige Rolle spielt und sie in Jena seit Mitte der 2000er Jahre nicht mehr Teil der Interkulturellen Woche war. Dies hat sicher zum einen damit zu tun, dass Dörthe Thiele ein neues Konzept eingeführt hat, aber auch das Jena eine Studentenstadt und Gera eine Arbeiterstadt ist. Zum anderen korreliert dieser Unterschied auch mit der bevölkerungsstrukturellen Varianz, dass Gera im Unterschied zu Jena eine Stadt älterer Menschen ist. „Der Altersdurchschnitt in Gera liegt bei 50, bei den Migranten bei 28, 29.“³⁹² Letztlich spiegeln die Interkulturellen Wochen auch diese städtischen Spezifitäten, die nach dem Flüchtlingssommer in vielen Kommunen Thema sind. Da erweisen sich nun die vor Ort etablierten Strukturen der Interkulturellen Woche als ein großer Vorteil. So konnte mit ihnen zeitnah auf das Ankommen der Flüchtlinge über kulturelle Veranstaltungsformate reagiert werden. In Gera war beispielsweise bei der Eröffnungsveranstaltung der Interkulturellen Woche 2016 das Interesse an den Flüchtlingen sehr groß und „es kamen viele Geraer“, wie Frau Landmann konstatierte.³⁹³ Und in Erfurt wurde zur bundesweiten Eröffnung der Interkulturellen Woche 2019 das Theaterstück „Spitzkehre“ aufgeführt, welches das Arbeiterleben im thüringischen Ilmenau zum Gegenstand hat, als dort noch „zahlreiche Menschen von der Herstellung von Glas und Porzellan, vom Fremdenverkehr und vom Holzeinschlag lebten“.³⁹⁴ Aufgeführt und gespielt wurde das Stück in Erfurt vom Ensemble des Theaters Kleinod und von Neubürgerinnen und Neubürgern aus Syrien, Afghanistan und dem Irak.³⁹⁵ Und wie an anderen Stellen im Gutachten gezeigt wurde, hat man mit der Interkulturellen Woche sehr gut auf die Ankunft der Flüchtlinge reagieren können. Doch im

³⁹¹ Siehe hierzu: VU, Vanessa (2019): »Alltag Rassismus: Herkunft. Keine Antwort schuldig«. In: *Zeit Campus*, 27.02.2019, <https://www.zeit.de/campus/2019-02/herkunft-identitaet-diskriminierung-rassismus-selbstbestimmung> (zuletzt 29.03.2019). KAZIM, Hasnain (2018): » #MeTwo. ›Wo kommst du eigentlich her?‹. Viele Menschen mit dunklerer Hautfarbe beschwerten sich, dass sie oft gefragt werden: ›Wo kommst du eigentlich richtig her?‹ Ist das Rassismus? Und das man das fragen?«. In: *Der Spiegel*, 11.08.2018, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/metwo-wo-kommst-du-eigentlich-her-darf-man-das-fragen-a-1222620.html>.

³⁹² Aus: Interview mit Nicole Landmann.

³⁹³ Ebd.

³⁹⁴ <https://www.schmiedefeld.de/pdf/Spitzkehre-Theaterzug.pdf>.

³⁹⁵ Siehe hierzu: https://www.interkulturellewoche.de/2019/datenbank/regionale_eroeffnung/thueringen. Und siehe auch: <https://www.schmiedefeld.de/pdf/Spitzkehre-Theaterzug.pdf>.

Zentrum des Gutachtens stand die Aufgabe, einen stichprobenartig repräsentativen Überblick über das Format und die Geschichte der Interkulturellen Woche in Ost- wie in Westdeutschland zu geben. Und aus den erschlossenen Daten und erfolgten Analysen lassen sich zum Schluss aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive für Veranstalter der Interkulturellen Woche wie auch für die Wissenschaft folgende Kernpunkte festhalten:

1. Keine Angst vor Stereotypen. Die Geschichte und das Format der Interkulturellen Woche lehrt uns, dass nicht die Stereotypisierungen das Problem sind, sondern vielmehr, wenn diese in keinen Verhandlungs- oder dialogischen Prozess überführt werden.
2. Die Fragen in einer immanent gewordenen Einwanderungsgesellschaft können nicht mehr Fragen nach ihren kulturellen Differenzen sein, sondern vielmehr Fragen nach ihren entstandenen kulturellen Ressourcen. Bei Ressourcen handelt es sich um materielle und immaterielle Güter, die etwas Allgemeines oder Individuelles den Bedürfnissen entsprechen befördern und vitalisieren. Eine ressourcenorientierte Frage in einem immateriellen Kontext könnte lauten, was haben Religionen an Menschlichem befördert?³⁹⁶ In einem materiellen Zusammenhang: Mit welchen Ressourcen kann sozialer Ungleichheit im Alltag begegnet werden?
3. Das Gutachten hat mit seinem historischen Abriss eine Geschichte der niedrigschwelligen Verhandlungsform der Migration und ihrer Folgen in der Bundesrepublik Deutschland anhand des Formats der Interkulturellen Woche aufgearbeitet. Dabei wurde eine Entwicklung in der Interkulturellen Woche über die Diktion einer „Kultur der Zugehörigkeit“ zu einer immanenten Einwanderungsgesellschaft aufgezeigt. Das ist einerseits eine positive Entwicklung, andererseits stellt sich die Frage, wie nun neue kulturelle Ressourcen oder alte wieder neu entdeckt werden können? Begriffe wie Transkulturalität, Postmigration und Hybridität werden, wie das Gutachten gezeigt hat, hier nicht helfen.
4. Die Niedrigschwelligkeit der Interkulturellen Woche und ihre Politik der Geselligkeit haben eine gesellschaftliche Relevanz, weil sie durch ihr Format den Härten von Integrations- und populistischen Debatten eine soziale Verflüssigung der Themen entgegensetzt. Dort, wo mitunter unnötig belastet wird, Individuen wie Kollektive ihre

³⁹⁶ Siehe hierzu auch: JULLIEN (2017): S. 68.

Probleme selbstbezüglich übertreiben, arbeitet in der Interkulturellen Woche ein Prinzip der Geselligkeit, das weder einem Individuum, einer Gruppe noch einem Thema selbst die Oberhand überlässt.

5. Doch trotz diesem insgesamt positiven Befund, können die kritischen Stimmen in diesem Gutachten nicht unterdrückt bleiben. Erstens der Befund, der besonders für die ostdeutschen Städte gilt, dass am Ende immer die gleichen Personen kommen, zweitens als Folge, die Interkulturelle Woche nur noch ihre Zielgruppe anspricht. Der Aussage Dörthe Thieles, „das gesellschaftliche Anforderungen an Formate einem raschen Wandel unterliegen“, gilt es in diesem Zusammenhang ernst zu nehmen. Der Wandel der Interkulturellen Woche, die mit diesem Gutachten vorliegt, dokumentiert dies. Und diesen Befund gilt es auch deshalb ernst zu nehmen, weil es bislang noch kein Format für die Gegenüberstellung von Demokraten und Nichtdemokraten gibt.
6. Hieraus ergibt sich aber eine weitreichende Forschungsfrage auch für die Wissenschaft. Zu einem Großteil haben sich die Migrations- und mitunter auch die Interkulturalitätsforschung bislang auf die Probleme, auf Akteure und auf Netzwerke der Migration und Integration konzentriert. Nach einer mittlerweile knapp 70jährigen Einwanderungsgeschichte wäre es an der Zeit, verstärkt Forschungen im Bereich der Formen der Migration und ihrer Alltagskultur anzustellen. Dies kann konkret die Geschichte, Struktur und Partizipation von Migrantenselbstorganisationen betreffen. Es sollte aber darüber hinaus, allgemeiner der Fokus auf die informelle Geschichte der Migration und Integration in der Bundesrepublik gerichtet werden. Hieraus könnten sich Impulse und neues Wissen beispielsweise für die Interkulturelle Woche aber auch für andere Formate des kulturellen Austauschs ergeben. Wo liegen noch Potentiale einer *Politik der Geselligkeit*, die helfen könnten, die Kakophonie unserer Zeit in Formen des Gesprächs zu übersetzen?

Interkulturelle Woche: Mottos von 1975 bis heute

1975	1976	„Miteinander für Gerechtigkeit“
1977	1978	„Für eine gemeinsame Zukunft“
1979	1980	„Verschiedene Kulturen – Gleiche Rechte Für eine gemeinsame Zukunft“
1981	1982	„Gegen Ängste – für mehr Nachbarschaft“
1983		„Ängste überwinden – zur Nachbarschaft finden“
1984		„Nachbarschaft, die Frieden schafft“
1985		„Gemeinsam leben – gemeinsam entscheiden“
1986		„Gemeinsam leben – gemeinsam entscheiden. Nachbarschaft – Die Frieden schafft“
1987	1988	„Gemeinsam leben – gemeinsam entscheiden“
1989	1990	„Die Würde des Menschen ist unantastbar“
1991	1992	„Viele Kulturen – eine Zukunft“
1993		„Frieden gestalten – Gewalt überwinden“
1994		„Frieden gestalten – Ja zu einem Miteinander ohne Gewalt!“
1995	1996	„Miteinander für Gerechtigkeit“
1997	1998	„Offen für Europa – offen für andere“
1999		„Verschiedene Menschen – gleiche Würde“
2000		„Die Würde des Menschen – gleiche Würde“
2001	2002	„Rassismus erkennen – Farbe bekennen“
2003	2004	„Integrieren statt ignorieren“
2005	2006	„Miteinander Zusammenleben gestalten“
2007	2008	„Teilhaben – Teilwerden“
2009		„Misch mit!“
2010	2011	„Zusammenhalten – Zukunft gewinnen“
2012		„Herzlich willkommen – wer immer du bist.“
2013		„Rassismus entsteht im Kopf. Offenheit auch.“

2014		„Gemeinsamkeiten finden, Unterschiede feiern.“
2015	2016	„Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt“
2017	2018	„Vielfalt verbindet“
2019	2020	„Zusammen leben, zusammen wachsen.“
2021	2022	„#offengeht“

Interviews

Die Interviews wurden zwischen dem 29. Juni und 10. Juli in Konstanz, Jena, Gera und Offenbach geführt. Am 29. Juni mit Neriman Walter, Zekine Özdemir und Elke Cybulla in Konstanz. Am 08. Juli mit Dörthe Thiele in Jena. Am 09. Juli mit Margot Eulenstein und Mihail Berman in Jena. Ebenfalls am 09. Juli mit Evelyn Fichtelmann und Nicole Landmann in Gera. Am 10. Juli folgte das Interview mit Luigi Masala und Joaquin Nunes in Offenbach. Und schließlich führte ich am Ende der Feldforschung das Interview mit Friederike Ekol in den Geschäftsräumen des Ökumenischen Vorbereitungsausschusses für die Interkulturelle Woche in Frankfurt am Main. Die Aufenthalte in den Stadtarchiven erfolgten in Konstanz am 01. Juli in Konstanz, am 08. Juli in Jena und in Gera, am 09. Juli in Offenbach und schließlich am 10. Juli in Frankfurt am Main.

Fragebogen

Einstieg:

Wie sind sie dazu gekommen, sich im Bereich der Integrationsarbeit / im kulturellen Bereich zu engagieren? Was hat Sie dazu biographisch motiviert?

Was waren zu Beginn ihrer Tätigkeit die besonderen Kennzeichen der Interkulturellen Woche und welche Ziele verfolgten sie als veranstaltender Akteur mit ihr?

Gibt es Unterschiede zur Interkulturellen Woche in den 2010er Jahren?

Struktur:

Wie muss man sich die Interkulturelle Woche in ihrer Struktur (Organisation und Ablauf) vorstellen?

Welche Bedeutung hatte die IKW in der Stadtverwaltung gehabt?

Wie wird die Interkulturelle Woche finanziert?

Hat die Interkulturelle Woche die gesellschaftliche Vielfalt der verschiedenen Herkunftsgruppen abgebildet oder wurden/werden sie von einzelnen Gruppen dominiert? Gab und gibt es Zugangshürden? Welche Rolle spielten Förderprogramme?

Praktiken:

Welche Praktiken wie ausstellen (Kunst, Kultur), über Vorträge und Diskussionen Informationen und Gedanken aufnehmen (Politik) oder essen, trinken, reden und Musik (Geselligkeit) überwiegen bei der Interkulturellen Woche? Und wie haben sich diese Praktiken verändert?

Welche besonderen Erlebnisse verbinden Sie mit der Interkulturellen Woche? Gab es auch negative Erfahrungen?

Hat die Interkulturelle Woche tatsächlich zu einem verbesserten Miteinander oder zu einer erhöhten Kontakthäufigkeit beigetragen?

Reflexion:

Mit welchem Kulturverständnis haben Sie die Interkulturelle Woche organisiert? Und hat sich dieser mit der Zeit gewandelt?

Warum haben sich bei der Interkulturellen Woche Begriffe wie Transkulturalität, Hybridität und Postmigration nicht durchgesetzt, die in der Forschung und im Feuilleton verwendet werden, um die Komplexität der Einwanderungsgesellschaft zu beschreiben?

Werden die kulturellen Aktivitäten während der Interkulturellen Woche der bestehenden gesellschaftlichen Pluralität gerecht, oder zementieren sie Klischees und Vorurteile, indem vermeintlich typische Kulturformen präsentiert werden?

Oder wird bei der Interkulturellen Woche vielmehr mit Klischees und Stereotypen im positiven Sinne gespielt? Ist das vielleicht das eigentümliche Geheimnis der Interkulturellen Woche?

Politik

In den 1980er Jahren als die Interkulturelle Woche in Westdeutschland noch Tag oder Woche des ausländischen Mitbürgers hieß, stand das Verstehen der anderen Kultur im Vordergrund. Wie war das nach der Wende in den 1990er als es mit der Interkulturellen Woche erst so richtig losging?

Wie konnte man und hat man mit der Interkulturellen Woche auf das Thema der Flüchtlinge ab 2015 reagiert?

Wird es in Zukunft ein anderes vergleichbares Format des kulturellen Austauschs geben? Und wenn ja, in welcher Form? Oder ist es besser die Interkulturelle Woche, so wie sie ist, weiter zu führen?

Literaturverzeichnis:

ALLGÄUER ZEITUNG (1975): „*Tag des ausländischen Mitbürgers*“. *Miteinander leben – voneinander lernen. Temperamentvolles Familienfest und spannendes Fußballmatch. Nicht nur eine Schau*, 14.10.1975.

ALLGEMEINER ANZEIGER (2007): *Woche der ausländischen Mitbürger sollte ganzjährig sein. Gleichberechtigt teilhaben*, 19.09.2007, Aus: Stadtarchiv Gera.

ABUMUAILEK, Yasser (2010): *Mevlana Moschee in Konstanz. Gelungene Integration*, 16.12.2010, In: <https://de.qantara.de/inhalt/die-mevlana-moschee-in-konstanz-gelungene-integration>.

ASTOR, Kirsten (2017): *Integrationsbeauftragte Elke Cybulla: „Eure Offenheit gefällt mir“*. *Auf einen Kaffee mit Elke Cybulla, die im Eiscafé über die Interkulturelle Woche und Integration in Konstanz spricht*, Südkurier, 18.09.2017.

Ausländerfragen des Runden Tisches. Leitlinien für die Ausländerpolitik in der DDR, In: <https://www.auslaender-in-der-ddr.com/home/runder-tisch/>.

AUSLÄNDERKOORDINATION DER STADT KONSTANZ (1993): *Woche der ausländischen MitbürgerInnen 1993 – Interkulturelle Woche in Konstanz: 24. September – 07. Oktober: Programmheft*, aus: Stadtarchiv Konstanz.

BADE, Klaus (1983): *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880–1980*, Berlin: Colloquium.

BADE, Klaus (1994): *Das Manifest der 60. Deutschland und die Einwanderung*, München: Beck.

Bericht *Tag des ausländischen Mitbürgers* in Berlin 1975. Aus: Archiv ÖVA Frankfurt am Main.

BINGEMER, Karl/MEISTERMANN-SEEGER, Edeltrud/NEUBERT, Edgar (1970): *Leben als Gastarbeiter. Geglückte und mißglückte Integration*, Opladen: Westdeutscher Verlag.

BRAUN, Lothar R. (2000): *Ein flüchtiger Blick in andere Glaubenswelten. Veranstaltung zu den Interkulturellen Wochen führte viele Besucher in die Synagoge und in eine Moschee / Respekt voreinander gefördert*, Offenbacher Post, 23.09.2000. Aus: Stadtarchiv Offenbach.

BUERSCHE ZEITUNG (1975): *Breites Programm zum „Tag des ausländischen Mitbürgers“*. *Die Probleme der ausländischen Arbeiter stehen im Mittelpunkt: Der Gelsenkirchener Koordinierungskreis will den 12. Oktober zu einem Tag der Begegnung machen*, 08.10.1975.

BUKOW, Wolf-Dietrich/LLARYORA, Roberto (1988): *Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten*, Opladen: Westdeutscher Verlag.

BUNDESPRÄSIDENT JOACHIM GAUCK ZUM THEMA „ZUSAMMENLEBEN VON EINHEIMISCHEN UND ZUGEWANDERTEN“, am 29. November 2016 in Offenbach, aus: Stadtverwaltung Offenbach.

BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (2020): *Arbeitslose und Arbeitslosenquote. In absoluten Zahlen und in Prozent aller zivilen Erwerbspersonen, 1980 bis 2019*, 18.08.2020,

<https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61718/arbeitslose-und-arbeitslosenquote>.

COHN-BENDIT, Daniel/SCHMID, Thomas (1992): *Heimat Babylon. Das Wagnis der multikulturellen Demokratie*, Hamburg: Hoffmann und Campe.

DAL, Güney (1979): *Wenn Ali die Glocken läuten hört*, Edition der 2.

DENNEMARK, Sevia/FACCANI, Barbara/LACHMUND, Hans-Georg/ZIEGENHAGEN, Günter (1975): *Tag des ausländischen Mitbürgers. Ein Bericht*, Amt für Industrie und Sozialarbeit der evangelischen Kirche, Ausländerreferat des Bischöflichen Ordinariates Berlin, Ausländerreferat im Caritas-Verband Berlin, In: Evangelischer Pressedienst vom 18. September 1975.

DEUTSCHES AUSLÄNDERRECHT (2005): S. 284. Siehe auch: MÜNZ, Rainer/SEIFERT, Wolfgang/ULRICH, Ralf (1999): *Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven*, Frankfurt a. M.: Campus.

E1NS. DAS GRENZENLOSE MAGAZIN FÜR KONSTANZ/KREUZLINGEN (2009): *Die internationalste Straße der Stadt. Straßenfest mit Agora-Markt der Kulturen in der Kreuzlinger Straße*, Nr. 8, 17. Sept. 2009, S. 16.

EDICOES TERRA PROMETIDA OFFENBACH (1993): *Multikulturelle Realität. Thesen zur Situation und Zukunft der „ausländischen“ Jugendlichen in Deutschland*, Offenbach Setembro.

EKOL, Friederike (2010): *Zusammenhalten – Zukunft gewinnen: Die Interkulturelle Woche 2010*, In: Wegweiser Bürgergesellschaft 18/2010 vom 17.09.2010.

EVANGELISCHER PRESSEDIENST, LANDESDIENST BERLIN (1975): *„Miteinander für Gerechtigkeit“*. *Tag des ausländischen Mitbürgers am 12. Oktober 1975*, 14. Juli 1975.

EVANGELISCHER PRESSEDIENST BERLIN (1975): *Malwettbewerb zum Tag des ausländischen Mitbürgers – Ausgeschrieben für 2. bis 10. Klassen*, 17.09.1975, Aus: Archiv ÖVA Frankfurt am Main.

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE IN BADEN (1983): *Ängste überwinden – Zur Nachbarschaft finden. Woche der ausländischen Mitbürger*, 25.09.-1.10.1983 Pforzheim, Aus: Archiv ÖVA.

EZLI, Özkan (2009): *Von der interkulturellen zur kulturellen Kompetenz*, In: ders./Kimmich, Dorothee/Werberger, Annette (Hgg) *Wider den Kulturenzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur*, Bielefeld: transcript, S. 207-230.

EZLI, Özkan (2013): »Narrative der Integration im Film«. In: *Die Integrationsdebatte zwischen Assimilation und Diversität*, S. 189-212.

EZLI, Özkan (2021): *Narrative der Migration. Eine andere deutsche Kulturgeschichte*, Berlin: De Gruyter.

FASSBINDER, Rainer Werner (1973): *Angst essen Seele auf*, Spielfilm, Deutschland, Arthaus.

FISCHER, Volkmar (2001): *Abend der Begegnung als Brücke der Verständigung. Gestern Auftaktveranstaltung zur 11. Interkulturellen Woche in Gera*, Ostthüringer Zeitung, 23.09.2001.

FÖRDERKREIS FÜR AUSLÄNDISCHE ARBEITNEHMER E.V. BRAUNSCHWEIG (1980): *Programm. Gottesdienste, Seminare, Diskussionsveranstaltungen zum „Tag des ausländischen Mitbürgers“*, 28. September 1980, Stadtjugendpfarramt Braunschweig.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2002): *„Beispiel gelebten Bürgersinns“*. Organisatoren der Interkulturellen Woche ausgezeichnet, In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.03.2002.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (2003): *Rezessionen in der Bundesrepublik*, 15.05.2003.

FRANKFURTER RUNDSCHAU (1975): *Hessen – Kronberg, Tag des ausländischen Mitbürgers, Einige Vorurteile abgebaut*, 15.10.1975.

FRANKFURTER RUNDSCHAU (2000): *Die toleranten Kräfte der Zivilgesellschaft sollen gestärkt werden. Die Interkulturellen Wochen in Offenbach haben sich diesmal die Menschenwürde zum Thema genommen*, 02.09.2000. Aus: Stadtarchiv Offenbach.

GÖKTÜRK, Deniz (2000): *Migration und Kino. Subnationale Mitleidskultur oder transnationale Rollenspiele?*, In: Carmine Chiellino (Hg): *Interkulturelle Literatur in Deutschland*. Ein Handbuch, Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 329-347.

GRIECHISCHES ZENTRUM DES DIAKONISCHEN WERKES KASSEL (1980): *Tag des ausländischen Mitbürgers 1980. 27.-28. September im Griechischen Zentrum Kassel*, Aus: Archiv des ÖVA.

GÜNTNER, Günter (2017): *Imame spionieren in Deutschland. Türkische Imame haben in Deutschland die Gülen-Bewegung ausgespäht. Dass es nur ein Versehen war, ist schwer zu glauben*, Neue Züricher Zeitung, 25.02.2017; <https://www.nzz.ch/feuilleton/imame-spionieren-in-deutschland-du-sollst-nicht-spitzeln-ld.147588>.

HABERMAS, Jürgen (1993): *»Anerkennungskämpfe im demokratischen Rechtsstaat«*. In: Charles Taylor: *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 123-163.

HANAUER ANZEIGER (1975): *Ausländer keine „Konjunkturmasse“*. Diskussionen und Gottesdienste zum Tag des ausländischen Mitbürgers, 13.10.1975.

HALL, Stuart (2000): *»Die Bedeutung der Neuen Zeiten«*. In: ders.: *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften*, Hamburg: Argument Verlag, S. 78-97.

HALLO JENA ZUM SONNTAG (2006): *Was ist Integration? 15 Interkulturelle Woche vom 24. bis 30.09.*, 23.09.2006. Aus: Stadtarchiv Jena.

HANAUER ANZEIGER (1975): *Ausländer keine „Konjunkturmasse“*. Diskussionen und Gottesdienste zum Tag des ausländischen Mitbürgers, 13.10.1975.

HANNOVERSCHE ALLGEMEINE ZEITUNG (1975): *Gastarbeiter schilderten ihre Probleme. Von dem Ehrentag wußten viele überhaupt nichts. Ausländer fühlen sich oft ins gesellschaftliche Abseits gedrängt*, 13.10.1975.

HERBERT, Ulrich (2001): *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Flüchtlinge, Gastarbeiter*, München: Beck.

HERBERT, Ulrich (2014): *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, München: Beck, S. 1137-1207.

HÜTTERMANN, Jörg (2018): *Urbane Marktgeselligkeit. Eine Figuration im Modus des Vorübergehens*, In: ders.: *Figurationsprozesse der Einwanderungsgesellschaft. Zum Wandel der Beziehungen zwischen Alteingesessenen und Migranten in deutschen Städten*, Bielefeld: transcript, S. 218-245.

INTERKULTURELLE WOCHEN (2020): *Vorbereitungstagung unter dem Eindruck von rechtem Terror*, <https://www.interkulturellewoche.de/node/985>.

JANSEN, Frank/KLEFFNER, Heike/RADKE, Johannes/STAUD, Toralf (2012): »Tödlicher Hass. Todesopfer rechter Gewalt«. In: *Der Tagesspiegel*, 31.05.2012, <https://www.tagesspiegel.de/themen/rechtsextremismus/toedlicher-hass-149-todesopfer-rechter-gewalt/1934424.html>.

JENA INFORMATION (1994): *Kulturelles. Zur „Woche der ausländischen Mitbürger“ in Jena vom 24. September bis 02. Oktober*, In: Rückblick „Woche der ausländischen Mitbürger in Jena 1994, von: Stadtverwaltung Jena, Beauftragte für Migration und Integration.

JULLIEN, François (2017): *Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur*, Berlin: Suhrkamp.

KALLA, Frank (1999): *Über Alters- und Kulturgrenzen hinweg einen Dialog gesucht. Abend der internationalen Begegnung im Kultur und Kongresszentrum*, Ostthüringer Zeitung, 02.10.1999.

KANTE, Jürgen (1995): *Hochkarätiger Sport aus besonderem Anlaß. Am Sonnabend im Geraer Rathaussaal: Simultanschach zur Interkulturellen Woche*, Ostthüringer Zeitung, 25.09.1995.

KAZIM, Hasnain (2018): » #MeTwo. ›Wo kommst du eigentlich her?‹. Viele Menschen mit dunklerer Hautfarbe beschwerten sich, dass sie oft gefragt werden: ›Wo kommst du eigentlich richtig her?‹ Ist das Rassismus? Und das man das fragen?«. In: *Der Spiegel*, 11.08.2018, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/metwo-wo-kommst-du-eigentlich-her-darf-man-das-fragen-a-1222620.html>.

DAS KIRCHLICHE AUßENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE (1975): *Ausländer unter uns. Miteinander für Gerechtigkeit. Was kann man tun? Antworten, Beispiele und Modelle für die Ortsgemeinde*, Frankfurt am Main.

KIRCHLICHES AUßENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE (1975): *Warum Christen in besonderer Weise gerufen sind, sich der Probleme der ausländischen Mitbürger anzunehmen*, In: ders.: *Ausländer unter uns. Miteinander für Gerechtigkeit: Was kann man tun? Beispiele und Modelle für die Ortsgemeinde*, Frankfurt am Main.

KONSTANZ REFERAT OBERBÜRGERMEISTER (2019): *Enwohnerentwicklung 2018. Leichter Anstieg der Einwohner um 0,3 %*. *Statistik-Info 1/2019*, S. 3, www.konstanz.de › params_E-932243569_Dattachment.

DER KONSTANZER, SONDERVERÖFFENTLICHUNG (2007): *Interview mit den Integrationsbeauftragten der Städte Konstanz und Kreuzlingen, Elke Cybulla und Christoph Kreis*, Aus: Stadtarchiv Konstanz.

KLARE, Reiner (1980): *Fremd unter uns*, In: Der Gärtner. Zeitschrift für Gemeinde und Familie. 87. Jahrgang, 28. September 1980, Nr. 39/80, Themenschwerpunkt: TAM 28.09.1980: Aus verschiedenen Kulturen – für eine gemeinsame Zukunft, S. 618-620.

KOSCHORKE, Albrecht (2008): *Nicht-Sinn und die Konstitution des Sozialen*, In: Kai Junge u.a.: Erleben, Erleiden, Erfahren. Die Konstitution sozialen Sinns jenseits instrumenteller Vernunft, Bielefeld: transcript, S. 319-332.

KROEBER-KENETH, L. (1961): »Die ausländischen Arbeitskräfte und wir«. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 03.06.1961.

KYMLICKA, Will (1995): *Multicultural Citizenship. A liberal Theory of Minority Rights*, New York: Oxford University Press.

LAHRER ZEITUNG (1975): *Spanier und Deutsche feierten gemeinsam. Pfarrgemeinde setzte ein „Zeichen für gute Beziehungen“*, 14.10.1975.

LAHRER ZEITUNG (1975): *Eine Ghetto ohne Mauern. Viele Kanadier finden es überhaupt nicht schön, isoliert zu sein*, 11.10.1975.

LANDESBEAUFTRAGTER FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Das Beispiel Erfurt: Einige Deutsche fanden den Weg zum Kennenlernen*, In: ders: Offene Grenzen – Offener Sinn. Fünf Jahre Woche der ausländischen Mitbürger in Thüringen, Stadt Erfurt, S. 11.

LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Sirtaki gelernt und Reise nach Griechenland gewonnen. Der Poseidon-Wirt hatte für seine Gäste viele Überraschungen, Jena 1994*, In: ders (Hg): *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 89.

LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *... und sie feierten vierzig Tage und vierzig Nächte lang. Märchen aus aller Welt in einer Straßenbahn auf dem Erfurter Anger erzählt*, In: Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 122-123.

LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Mit internationaler Modenschau*, In: Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 28.

LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Eichsfeldisch und dennoch international. Multikulturelles Fest im Hof des Worbiser Gülden Creutz Museum*, In: Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 28f.

LANDESBISCHOF DR. LOHSE/METROPOLIT AUGOUSTINOS/KARDINAL HÖFFNER (1983): *Gemeinsames Wort zur Woche des ausländischen Mitbürger 1983*, Aus: Archiv Ökumenischer Vorbereitungsausschuss.

- LANGENOHL, Andreas (2015): *Trans-local Friendships: The Microstructures of Twinning Sociability*, In: ders.: *Town Twinning, Transnational Connections and Trans-Local Citizenship Practices in Europe*, New York: Palgrave Macmillan, S. 108-133.
- LAURIEN, Hanna-Renate (1983): *Möglichkeiten und Grenzen kultureller Integration*, In: Esser, Harmut: *Die fremden Mitbürger. Möglichkeiten und Grenzen der Integration von Ausländern*, Düsseldorf: Patmos.
- LEGGEWIE, Claus (1990): *Multikulti. Spielregeln für den Vielvölkerstaat*, Berlin: Rotbuch.
- LÜBECKER NACHRICHTEN (1975): „Gute Kontakte – das wollen die Deutschen nicht so gern“. *Gottesdienst, Diskussion, Folklore und griechischer Wein in Lübeck*, 14.10.1975.
- MANNHEIMER MORGEN (1975): *Tag des ausländischen Mitbürgers. DGB-Kreisvorsitzender Karg: Solidarität üben. Ab morgen ein umfangreiches Programm für Jung und Alt*, 10.10.1975.
- MARINOVIC, Laura (2019): *Sie interessiert sich für ökologische und soziale Themen*, Südkurier, 21.06.2019.
- MATURI, Giacomo (1961): »Die Eingliederung der südländischen Arbeitskräfte und ihre besonderen Anpassungsschwierigkeiten«. In: *Ausländische Arbeitskräfte in Deutschland*, hg. v. Helmuth Weiken, Düsseldorf: Econ, S. 121-127.
- MAU, Steffen (2019): *Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft*, Berlin: Suhrkamp Verlag.
- MERTENS, Thomas (2012): *Integration auf allen Ebenen*, In: E1NS. *Das grenzenlose Magazin und Konstanz/Kreuzlingen*, 20.09.2012, S. 4f.
- MIG JENA E.V. (2018): *10 Jahre MIG Jena e.V.*, Jena.
- Mit den Mittel der Kunst Verständnis geweckt*, In: LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN DES FREISTAATS THÜRINGEN (1995): *Offene Grenzen. Offener Sinn. Fünf Jahre der ausländischen Mitbürger in Thüringen*, dokumentiert von Elisabeth Garbe, Stadt Erfurt, S. 37-62.
- MÜLLER, Uwe (2004): *Rollentausch für Geraer und Zugewanderte. Ausländerwoche will friedliches Zusammenleben fördern*, Ostthüringer Zeitung, 25.09.2004.
- MÜLLER-BIALON, Martin (2007): *Teil haben – Teil sein. Kardinal Lehmann wirbt zur Eröffnung der Interkulturellen Woche für Gerechtigkeit*, Frankfurter Rundschau, Aus: Stadtarchiv Offenbach.
- MÜNSTERSCHE ZEITUNG (1978): *Nicht nur Nachbarn auf Zeit ... sondern auf Dauer. Zum Tag des ausländischen Mitbürgers in Münster*, 25.09.1978.
- MUNTEANU, Angelika (2009): *Gera ganz international. Hunderte Besucher auf dem Fest der Kulturen am Sonnabend im Hofwiesenspark*, Thüringer Landeszeitung, 28.09.2009, Aus: Stadtarchiv Gera.
- NATHAUS, Klaus (2009): *Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

NEUE WESTFÄLISCHE ZEITUNG (1975): *Gottesdienst, Fußball und Musik für die Völkerverständigung. „Tag des ausländischen Mitbürgers“ – Veranstaltungen in Bielefeld*, 13.10.1975.

NIEDERELBE-ZEITUNG CUXHAVENER ALLGEMEINE (1975): *„Tag des ausländischen Mitbürgers“.* *Folklore begeisterte Tausende. Rundturnhalle – Lieder und Tänze aus vier Ländern – Volle Ränge und viel Beifall*, 14.10.1975.

OFFENBACHER POST (2001): *Der Netzwerkgedanke befördert den sozialen Frieden in der Stadt. „Rassismus erkennen – Farbe bekennen“.* *Interkulturelle Wochen vom 14. bis zum 30. September*, 05.09.2001. Aus: Stadtarchiv Offenbach.

OFFENBACHER POST (2014): *Vor 60 Jahren. Offenbach wird Großstadt*, 18.08.2014, <https://www.op-online.de/offenbach/offenbach-60-jahre-wird-grossstadt-3787978.html>.

OFFENBACHER POST (2017): *Trommeln als Vorgeschmack. Workshop wirbt für die Interkulturelle Wochen*, 18.09.2017, Aus: Stadtarchiv Offenbach.

ÖKUMENISCHER VORBEREITUNGS-AUSSCHUSS FÜR DEN TAG DES AUSLÄNDISCHEN MITBÜRGERS 1980 (1980): *Thesen zum Gespräch – „Verschiedene Kulturen – Gleiche Rechte“*, Frankfurt am Main, Außenamt der EKD (Frankfurt).

DER ÖKUMENISCHE VORBEREITUNGS-AUSSCHUSS FÜR DEN TAG DES AUSLÄNDISCHEN MITBÜRGERS (1980): *„Wir leben in der Bundesrepublik in einer multikulturellen Gesellschaft.“ Thesen vom 24. September, Tag des ausländischen Mitbürgers*, In: GÖKTÜRK, Deniz/GRAMLING, David/KAES, Anton/LANGENOHL, Andreas (2011): *Transit Deutschland. Debatten zu Nation und Migration*, Konstanz: Konstanz University Press, S. 361-364.

ÖKUMENISCHER VORBEREITUNGS-AUSSCHUSS ZU INTERKULTURELLEN WOCHE (2020): *Zusammen leben, Zusammen wachsen*, Frankfurt am Main.

ÖREN, Aras (1973): *Was will Niyazi in der Naunynstraße*, Berlin: Rotbuch.

OSTTHÜRINGER ZEITUNG (1994): *Motto: Für Miteinander in Jena ohne Gewalt. Woche des ausländischen Mitbürgers mit dem Aufruf „Wie fühlen Sie sich als Ausländer?“*, Aus: Abschlussbericht Woche des ausländischen Mitbürgers in Jena, S. 11.

OSTTHÜRINGER ZEITUNG (1994): *Sport kennt keine Grenzen*, 26.09.1994, In: Rückblick „Woche der ausländischen Mitbürger“ in Jena 1994, S. 28.

OSTTHÜRINGER ZEITUNG (1997): *Woche des ausländischen Bürgers. Veranstaltungen landesweit geplant*, 24.09.1997.

OSTTHÜRINGER ZEITUNG (2004): *Grenzöffnung für Geroland-tolerant. Abend der internationalen Begegnung in Gera*, 25.09.2004.

OSTTHÜRINGER ZEITUNG (2006): *Kontakte im „Irrgarten Migration“.* *Interkulturelle Woche bietet vom 24. Bis 30. September Ausstellungen und Veranstaltungen*, 25.09.2006. Aus: Stadtarchiv Jena.

OSTTHÜRINGER ZEITUNG (2008): *Afrikanische Trommeln und Balkanexpress. Straßenfest „Gera bunt“ mit 200 Mitwirkenden morgen im Stadtzentrum*, 26.09.2008. Aus: Stadtarchiv Gera.

OSTTHÜRINGER ZEITUNG (2009): *„Mitmischen. Gera präsentiert sich zur 19. Interkulturellen Woche bunt und vielfältig*, 22.09.2009, Aus: Stadtarchiv Gera.

OSTTHÜRINGER ZEITUNG (2010): *Zusammenhalten und dabei gewinnen. Interkulturelle Woche mit buntem Programm*, 23.09.2010.

PFEFFERKORN, Manfred (1975): *Tag des ausländischen Mitbürgers. Zwischen Politik und Sangria*, Stuttgarter Nachrichten.

PLAMPER, Jan (2019): *Das neue Wir. Warum Migration dazugehört. Eine andere Geschichte der Deutschen*, Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Programm *Tag des ausländischen Mitbürgers* 12. Oktober 1975 Braunschweig, In: Archiv ÖVA Frankfurt am Main.

PROSINGER, Wolfgang (1975): *Tag des ausländischen Mitbürgers am Sonntag. „Von Deutschland erwarten wir nichts mehr“*. Tiefe Resignation hat die Gastarbeiter ergriffen, 08.10.1975, Badische Zeitung.

RANNENBERG, Wiebke (2007): *Mehr als Folklore. Interkulturelle Woche laufen zum zehnten Mal. 80 Gruppen beteiligen sich*, In: *Frankfurter Rundschau*, 29.08.2007.

RAU, Johannes (2000): *„Ohne Angst und Träumereien. Gemeinsam in Deutschland leben“*, In: Berliner Rede 2000 von Bundespräsident Johannes Rau, Haus der Kulturen der Welt, Berlin, 12. Mai 2000, https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Johannes-Rau/Reden/2000/05/20000512_Rede2.html.

RAUER, Valentin (2013): *Integrationsdebatten in der deutschen Öffentlichkeit (1947–2012)*, In: Özkan Ezli, Andreas Langenohl, ders, Marion Voigtmann (Hgg): *Die Integrationsdebatte zwischen Assimilation und Diversität. Grenzziehungen in Theorie, Kunst und Gesellschaft*, Bielefeld: transcript, S. 51-86.

REDAKTION ALTKREIS BLITZ (2019): *Rettungsweste am Immenser Kirchturm: „Menschen und Rechte sind unteilbar“*, 15.11.2019, <https://www.altkreisblitz.de/aktuelles/datum/2019/11/15/rettungsweste-am-immenser-kirchturm-menschen-und-rechte-sind-unteilbar/>.

RECKMANN, Madeleine (2015): *Vielfalt gegen Einfalt. Demnächst beginnen die Interkulturellen Wochen mit Gebeten, Vorträgen und Festen*, *Frankfurter Rundschau*, 02.09.2015.

REUTLINGER GENERAL-ANZEIGER (1975): *Tanz, Spiel und Leckerbissen. Tag des ausländischen Mitbürgers ab Sonntag in Stuttgart*, 04.10.1975.

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG (1975): *Ausländer und Deutsche harmonisch in Koexistenz. Stadtverwaltung beging mit Teilnahme der Bürgerschaft „Tag des ausländischen Mitbürgers“ im Emmertsgrund*, 14.10.1975.

RICHTER, Harald H. (2017): *Mit 25 Veranstaltungen und rund tausend Besuchern startete 1998 die erste Interkulturelle Woche in Offenbach. Dieses Wochenende geht die unter dem Motto „Vielfalt verbindet“ stehende 20. Auflage nach 36 Veranstaltungen und mit voraussichtlich verfünffachter Teilnehmerzahl zu Ende*, Offenbacher Post, 29.9.2017.

RIND, Claudia (2000): *„Das liberale Klima der Stadt erhalten“*. Horst Frank zum Auftakt der Interkulturellen Wochen – Aufgaben der Integrationsarbeit, Südkurier, 25.9.2000.

RIND, Claudia (2000): *„Keine Problemfälle“*. Laura Pacilli über Ausländer in Deutschland, Südkurier, 25.09.2000.

RIND, Claudia (2006): *Elke Cybulla stellt interkulturelles Programm vor, „Intoleranz ist ein Zeichen von Nichtwissen“*, Südkurier, 27.09.2006, S. 3.

RINDT, Claudia (2006): *„Das ging unter die Haut“*. Peter Hipp und Elfklässler geben interreligiösen Stadtführer heraus – Präsentation am 4. Oktober, In: Eine Sonderbeilage des Südkurier vom 27.09.2006, S. 4.

SANDER-BRAHMS, Helma (1976): *Shirins Hochzeit*, Spielfilm, BRD, DVD Zweitausendeins Edition.

SCHÄUBLE, Wolfgang (2009): *Rede von Bundesminister Dr. Wolfgang Schäuble zur Eröffnung der 4. Plenarsitzung der Deutschen Islam Konferenz (DIK) am 25. Juni 2009 in Berlin*, In: http://www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Anlagen/DIK/DE/Downloads/Sonstiges/schaeuble-plenum4.pdf?__blob=publicationFile.

ŞENOCAK, Zafer (1998): *Gefährliche Verwandtschaft*, München: Babel.

SCHENK, Arnfrid (2014): *Bete - und alles wird gut. An deutschen Schulen werben Salafisten junge Menschen für den Dschihad an. Wie lassen sich die Jugendlichen davor schützen*, Die Zeit, 31.07.2014.

SCHERRER, Aurelia (2005): *Integration ist Alltag im Kinder- Kulturzentrum, Interkulturell? Na klar!*, In: Eine Sonderbeilage des Südkurier vom 27.09.2005, S. 4.

SCHMALSTIEG, Herbert (1975): *Gastkommentar: Verbindendes Miteinander für Gerechtigkeit*, 11./12.10.1975, Hannoversche Allgemeine Zeitung.

SCHMIED, Ernst (1975): *Das aktuellen Thema: Arbeitskräfte gerufen – Menschen kamen*, In: Münchener Kirchenzeitung - MKKZ, 07. September 1975.

SCHOLZ, Siegfried (1999): *Zuwanderer als Gewinn. Hessenweite Interkulturelle Wochen in Offenbach eröffnet*, Frankfurter Rundschau, 27.09.1999.

SCHRADER, Achim/NIKLES, Bruno W./GRIESE, Hartmut M. (1979): *Die Zweite Generation. Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik*, Königstein/Ts.: Athenäum Verlag.

SIMMEL, Georg (2019): *Die Geselligkeit*, In: ders.: Grundfragen der Soziologie. Individuum und Gesellschaft, Berliner Ausgabe, S. 50-70, S. 59.

Der Spiegel (1970): »Komm, Komm, Komm – Geh, Geh, Geh. Spiegel-Report über sozial benachteiligte Gruppen in der Bundesrepublik (II): Gastarbeiter«. In: *Der Spiegel*, 19.10.1970, S. 51-74.

STADT GERA (1996): *Programm Woche der ausländischen Mitbürger/Interkulturelle Woche Gera 28.09.-7.10.1996 – „Miteinander für Gerechtigkeit“*, Stadtarchiv Gera.

STADT GERA (2004): *Woche der ausländischen Mitbürger – Interkulturelle Woche Gera, „integrieren statt ignorieren“ vom 24.09. – 02.10.2004*, Aus: Stadtarchiv Gera.

STADT GERA (2005): *„Miteinander Zusammenleben gestalten, Interkulturelle Woche in Gera vom 22.9. bis 1.10.2005*, Aus: Stadtarchiv Gera.

STADT GERA (2007): *„Teilhaben – Teilwerden“. Interkulturelle Woche in Gera, 21.09. bis 03.10.2007*, Aus: Stadtarchiv Gera.

STADT GERA (2008): *„Teilhaben – Teilwerden“. Interkulturelle Woche 2008, 22.09.-04.10.*, Aus: Stadtarchiv Gera.

STADT GERA (2014): *„Gemeinsamkeiten finden – Unterschiede feiern!“ Interkulturelle Woche in Gera 2014, 20.09.-04.10.*, Aus: Stadtarchiv Gera.

STADT GERA (2015): *„Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt“. Interkulturelle Woche Gera 2015, 19.09.-02.10.*, Aus: Stadtarchiv Gera.

STADT GERA (2010): *„Zusammenhalten – Zukunft gewinnen“. Interkulturelle Woche Gera 2010, 20.09.-04.10.*, Aus: Stadtarchiv Gera.

STADT GERA (2012): *„Herzlich Willkommen – wer immer du bist“. Interkulturelle Woche 2012, 17.09.-21.09.*, Aus: Stadtarchiv Gera.

STADT GERA (2015): *„Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt“. Interkulturelle Woche Gera 2015, 19.09.-02.10.*, Aus: Stadtarchiv.

STADT GERA (2016): *„Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt“. Interkulturelle Woche Gera 2015, 24.09.-07.10.*, Aus: Stadtarchiv.

STADT JENA (1994): *Abschlussbericht Interkulturelle Woche 1994 „Frieden gestalten. Ja zu einem Miteinander ohne Gewalt“*, Ausländerbeauftragte der Stadt.

STADT JENA (1996): *Miteinander für Gerechtigkeit. Woche der ausländischen Mitbürger 28.09.-12.10.1996, Interkulturelle Woche*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT JENA (1998): *Offen für Europa – offen für andere, Woche der ausländischen Mitbürger in Jena, 10. bis 24. Oktober*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT JENA (1998): *Offen für Europa – offen für andere. Woche der ausländischen Mitbürger in Jena, 10.-24. Oktober 1998*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT JENA (2000): *Woche der ausländischen Mitbürger in Jena 1. bis 14. Oktober, 25 Jahre Woche der ausländischen Mitbürger „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – Interkulturelle Woche*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT JENA (2001): *Rassismus erkennen. Farbe bekennen, Interkulturelle Wochen in Jena 21. September bis 3. Oktober 2001*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT JENA (2006): *„Miteinander Zusammenleben gestalten“. Interkulturelle Woche in Gera vom 21. September bis 30. September 2006*, Aus: Stadtarchiv Gera.

STADT JENA (2010): *„Zusammenhalten – Zukunft gewinnen“, Interkulturelle Woche 25. September – 02. Oktober 2010*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT JENA (2010): *„Zusammenhalten – Zukunft gewinnen“, Interkulturelle Woche 25. September – 02. Oktober 2010*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT JENA (2013): *„Wer offen ist – Kann mehr erleben“, Programm Interkulturelle Woche 2013, 22.09.-29.09.*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT JENA (2013): *„Wer offen ist – kann mehr erleben“, Programm Interkulturelle Woche 2013, 22.09-29.09.*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT JENA (2015): *„Vielfalt, das Beste gegen Einfalt“, Programm Interkulturelle Woche 2015, 20.09.-26.09.*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT JENA (2016): *„Vielfalt, das Beste gegen Einfalt“, Programm Interkulturelle Woche 2016, 25.09.-02.10*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT JENA (2010): *„Zusammenhalten – Zukunft gewinnen“, Interkulturelle Woche 25. September – 02. Oktober 2010*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT JENA (2012): *Herzlich Willkommen – wer immer du bist, Programm Interkulturelle Woche 2012, 23.09.-29.09*, Aus: Stadtarchiv Jena.

STADT KONSTANZ (1993): *Woche der ausländischen MitbürgerInnen 1993. Inter-Kulturelle Woche in Konstanz 24. September – 7. Oktober 1993, Programmheft*, Aus: Stadtarchiv Konstanz.

STADT KONSTANZ (1994): *Interkulturelle Woche in Konstanz 25.09.-2.10.1994. Woche der ausländischen MitbürgerInnen 1994, Programmheft*, Aus: Stadtarchiv Konstanz.

STADT KONSTANZ (1995): *Miteinander für Gerechtigkeit. Interkulturelle Woche/Woche der ausländischen Mitbürger, 22.9.-8.10.1995, Programmheft*, Aus: Stadtarchiv Konstanz.

STADT KONSTANZ (1999): *Interkulturelle Wochen `99, 24. September – 8. Oktober*, Aus: Stadtarchiv Konstanz.

STADT KONSTANZ (2005): *Interkulturelle Woche Konstanz 30.09.-09.10.05*, Eine Sonderbeilage des Südkurier vom 27.09.2005.

STADT KONSTANZ (2006): *Interkulturelle Woche Konstanz 30.09.-08.10.05*, Eine Sonderbeilage des Südkurier vom 27.09.2006.

STADT KONSTANZ (2006): *Interkulturelle Woche Konstanz 30.09.-08.10.06*, Aus: Stadtarchiv Konstanz.

STADT KONSTANZ (2007): *Interkulturelle Woche Konstanz 27.09.-07.10.05 Programm*, Aus: Stadtarchiv Konstanz.

STADT KONSTANZ (2015): *Interkulturelle Woche Konstanz/Kreuzlingen, 24.09.-04.10.2015*, von: Stadtverwaltung Konstanz.

STADT KONSTANZ (2019): *Interkulturelle Woche Konstanz/Kreuzlingen, 27.09.-06.10.2019*, von: Stadtverwaltung Konstanz.

STADT OFFENBACH (2001): *4. Interkulturelle Woche Offenbach 2001. „Zusammenhalten – Zusammen leben“*, 14.09.-30.09.2001. Aus: Stadtarchiv Offenbach.

STADT OFFENBACH (2004): *7. Interkulturelle Woche Offenbach 2004. „Integrieren statt ignorieren“*, 24.09.-13.10.2004. Aus: Stadtarchiv Offenbach.

STADT OFFENBACH (2008): *11. Interkulturelle Woche Offenbach 2008. „Teilhaben - Teilwerden“*, 19.09.-10.10.2008. Aus: Stadtarchiv Offenbach.

STADT OFFENBACH (2014): *17. Interkulturelle Wochen Offenbach, „Gemeinsamkeiten finden, Unterschiede feiern!“*, 11.09.-28.09.2014, Aus: Stadtarchiv Offenbach.

STADT OFFENBACH (2015): *18. Interkulturelle Wochen Offenbach, „Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt!“*, 10.09.-27.09.2015, Aus: Stadtarchiv Offenbach.

STADT OFFENBACH (2017): *20. Interkulturelle Wochen Offenbach, 16.09.-01.10.2017, „Vielfalt verbindet“*, von: Stadtverwaltung Offenbach.

STADT OFFENBACH (2017): *... und alle brachten ´was mit! Spaziergang durch Jahrhunderte der Migration in Offenbach*, In: ders: *Vielfalt verbindet. 20. Interkulturelle Wochen Offenbach*, 16.09.-01.10.2017.

STADT OFFENBACH (2019): *22. Interkulturelle Wochen Offenbach, „Zusammen leben, zusammen wachsen!“*, 14.09.-29.09.2019, von: Stadtverwaltung Offenbach.

STIFTUNG, BILDUNG, HANDWERK (2019): *Jugendliche auf Spurensuche*, <https://www.stiftungsbildung-handwerk.de/sbh-vor-ort/sbh-suedost/aktuelle-meldungen/jugendliche-auf-spurensuche>.

SUEDDEUTSCHE ZEITUNG (2017): *Schäuble vergleicht Türkei mit der DDR*, Süddeutsche Zeitung, 21.07.2017; <https://www.sueddeutsche.de/politik/tuerkei-konflikt-schaeuble-vergleicht-tuerkei-mit-der-ddr-1.3597581>.

SÜDKURIER (1999): *Schlange stehen für orientalische Genüsse. 150 Besucher beim Auftaktfest der Konstanzer „Interkulturellen Wochen“*, In: Südkurier, 27.09.1999.

SÜDKURIER (1999): *Afrika bunt, heiß und rhythmisch. Kalifi-Dance Ensemble mit Percussion und Tanz im K 9*, 30.09.1999.

SÜDKURIER (1999): *Musik soll Menschen zusammenbringen. „Interkulturelle Wochen“ vom 24. September bis 8. Oktober. Diskussionen und Folklore*, 18.9.1999.

SÜDKURIER (2005): *Selbst Schweizerdeutsch im Angebot. Die Volkshochschule und ihr Integrationsauftrag – Schwerpunktthema Afrika*, In: Eine Sonderbeilage des Südkurier vom 27.09.2005, S. 4.

SÜDKURIER (2017): *Integrationsbeauftragte Elke Cybulla: „Eure Offenheit gefällt mir“*. Auf einen Kaffee mit Elke Cybulla, die im Eiscafé Gladina über die Interkulturelle Woche und Integration in Konstanz spricht, 18.09.2017, <https://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/konstanz/Integrationsbeauftragte-Elke-Cybulla-Eure-Offenheit-gefaellt-mir;art372448,9423639>.

TAYLOR, Charles (1993): *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

TEKKILİÇ, Frank (1999): *Für ein würdevolles Miteinander werben. Hessische Interkulturelle Woche startet in Offenbach*, In: Frankfurter Rundschau, 25.08.1999.

THÜRINGER LANDESZEITUNG (2005): *Eine andere Perspektive. Motto Interkulturelle Woche: „Miteinander zusammenleben gestalten“*, 14.09.2005.

TEZCAN, Levent (2020): *Debatte um Rassismus. Gefährliche Wendung*, Tageszeitung (taz), 28.07.2020, <https://taz.de/Debatte-ueber-Rassismus/!5699235/>.

TOTH, Patrick (2012): *Marktplatz der Kulturen*, In: E1NS. Das grenzenlose Magazin für Konstanz/Kreuzlingen, Nr. 82, 20. September 2012, S. 6f.

TREIBEL, Annette (2015): *Integriert euch! Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland*, Frankfurt a. M.: Campus.

VORBEREITUNGS-AUSSCHUß FÜR DEN TAG DES AUSLÄNDISCHEN MITBÜRGERS 1978/EKD-AUßENAMT/GRIECHISCH-ORTHODOXE METROPOLIE/KATHOLISCHES AUSLANDSSEKRETARIAT (1978): *Gemeinsames Wort zum Tag des ausländischen Mitbürgers am 24. September 1978*, Frankfurt am Main.

VU, Vanessa (2019): »Alltag Rassismus: Herkunft. Keine Antwort schuldig«. In: *Zeit Campus*, 27.02.2019, <https://www.zeit.de/campus/2019-02/herkunft-identitaet-diskriminierung-rassismus-selbstbestimmung>.

DIE WELT (1975): *120 000 Ausländer sind keine „nützliche Ware“*. Mit Gottesdienst und Rahmenveranstaltungen ist gestern in Hamburg der „Tag des ausländischen Mitbürgers“ begangen worden, 13.10.1975.

WIESNER, Katrin (1996): *„Immer einen Grund, auf Ausländer zu schimpfen“*. Rassismus in Gera – Thema einer öffentlichen Diskussion von Ausländern und Deutschen, Ostthüringer Zeitung, 30.03.1996.

YÜCEL, Deniz (2016): *Türkische Imame spionieren in Deutschland für Erdoğan*, In: Die Welt, 18.12.2016; <https://www.welt.de/politik/ausland/article160132361/Tuerkische-Imame-spionieren-in-Deutschland-fuer-Erdogan.html>.

DIE ZEIT (2017): *Bundesanwaltschaft stellt Ermittlungen gegen Ditib-Imame ein*, Die Zeit, 06.10.2017, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2017-12/ditib-spionage-ermittlungen-einstellung-bundesstaatsanwalt-guelen-anhaenger>.

ZEUNER, Anne (2011): *Vom Kinderfest bis hin zu Tipps für einen Job. Interkulturelle Woche beginnt am Sonntag*, Ostthüringer Zeitung, 21.09.2011.

ZIMMERMANN, Horst (1975): *Der „Tag des ausländischen Mitbürgers“ soll Feindseligkeit abbauen. Mit Folklore gegen Vorurteile. Die Veranstalter haben Zweifel: Ist das Klima für Verständigung heute ungünstig?*, In: Nürtinger Zeitung, 03.10.1975.

Onlineseiten

<https://www.gera.de/sixcms/detail.php?id=102865>.

<https://www.jenaer-nachrichten.de/stadtleben/13953-108-940-einwohner-leben-in-jena>.

https://www.konstanz.de/site/Konstanz/get/documents_E-1908469881/konstanz/Dateien/Leben%20in%20Konstanz/Konstanz%20in%20Zahlen/Konstanz%20in%20Zahlen%202020%20.pdf.

<https://www.offenbach.de/rathaus/stadtinfo/offenbach-in-zahlen/statistikbevoelkerung.php#SP-grouplist-1-1:1>.

http://www.interkulturellewoche.de/Vorbereitungstagung_2020.

<https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/ALL/?uri=CELEX%3A31994L0080>.

<https://www.auslaender-in-der-ddr.com/home/runder-tisch/>.

<https://www.ikv-gera.de/informationen/der-verein>.

<http://nig-otegau.de/ueber-uns/>.

https://www.gera.de/sixcms/detail.php?id=239111&_lang=de.

http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Arbeitsmarkt/Datensammlung/PDF-Dateien/abbIV33.pdf.

https://www.filmportal.de/film/in-der-fremde_51caff65a2d34391a220ce043d1f7b63.

<https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/57143/rueckblick-30-jahre-kuehn-memorandum>.

<https://www.filmdienst.de/film/details/17525/miss-daisy-und-ihr-chauffeur>.

<http://www.historischespielleute-jena.de/>.

<https://www.konstanzer-konzil.de/de/aktuelles/aktuelles-archiv/2017/1281-interkulturelle-woche-konstanz-kreuzlingen-2017>.

https://www.miteinander-konstanz.de/g162_de.html.

<https://www.schmiedefeld.de/pdf/Spitzkehre-Theaterzug.pdf>.

https://www.interkulturellewoche.de/2019/datenbank/regionale_eroeffnung/thueringen.

<https://www.schmiedefeld.de/pdf/Spitzkehre-Theaterzug.pdf>.